

**SCHWERPUNKT
IDENTITÄT DER BIBLIOTHEK**

Vier Zukunftsszenarien
Totgeglaubte leben länger:
Das gilt auch für Bibliotheken
im digitalen Zeitalter

Eine Institution verändert sich
Raum abgeben, Macht abge-
ben, Autorität einbüßen – Die
Bibliothek im Identitätswandel

**AUSSERDEM IN
DIESEM HEFT**

Martin Walser im Gespräch
Deutschlands großer Autor über
die Bibliotheken seiner Jugend und
den Augenblick der Liebe

Urheberrecht und Arbeit 4.0
Bibliothekartag: Gemeinsamer
Appell an Politik / BIB startet
mit aktuellem Jahresthema

Quo vadis Bibliothek?



Mehr Auswahl, mehr Möglichkeiten!

Bibliotheksausstattung



Gestalten Sie Ihre Bibliothek individuell und nutzen Sie die Vorteile, die Ihnen unsere exklusive Vertriebspartnerschaft mit DEMCO bietet:

- Für die Ausstattung Ihrer Bibliothek steht Ihnen jetzt die gesamte Produktpalette von ekz und DEMCO zur Verfügung.
- Alle Ausstattungsprodukte des weltweit agierenden Bibliothekslieferanten erhalten Sie in Deutschland und Österreich direkt über die ekz.
- Wählen und bestellen Sie nicht nur aus dem ekz-Jubiläumskatalog Ausstattung und dem ekz-E-Shop, sondern auch aus dem DEMCO-Katalog oder online unter www.demco.de – und zwar ohne Mindestbestellwert!

Fordern Sie gleich beide Kataloge an. Service und Vertrieb Bibliotheksausstattung
Telefon 07121 144-420 • Bibliotheksausstattung@ekz.de • www.ekz.de

70 Jahre
:ekz
bibliotheks
service

Die richtige Balance finden

WLAN, gemütliche Möbel, 3-D-Drucker – und fertig ist die Bibliothek! Zugegeben, das ist überspitzt formuliert, zeigt aber eine unaufhaltsame Entwicklung auf: Medien, vor allem Bücher, verlieren in Bibliotheken rasant an Bedeutung. Stattdessen rücken Aufenthaltsqualität, aktive Mitmachangebote für Besucher sowie Lern-, Arbeits- und Unterhaltungsmöglichkeiten in den Vordergrund. Vorträge über moderne Bibliothekskonzepte auf dem diesjährigen Bibliothekartag in Frankfurt am Main haben diesen Trend eindrücklich bestätigt. Die Ideen gingen so weit, dass Bibliothekare mit ihrer Einrichtung künftig nur noch den organisatorischen Rahmen und Ort stellen, der dann von den Besuchern selbst bespielt wird. Das hat zu kontroversen Diskussionen und der Frage geführt: Was sind Bibliotheken heutzutage überhaupt?

Genau dieser Frage gehen wir im aktuellen BuB-Schwerpunkt »Identität der Bibliothek« ab Seite 380 nach. Dazu haben wir Experten aus ganz unterschiedlichen Fachrichtungen um Einschätzungen gebeten. Darunter sind eine Zukunftsforscherin, ein Journalist, ein Architekt, eine Politikerin, ein Philosoph, aber auch engagierte Kollegen aus Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken. Sie alle bescheinigen den Bibliotheken eine wichtige Rolle in unserer Gesellschaft, weisen aber mit Nachdruck darauf hin, dass sich in Zeiten des digitalen Wandels auch Bibliotheken verändern müssen – durch die Bereitstellung neuer Angebote und Erledigung neuer Aufgaben.

Einig waren sich die Fachleute darin, dass es nicht *das* Konzept gibt, das für alle Bibliotheken passt. Jede Einrichtung muss abhängig von ihren Möglichkeiten vor Ort und ihrem Umfeld ihre eigene Identität finden. Henning Bleyl schreibt in seinem Beitrag auf Seite 388 von der »richtigen Balance zwischen digital und analog, zwischen körperlichen und geistigen Bedürfnissen, zwischen Lärm- und Lernraum, individuellen und kollektiven Bedürfnissen«.

Einen Faktor gibt es freilich, dem künftig alle Bibliotheken mehr Aufmerksamkeit schenken müssen: der Mitbestimmung durch den Nutzer. Das fängt bereits beim Bau einer Bibliothek an und geht über die Ausstattung bis hin zu den Angeboten. Diese Demokratisierung des bibliothekarischen Selbstverständnisses mag ein schmerzhafter Lernprozess sein, für das Überleben der Bibliothek ist er unerlässlich.



Bernd Schleh, BuB-Redakteur



SCHWERPUNKT

IDENTITÄT DER BIBLIOTHEK

Medien gibt es in Bibliotheken natürlich auch noch, aber ihre Bedeutung schwindet. Stattdessen treten Angebote wie Makerspaces, Co-Workingspaces und Mitmachangebote für Besucher sowie generell die Aufenthaltsqualität in den Vordergrund. Was macht heute eigentlich eine Bibliothek aus?

Im Schwerpunkt dieser Ausgabe haben wir Experten aus ganz unterschiedlichen Fachrichtungen nach der Identität der Bibliothek gefragt. Die Antworten einer Zukunftsforscherin, eines Journalisten, eines Architekten, einer Politikerin, eines Philosophen, aber auch engagierter Kollegen aus Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken lesen Sie ab Seite 380.

Foto: ©fotomek – stock.adobe.com

Foto **Titelseite**: Andrey Popov / Fotolia
Fotos **Inhaltsverzeichnis**: psdesign1 / Fotolia,
Presse- und Informationsamt der Bundesregierung / Steffen Kugler, dbv KomkiJu

FOYER

POLITIK

- 365 Bibliothekspolitische Wahlprüfsteine für die Bundestagswahl 2017**
dbv konfrontiert Parteien mit bibliothekspolitischen Themen / Instrument zur Lobbyarbeit (Natascha Reip)

AUSLAND

- 366 Drastische Kürzungen in allen Bereichen**
Die Öffentlichen Bibliotheken Großbritanniens leiden – und fürchten weitere Einschnitte durch den Brexit (Gernot Gabel)



AUSBILDUNG

- 369 Elektronische Berichtshefte und Prüfungen**
FaMI-Ausbildung: 19. Tagung der Zuständigen Stellen (Karin Holste-Flinspach)

LESE- UND SPRACHFÖRDERUNG

- 370 »100 Tage« Deutsche Digitale Kinderuniversität in Russland**
Mehr als 4 700 Kinder nehmen an Bildungs- und Sprachprojekt des Goethe-Instituts teil (Markus Kedziora)

WISSEN FRAGT ... ?

- 372 Idee – Ideal – Identität**
Auf einen Espresso mit dem Schriftsteller Martin Walser zur »Atmosphäre von Bibliotheken« (Dirk Wissen)

ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK

- 375 Qualitätszertifikat für Bibliotheken in Schleswig Holstein**
Stadtbücherei Wedel und Zentralbücherei Apenrade (DK) erhalten Auszeichnung

376 NACHRICHTEN

379 MARKT

LESESAAL

SCHWERPUNKT: IDENTITÄT DER BIBLIOTHEK

- 380 Jenseits der Gutenberg-Galaxis**
Zukunftsszenarien für (Öffentliche) Bibliotheken (Nora S. Stampfl)
- 384 Open Science: (Wissenschaftliche) Bibliotheken spielen eine zentrale Rolle**
Zahlreiche Möglichkeiten zur Partnerschaft zwischen Bibliotheken und Wissenschaft (Klaus Tochtermann, Willi Scholz)
- 388 Ich bin eine Bibliothek, verändert mich!**
Gedanken zur wechselnden Identität einer uralten Institution (Henning Bleyl)
- 392 Der Bücherbus und das Mädchen aus der Zechensiedlung**
Publizistenpreisträgerin Hatice Akyün über die Bedeutung von Sprache für die Integration
- 394 Denkraum und Wissensordnung: Die Bibliothek**
Orte des Medientransfers: Das Plädoyer eines Philosophen (Andreas Speer)

- 397 Bibliotheken sind zentrale Akteure der Digitalisierung**
In ihrem BuB-Gastbeitrag beschreibt Bildungs- und Forschungsministerin Johanna Wanka Bibliotheken als Symbol für ein aufklärerisches Ideal der Gesellschaft



- 400 New Librarianship**
Warum wir eine Wissensperspektive brauchen (R. David Lankes)
- 404 Inhalt und Architektur sollen faszinieren**
Die Bibliothek als »Vierter Ort« (Falk Jäger)
- 408 Bessere Orientierung nach innen und Stärkung des Profils nach außen**
In der Münchner Stadtbibliothek stiftet die Vision 2020 Identität (Arne Ackermann)

BIBLIOTHEKARTAG FRANKFURT

- 412 Bibliothekartag 2017: Urheberrecht und Arbeit 4.0 sind die bestimmenden Themen**
Veranstalter verzeichnen 3825 Teilnehmer und Teilnehmerinnen in Frankfurt am Main / Interesse an bibliothekarischer Großveranstaltung weiter ungebrochen (Steffen Heizereider)
- 414 Wie man junge Menschen für die Lektoratskooperation begeistert**
Lektoren und Rezensenten des bibliothekarischen Solidarprojekts diskutieren in Frankfurt am Main (Bernd Schleh)

- 416 Digitale Bibliotheksstrategien – notwendiges Übel oder Erfolgsrezept?**
Podiumsdiskussion mit Bibliotheksdirektoren aus Deutschland, den Niederlanden und den USA (Maiken Hagemeister, Esther Israel, Theresa Joest)

- 418 Musikbibliotheken müssen lauter werden!**
Eine kontroverse Diskussion über die Zukunft der Musik in Öffentlichen Bibliotheken (Cortina Wuthe)

KINDER- UND JUGENDBIBLIOTHEK

- 420 Der Schlüssel zur Welt**
Vielfältige Medien- und Veranstaltungsangebote für Kinder und Jugendliche in der Stadtbibliothek Duisburg (Jan-Pieter Barbian)
- 426 Die Welt verändert sich – Bibliotheken auch!**
Zweite Fachkonferenz Kinder- und Jugendbibliotheken in Remscheid / Integration, Inklusion, Partizipation: Miteinander voneinander lernen (Benjamin Scheffler)



- 428 Kernkompetenz im Wandel**
Kinder- und Jugendbibliothekarinnen brauchen vielfältige Fähigkeiten (Ulrike Schönherr)
- 431 Nukleus der lernenden Organisation**
Zur Bedeutung der Kinder- und Jugendbibliotheken (Stephanie Jentgens)

MAGAZIN

FACHLITERATUR

- 432 Noch ein Handbuch?**
– Nein, eher nicht (Gerhard Hacker)
- 433 NEUE FACHLITERATUR**

AUS DEM BERUFSVERBAND

- 435 Ich war dann mal weg**
Usbekistan-Reise und Konferenz »Central Asia 2017« / Teil 2
- 437 Couleurs, Kunst und Couscous**
Landesgruppe Saarland zu Besuch in der Médiathèque de Forbach

- 361 EDITORIAL**
- 438 SUMMARY / RESUME**
- 440 STELLENANZEIGEN / IMPRESSUM**

BuB AB IN DIE APP!

- 413 Der 106. Deutsche Bibliothekartag**
Nur in der App: Fotogalerie, Gewinnerposter und prämierter Clip
- 418 Wir müssen lauter werden!**
Mitschnitt der Podiumsdiskussion zur Zukunft der Musikbibliotheken
- 422 Bunte Räume, farbiges Programm**
Fotogalerie zu den Angeboten für Kinder und Jugendliche in Duisburg

ALEXIS-DE-TOCQUEVILLE-BIBLIOTHEK IN CAEN-LA-MER, FRANKREICH



„Dies ist eine der schönsten Bibliotheken in Frankreich“.

Die neue Bibliothek Alexis de Tocqueville in Caen-la-Mer/Frankreich wurde von dem preisgekrönten Architekten Rem Koolhaas aus dem international bekannten Architekturbüro OMA geplant. Die offizielle Eröffnung der Bibliothek nahm die französische Kultusministerin Audrey Azoulay am 13. Januar 2017 vor. Sie war sprachlos beim Anblick dieser großartigen Bibliothek und begann ihre Rede mit den Worten: „Dies ist eine der schönsten Bibliotheken in Frankreich“.

Sie hat eine Gesamtfläche von 12.000 m², verteilt über 4 Ebenen. In der kreuzförmigen Bibliothek sind 4 Abteilungen untergebracht: Kunst im Ostflügel, Sozialwissenschaften im Süden, Literatur im Westen und Wissenschaft und Technik im Norden. Darüber hinaus bietet sie neue Leistungen an wie einen Hörsaal, Ausstellungsflächen, ein Café/Restaurant und vieles mehr.

Sie wurde mit dem klassische Metall-Regal 60/30 ausgestattet. Des weiteren kamen Spezialmöbel wie Tröge, Vitrinen, Displays und Infopoints zum Einsatz.

Bibliothekspolitische Wahlprüfsteine für die Bundestagswahl 2017

dbv konfrontiert Parteien mit bibliothekspolitischen Themen / Instrument zur Lobbyarbeit

Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) hat – wie bereits 2013 – auch für die Bundestagswahl 2017 bibliothekspolitische Forderungen, sogenannte »Wahlprüfsteine«, veröffentlicht¹ und befragt die Parteien, was sie in der Regierungsverantwortung oder als parlamentarische Opposition für die Förderung kultur- und bildungspolitischer Belange der Bibliotheken tun wollen. Diese Antworten geben eine Stimmungslage wieder, auf die sich der dbv nach der Bundestagswahl am 24. September 2017 in seiner politischen Lobby- und Kontaktarbeit in den kommenden vier Jahren beziehen kann.

Das Erstellen von Wahlprüfsteinen ist eine Methode, mit der Verbände auf die Interessen ihrer Mitglieder aufmerksam machen, an politischen Entscheidungsprozessen beteiligt sein können und ihren Mitgliedern eine bessere Orientierung vor der Wahl ermöglichen. Mit dem Versenden von Wahlprüfsteinen versuchen die unterschiedlichen Interessen- und Lobbyverbände im Vorfeld von Wahlen herauszufinden, was die Parteien zu ihren spezifischen Fragen denken, welche Positionen sie beziehen und was sich folglich vom Ergebnis einer Wahl erhoffen lässt.

Das zentrale Anliegen des dbv ist es, dass Bibliotheken den Bürgerinnen und Bürgern den bestmöglichen Zugang zu ihren Dienstleistungen ermöglichen können. Dies kann nur gelingen, wenn der rechtliche und finanzielle Rahmen für die Arbeit von Bibliotheken gesichert und optimiert wird. Auch wenn Bibliotheken aufgrund des föderalen Prinzips in die unmittelbare politische Zuständigkeit der Länder und Kommunen fallen, wirkt die Bundespolitik durch Gesetzgebung und nationale Rahmenbedingungen sowie bundesweite Projektförderung auf die Arbeit der Bibliotheken ein und

kann wichtige Impulse für eine moderne Bibliotheksentwicklung setzen.

Zu den bibliothekspolitischen Themen zählen für den dbv im Jahr 2017 die Gestaltung einer zukunftsfähigen Bibliothekslandschaft im digitalen Zeitalter, Bibliotheken als Bildungseinrichtung in der digitalen Welt, nachhaltige Finanzierung für digitale Informationsinfrastrukturen der Forschung, Bewahrung des schriftlichen Kulturerbes, Rechtssicherheit und Teilhabe bei digitalen Angeboten sowie Nachhaltigkeit durch Bibliotheken im Rahmen der Umsetzung der Agenda 2030 der Vereinten Nationen.

Wir müssen viel häufiger und viel deutlicher über die gesellschaftliche Bedeutung von Bibliotheken reden.

Nach der Wahl wird der dbv seine Positionen in die Koalitionsgespräche einbringen und den Koalitionsvertrag bewerten. Im Anschluss an die Regierungsbildung wird sich der dbv an die neuen Minister/innen, Staatssekretär/innen, Abteilungsleiter/innen sowie an die fachpolitischen Sprecher/innen und Berichterstatter/innen wenden. Denn nur Verbände, die professionelles Lobbying betreiben, begleiten die Prozesse vor und nach der Bundestagswahl fortlaufend aktiv.

Da Politik ein ständiger Kommunikationsprozess und Lobbying ein integraler Bestandteil davon ist, muss eine bundesweite Vermittlung von bibliothekspolitischen Themen erfolgen, um schlagkräftig aufzutreten. Es geht darum, politische Mehrheiten in Sachen Bibliothek zu gewinnen. Dafür brauchen wir die öffentliche Debatte – auch die über Unzulänglichkeiten und Missstände – und müssen sie selber immer wieder anstoßen. Ebenfalls erfordert es intensive Gespräche mit möglichst vielen Entscheidungsträgern.

Wir alle sind Multiplikatoren: der Bundesvorstand, die Bundesgeschäftsstelle, die Ehrenamtlichen auf der Landesverbandsebene und die hauptamtlichen wie ehrenamtlichen Mitarbeitenden in den Bibliotheken. Auch die ehrenamtlich in Arbeitsgruppen, Kommissionen und Sektionen des dbv engagierten Personen gehören selbstverständlich dazu.

Die dbv-Wahlprüfsteine sind ein Instrument der Lobbyarbeit für Bibliotheken und Bibliotheksmitarbeitende. Alle sind aufgerufen, die Bedarfe und Forderungen der Bibliotheken aktiv zu befördern:

- Nutzen Sie die Wahlprüfsteine für die Ansprache Ihrer Wahlkreiskandidaten/innen.²
- Laden Sie die Kandidaten/innen in Ihre Bibliothek ein und veranschaulichen Sie dabei, was Ihre Bibliothek als Bildungs- und Kultureinrichtung für die Kommune bedeutet. Denn Kenngrößen für Politiker/innen sind vor allem Wählerstimmen, der Wahlkreis und die mediale Aufmerksamkeit.
- Oder geben Sie Neu-Parlamentariern/innen ein Thema an die Hand, zum Beispiel Bibliotheken.

Wir müssen viel häufiger und viel deutlicher über die gesellschaftliche Bedeutung von Bibliotheken reden. Wir sollten das politische Feld nicht den anderen allein überlassen, schließlich lohnt es sich, für Bibliotheken zu streiten – egal ob im Gemeinderat, im Stadtrat, im Kreistag, auf Landes- oder Bundesebene.

Natascha Reip, dbv

1 Die Wahlprüfsteine des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv) sind zu finden unter: <http://www.bibliotheksverband.de/dbv/themen/bundestagswahl-wahlpruefsteine.html>

2 Die Kontaktdaten Ihres/Ihrer Bundestagsabgeordneten unter Nutzung der Wahlkreissuche: <http://www.bundestag.de/abgeordnete18/>

Drastische Kürzungen in allen Bereichen

Die Öffentlichen Bibliotheken Großbritanniens leiden – und fürchten weitere Einschnitte durch den Brexit

Als Premierministerin Theresa May Ende März 2017 der EU-Zentrale in Brüssel das Austrittsschreiben ihrer Regierung übermittelte und damit offiziell den »Brexit« genannten Prozess in Gang setzte, deutete alles darauf hin, dass beide Seiten sich auf zielgerichtete und zugleich zeitlich eng terminierte Verhandlungen einstellen. Doch Mitte April kündigte die Regierungschefin, völlig überraschend für das britische Parlament wie für die Wähler, vorgezogene Neuwahlen für den 8. Juni an – zuvor hatte sie diese Option strikt abgelehnt – und stürzte damit die Parteien in hektisches

Wahlfieber. Mit diesem taktischen Manöver – die oppositionelle Labour-Partei steckt derzeit in einer Führungskrise – stellte May die Modalitäten wie das anzustrebende Ergebnis des Austrittsprozesses in den Mittelpunkt der öffentlichen Debatten.

Das hat zur Folge, dass im Wahlkampf einzig die großen politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Fragen eine Rolle spielen, aber Detailfragen des Staatshaushalts, die zugleich kulturelle und bildungspolitische Entscheidungen berühren, völlig an den Rand gedrängt werden.

Schon in den Wochen vor dem Brexit-Antrag hatte Martyn Wade, Vorsitzender des britischen Bibliothekarverbands CILIP (Chartered Institute of Library and Information Professionals), seine Organisation öffentlich wirksam zu profilieren versucht. Am 14. Februar richtete er einen Offenen Brief an Robert Wilson, den für Bibliotheken zuständigen Minister, mit der Aufforderung, sich für eine bessere Finanzierung der Public Libraries einzusetzen. Es reiche wirklich nicht, kritisierte er, nur ein Strategiepapier zu erstellen mit zahlreichen, wenngleich folgenlosen Forderungen, wo doch überall im Lande

Jahr	Anzahl ÖBB	Bestand: Bücher	AV-Medien	Gesamtbestand
2003/04	4.622	110,4 Mio	9,0 Mio	119,4 Mio
2008/09	4.517	99,7 Mio	8,4 Mio	108,1 Mio
2013/14	4.145	88,0 Mio	7,7 Mio	95,7 Mio

Tabelle 1: Entwicklung des Medienbestands

Jahr	Ausgaben	Bücher	AV-Medien
2003/04	135,8 Mio €	11,9 Mio	1,7 Mio
2008/09	129,1 Mio €	12,6 Mio	1,2 Mio
2013/14	102,4 Mio €	10,1 Mio	1,0 Mio

Tabelle 2: Entwicklung der Erwerbungen

Jahr	Ausgaben	Bibliothekare	Andere Mitarbeiter	Personal gesamt
2003/04	569,1 Mio €	6.001	20.275	26.276
2008/09	639,7 Mio €	4.966	20.682	25.648
2013/14	525,8 Mio €	3.106	16.202	19.308

Tabelle 3: Entwicklung des Personals



Öffentliche Bibliotheken in Großbritannien mussten in den vergangenen Jahren kräftig Federn lassen – durch den Brexit dürfte sich das noch verschärfen. Foto: psdesign1 / Fotolia

die Bibliotheksbudgets reduziert und Schließungen von Einrichtungen vorgenommen würden. Das Bibliotheksgesetz (Public Library and Museums Act) aus dem Jahre 1964 lege verbindlich fest, dass den Bürgern ein umfassender und effizienter Library Service zusteht. Doch der heutigen Generation werde der schlechteste Bibliotheksdienst seit Kriegsende geboten, und daher sei es nötig, noch in dieser Legislaturperiode ein Investitionsprogramm für das öffentliche Bibliothekswesen zu beschließen.

Bibliotheksförderung gekürzt

Nur eine Woche später richtete Nick Poole, Generaldirektor des CILIP, einen Offenen Brief an den Schatzkanzler Philip Hammond. In seinem Schreiben vom 22. Februar räumt Poole ein, dass er durchaus die Schwierigkeiten des Finanzministers sehe, angesichts des mit

vielen Risiken behafteten Brexit-Prozesses einen ausgewogenen Staatshaushalt vorzulegen, der sowohl die steigenden Sozialkosten berücksichtigt als auch die hohen Belastungen der Wirtschaft, und das ohne die Steuerquote zu erhöhen. Doch der Chancellor sollte sich nicht der Einsicht verschließen, dass Bibliothekaren eine einzigartige Vermittlerrolle in der sich entwickelnden Medien- und Informationsgesellschaft zukomme und es ein Mangel an Weitsicht wäre, diesen Sektor zu vernachlässigen. Aber genau dies sei in den letzten sechs Jahren passiert, denn die staatliche Bibliotheksförderung habe man deutlich gekürzt. Jetzt aber müsste man Investitionen in das noch immer großartige Bibliothekszentrum vornehmen, damit sich das von der Premierministerin avisierte »global Britain« realisieren ließe.

Die angesprochenen Kürzungen im Bibliothekssektor sind leider allzu offensichtlich und detailliert zu belegen.

Gemäß der vom Centre for Information Management der Universität Loughborough publizierten Statistik (sie liegt allerdings nur bis zum Haushaltsjahr 2013/14 vor) hat sich die Zahl der britischen Öffentlichen Bibliotheken (ÖBB) in einem Jahrzehnt um 477 verringert (siehe Tabelle 1), was einem Rückgang um mehr als 10 Prozent entspricht.

Damit einher ging eine Reduzierung des von den ÖBB bereitgestellten Medienangebots um 24 Millionen Medieneinheiten, was sogar eine Verminderung um 20 Prozent bedeutet, womit zugleich ersichtlich wird, dass selbst die noch bestehenden Bibliotheken erhebliche Bestandsverluste verzeichneten. Wenn man die operativen Zahlen genauer betrachtet, zeigt sich die Misere gerade bei den Erwerbungsausgaben, die sich im Jahrzehnt 2004 bis 2014 um 33,4 Millionen Pfund (= 24 Prozent) verringerten (siehe Tabelle 2).

Jahr	Zahl Entleiher	Ausleihen: Bücher	AV-Medien
2003/04	14,8 Mio	340,9 Mio	40,8 Mio
2008/09	12,2 Mio	310,7 Mio	28,4 Mio
2013/14	9,8 Mio	247,2 Mio	19,4 Mio

Tabelle 4: Entwicklung der Ausleihen

Abbau von Arbeitsplätzen

Mit den Bibliotheksschließungen einher ging natürlich ein Abbau von Arbeitsplätzen. Hier fällt besonders ins Auge, dass gerade die bibliothekarischen Fachkräfte ihren Job in erheblichem Umfang verloren (siehe Tabelle 3). In einem Jahrzehnt wurden fast 3 000 Stellen für Bibliothekare abgebaut, was einem wahren Aderlass von 48 Prozent gleich-

nur eines Jahrzehnts ging die Zahl der eingeschriebenen Entleiher um 5 Millionen zurück (siehe Tabelle 4), was einen Schwund von 33 Prozent bedeutet. Das hat natürlich Folgen für die Zahl der Ausleihen, die bei Büchern um 33 Prozent und bei den AV-Medien um 52 Prozent zurückgingen.

Wo das Serviceangebot abnimmt, bleiben auch die Benutzer aus. Bislang wies die Profession mit Stolz auf die

hohe Nutzungsintensität der Public Libraries im Königreich hin, aber inzwischen macht man sich über den Mangel an Zuspruch ernsthaft Gedanken. Im Verlauf ei-

und die Brexit-Verhandlungen haben sogar mit einem finanzpolitischen Paukenschlag begonnen. Der Presse wurden Berichte zugeleitet, nach denen die Brüsseler Kommission den Briten eine Abschlussrechnung, angeblich entstanden aus Verpflichtungen des Königreichs während der EU-Mitgliedschaft, in Höhe von 60 bis 100 Milliarden Euro präsentieren werde.

Diese Zahlen gelten zwar als inoffiziell, aber sie machen deutlich, in welchem Umfang die Austrittsverhandlungen wohl auch von Finanzfragen geprägt sein werden. Angesichts solcher Dimensionen und der Tatsache, dass auch andere Bereiche wie das staatliche Schulsystem und der nationale Gesundheitsdienst über eine unzureichende Finanzausstattung klagen, wird der Schatzkanzler wohl kaum höhere Unterhaltszahlungen für die Public Libraries bereitstellen wollen oder können.

In Anbetracht des aufgezeigten Negativtrends benötigen die Public Libraries jede Art von Unterstützung.

Die Bibliotheken Großbritanniens galten jahrzehntelang in Ausstattung wie im Serviceangebot als vorbildlich, und sie sollten einer Regierungschefin, die sich in ihrer politischen Agenda gezielt an den Sorgen und Wünschen der unteren Mittelschicht (in Mays eigenen Worten »people who just manage«) orientieren will, mehr als nur einen flüchtigen Gedanken wert sein. In Anbetracht des aufgezeigten Negativtrends benötigen die Public Libraries jede Art von Unterstützung, aber für den unvoreingenommenen Beobachter stellt sich die Frage, ob derartige Erwägungen die politischen Entscheidungsträger tatsächlich erreichen.

Gernot Gabel

Jahr	Gezählte Benutzer
2003/04	336,9 Mio
2008/09	324,9 Mio
2013/14	282,3 Mio

Tabelle 5: Entwicklung der Bibliotheksbesucher

kommt. Stattdessen wurden angelernte Kräfte eingestellt, sodass die Gesamtbilanz für den Personalsektor nicht ganz so drastisch ausfällt (ein Minus von 26 Prozent). Bezogen auf die Gesamtzahl der ÖBB im Lande (4 145) lässt sich also feststellen, dass inzwischen in mehr als jeder vierten Public Library kein ausgebildeter Bibliothekar mehr anzutreffen ist, eine qualitätsvolle fachliche Beratung also kaum noch stattfinden kann. CILIP hatte sich bereits 2015 gegen eine »Amateurisierung« des Bibliothekswesens ausgesprochen, stieß aber bei amtlichen Stellen auf wenig Resonanz.

Wo das Serviceangebot abnimmt, bleiben auch die Benutzer aus.

Wenn nicht nur Bibliotheken geschlossen werden, sondern auch Bestände von den Regalen verschwinden und Personal abgebaut wird, dann leidet auch die Attraktivität des gesamten Bibliothekszetzes, was sich in rückläufigen Benutzungszahlen niederschlägt. Innerhalb

des Jahrzehnts wurden 54 Millionen Besucher weniger pro Jahr gezählt (siehe Tabelle 5), und bei einer Bevölkerung von derzeit 64 Millionen Einwohnern sucht heute nicht einmal jeder sechste eine britische ÖBB auf, wahrscheinlich mit abnehmender Tendenz, wie auch neuere Zahlen belegen, die das Branchenblatt »Bookseller« mehrfach (7. Dezember 2016 und 24. Februar 2017) unter Berufung auf Statistiken des CIPFA (Chartered Institute of Public Finance and Accountancy) berichtete. Allein 2016 sollen 67 weitere ÖBB geschlossen worden sein.

Dieser Faktor wird auch in den Verhandlungen mit den Kommunen und der Regierung zu Buche schlagen, wenn die jährlichen Budgetkonsultationen anstehen. Die Bibliotheken können daher nicht länger nur auf Ausleihzahlen verweisen, sondern müssten andere Angebote erarbeiten, die für die Öffentlichkeit wie für die Geldgeber überzeugend wirken.

Sicherlich wird in den Wochen des Wahlkampfs die Bibliotheksprofession kaum Gehör bei den Politikern finden,

Elektronische Berichtshefte und Prüfungen

FaMI-Ausbildung: 19. Tagung der Zuständigen Stellen

Zu ihrer Jahrestagung trafen sich Vertreter der Zuständigen Stellen aus Bayern, Berlin, Brandenburg, Niedersachsen, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und des Bundes im April in der Verwaltungsakademie Bordesholm in Lübeck.

Die Tagung begann mit einem vergleichenden Überblick über die dem FaMI ähnlichen dualen Ausbildungen im Bibliothekssektor in den Alpenländern, vorgestellt von der Autorin. Auf besonderes Interesse stießen dabei die bei den Ausbildungen zum ABI-Assistenten und zur Fachfrau IuD erfolgten beziehungsweise angedachten Aktualisierungen der jeweiligen Verordnungen.

Eine Möglichkeit der Ablösung papiergebundener Ausbildungsnachweise durch digitale Berichtshefte präsentierte Sven Morgner mit BloK¹ vom Bildungsportal Sachsen. Eingegangen wurde auf die entstehenden Kosten für Registrierung, die angebotenen Formate, spezielle Funktionen auch für Kammern und Prüfer sowie die Vorteile wie einem möglichen Abgleich zwischen Lernzielen und Lernvermittlung. Und nicht nur Berichtshefte können elektronisch geführt werden, in Berlin werden auch Prüfungen in elektronischer Form (mit gebundenen und Freitext-Antwortmöglichkeiten) erprobt. Positiv sind

hier, abgesehen von den entstehenden Kosten, vor allem die Möglichkeiten einer gleichzeitigen Erst- und Zweitbewertung und einer platzsparenden Speicherung.

Anke Wittig stellte das berufsbegleitende Studium an der Hochschule Hannover für FaMIs² inklusive der Curriculumreform 2017 vor. Derzeit kommt die Mehrzahl der Studierenden aus Wissenschaftlichen Bibliotheken (60 Prozent), von der Vorbildung her verfügen 43 Prozent über das Abitur. Belastungen für die Teilnehmer entstehen durch eine nicht verpflichtende Übernahme von Kosten durch Arbeitgeber oder Freistellung für Präsenzphasen, aber vor allem durch die wöchentliche Stundenbelastung von rund 20 Stunden; verständlich, dass 35 Prozent der Studierenden ihre Wochenarbeitszeit verringern.

In diesem Zusammenhang wurde auch auf die Fachwirtfortbildung eingegangen, Nordrhein-Westfalen will dieses Angebot mittels einer neuen Broschüre nochmals bewerben. Zudem gab es aus dem Kreis der Teilnehmer Überlegungen zu einer möglichen Fernweiterbildung zum Fachwirt, um Weiterbildungsbestrebungen nicht an regional nicht vorhandenen Angeboten scheitern zu lassen.

Die Verdi »Prüf-Mit-Plattform«³ für Prüfer und Aufgabenersteller wurde von Gunther Steffens vorgestellt, auch wies er auf die angebotenen für alle als Arbeitnehmer berufenen Ausschussmitglieder kostenfreien, offenen Fortbildungen und das Prüferhandbuch⁴ hin. Der Referent ging zudem auf die laufende Novellierung des Berufsbildungsgesetzes ein. Und wie bereits bei der Darstellung der österreichischen und schweizerischen Ausbildung kam in diesem Zusammenhang nochmals die Forderung nach einer Aktualisierung der Ausbildungsordnung auf.

Bei den Sachstandsberichten und Neuigkeiten aus den Ländern schauten die Teilnehmer dann ein wenig neidvoll auf Bayern, besonders auf die dortige Organisation der Betreuung der Ausbildungsstellen, die für die Bibliotheken in speziellen Ausbildungsordnern zusammengestellten Unterlagen sowie die neu entwickelten Werbeplakate und Flyer.

Die ausbildungsstärksten Bundesländer sind (Bundeseinrichtungen ausgenommen) weiterhin Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Bayern.

Nachqualifizierungslehrgänge laufen derzeit in Berlin und Frankfurt, 2018 ist in Potsdam ein entsprechender Kurs für die Fachrichtung Archiv geplant. 39 Personen begannen von 2014 bis 2016 Umschulungsverhältnisse.

Von den Fachrichtungen her sind in absteigender Anzahl eigentlich nur noch drei vertreten: Bibliothek, Archiv und IuD – mit einem überwältigendem Bibliotheksanteil.

Zusammengefasst bot die ausgesprochen informative Tagung wie immer eine Kombination aus Informationsaustausch und Fortbildung und aufschlussreiche Statistiken. So ergaben freiwillige, nicht repräsentative Befragungen zur weiteren Beschäftigung, dass im Durchschnitt der letzten drei Jahre jeweils knapp 11 Prozent unbefristet, 30 Prozent für 6 beziehungsweise 12 Monate von ihren Ausbildungseinrichtungen befristet übernommen wurden – 9 Prozent hatten demnach keine Beschäftigung.

Zahlreiche weitere Themen wurden angesprochen, unter anderem Überlegungen zu Prüfungen in einfacher Sprache, mögliche Befreiungen vom Berufsschulunterricht, Auslandspraktika, Kostenübernahme bei Studienfahrten, Differenzierung des Berufsschulunterrichts nach Fachrichtungen nach der Zwischenprüfung.

Das zwanzigjährige Jubiläum der Treffen der Zuständigen Stellen wird 2018 in Köln stattfinden – mit einem Themenschwerpunkt Ausbildungsordnung, dazu soll auch ein Vertreter des Bundesinstituts für Berufsbildung eingeladen werden.

Karin Holste-Flinspach

1 <https://www.online-ausbildungsnachweis.de> - hier auch Testzugang

2 <http://f3.hs-hannover.de/studium/bachelor/informationsmanagement-berufsbegleitend/index.html>

3 <https://www.pruef-mit.de>

4 Das Prüferhandbuch: Eine Handreichung zur Prüfungspraxis in der beruflichen Bildung. Berlin: ver.di ISBN 978-3-935815-87-1

»100 Tage« Deutsche Digitale Kinderuniversität in Russland

Mehr als 4 700 Kinder nehmen an Bildungs- und Sprachprojekt des Goethe-Instituts teil

Die »Deutsche Digitale Kinderuniversität« ist ein regionales Digitalprojekt des Goethe-Instituts Moskau und der Goethe-Institute in der Region Osteuropa-Zentralasien. Sie wurde im November 2016 auf der gesamtrussischen Bildungskonferenz und im Dezember der vergangenen Jahres in der Russischen Staatlichen Kinderbibliothek in Moskau allen Interessierten vorgestellt.

Inzwischen sind über 4 700 Kinder an der Deutschen Digitalen Kinderuniversität eingeschrieben und durchlaufen die Vorlesungen, die wahlweise auf Deutsch und/oder Russisch angesehen werden können und auf der »Sendung mit der Maus« des WDR basieren. Das Projekt wird dieses Jahr auf die Länder Georgien, Usbekistan und Ukraine sprachlich ausgeweitet.

2014/15 fand in Russland das »Jahr der deutschen Sprache und Literatur« statt. Beim Eröffnungsfestival wurden bereits erfolgreich Open-Air-Präsenzveranstaltungen mit wissenschaftlichen Fragestellungen für Kinder im »Eremitage-Garten« angeboten. Ausgangspunkt war die Entwicklung einer digitalen Komponente, die es in einem Flächenstaat wie Russland allen Kindern ermöglichen sollte, ihr Wissen zu erweitern und darüber hinaus eine (neue) Fremdsprache – Deutsch – zu erlernen.

Mit spannenden Bildungsinhalten möchte die Deutsche Digitale Kinderuniversität daher die Neugier von Kindern auf die Welt des Wissens wecken und ihr kreatives Denken fördern. Die jungen Studierenden können in acht- bis zehnminütigen Vorlesungen wissenschaftliche Themenbereiche kennenlernen, Antworten auf ihre Fragen finden und dabei erste Wörter auf Deutsch lernen. Die Deutsche Digitale Kinderuni ähnelt

vom Aufbau her einer normalen Universität mit den drei Fakultäten »Mensch«, »Natur« und »Technik«. Die Videosequenzen wurden vom WDR zur Verfügung gestellt und auf der Lernplattform des Goethe-Instituts umgesetzt. Mit dabei: Christoph Biemann – der Erfinder der »Sendung mit der Maus« – sowie Professor Einstein und seine Assistentin Sophie Schlau.

Die Kinderuniversität wurde für Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren entwickelt. Die Altersangabe ist eine Empfehlung, da die Kinderuni auch für

Motivation und Selbstdisziplin beim Lernen. Passive und aktive Sequenzen wechseln sich ab: Nach jeder Unterrichtseinheit öffnet sich ein Bereich mit Aufgaben, die das Kind ermuntern, selbst erforderliche Verbindungen herzustellen, Parallelen zu ziehen und kreativ zu denken. Die Aufgaben sind in zwei Kategorien gegliedert: inhaltliche und sprachliche.

Fremdsprache

Je früher ein Kind eine Fremdsprache lernt, desto wahrscheinlicher ist es, dass es sie ohne größere Schwierigkeiten beherrscht. Deshalb wird das Lernen in der Digitalen Kinderuni vom Kennenlernen der deutschen Sprache begleitet. Methoden wie »CLIL« oder »Sprachbad« machen den Spracherwerb für die Kinder spannend und generieren Motivation. Mit den jungen Studierenden, die noch kein Wort Deutsch verstehen, sprechen



Mobil und digital lernen: In Russland ermöglicht die Deutsche Digitale Kinderuniversität neue Möglichkeiten zur flächendeckenden Bildung. Foto: Goethe-Institut Moskau

ältere Kinder interessant sein kann. Sie vereint mehrere pädagogische Ansätze und Methoden, die aktuell mit zu den progressivsten zählen.

Kindgerechtes lernen

Die Moskauer Kinderuniversität zwingt das Kind nicht zum Lernen, sondern weckt sein Interesse auf kindgerechte, spielerische Weise. So stärkt sie seine

Professor Einstein und Sophie Schlau russisch, bauen aber ab und zu deutsche Wörter in ihre Sätze ein. Im Laufe einer Unterrichtseinheit lernt das Kind mithilfe von Roboter JOWO zehn neue Wörter, anhand derer es weitere Aufgaben löst. Hat das Kind bereits angefangen, Deutsch zu lernen, sprechen Professor Einstein und Sophie Deutsch auf Anfängerniveau; russische oder deutsche Untertitel können zum besseren Verständnis eingeblendet werden. Wie in der russischen Version

lernt das Kind auch hier zehn Wörter – doch entstammen sie bereits dem Niveau A2. Es folgen weitere Aufgaben, die das Erlernte festigen.

Medienkompetenz

Das digitale Format vermittelt den Kindern auch Grundlagen der Medienkompetenz, die in modernen Gesellschaften unumgänglich sind. In der Regel können Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren bereits gut mit mobilen Endgeräten umgehen, die sie in erster Linie zum Spielen nutzen. Die Online-Universität erfordert aber ein komplexeres Handling computergestützter Technologien, was deren weitere Nutzung in der Zukunft erleichtert. Gaming – der Einsatz von spielerischen Elementen in eigentlich nicht spielerischen Situationen – hilft den Kindern zu lernen, ohne sich dabei zu überanstrengen. Deshalb ist die Deutsche Digitale Kinderuni wie ein Spiel aufgebaut: Die Kinder sammeln Abzeichen und erreichen damit die nächsthöhere Stufe – vom Studierenden über den Bachelor, Master und Doktor bis hin zum Professor.

Veranstaltungsformat für Bibliotheken

Das Projekt der Digitalen Kinderuni bietet andererseits auch für die Goethe-Institute die Möglichkeit, vor Ort oder mit Netzwerkpartnern diverse Präsenzformate zum Thema zu organisieren. In Russland wurden beispielsweise alle 16 Deutschen Lesesäle in das Projekt involviert, sodass die Deutsche Digitale Kinderuni jetzt von Wladiwostok bis Smolensk, von Archangelsk bis Rostow am Don bekannt ist. Von der Schauspielerin Simone Mutschler aus Deutschland wurde sogar eigens ein Theaterstück geschrieben, das in Moskau und in den Regionen Russlands aufgeführt wurde.

Zuhause, in der Schule, im Koffer

Im Bereich Sprache werden des Weiteren Multiplikatoren ausgebildet, die die Experimente aus dem »Erfinder-Koffer« den jungen Zielgruppen spielerisch oder als Quiz vorführen können. Für Lehrerinnen und Lehrer, die ihren Deutschunterricht interessanter und wissenswerter gestalten möchten, wurden Sets

mit didaktischen Materialien für Schüler erarbeitet, die über keine oder über Grundkenntnisse in Deutsch verfügen.

In den sozialen Netzwerken wurden Kinder im Herbst 2016 aufgefordert, 1 000 Fragen zu formulieren, die sie im Rahmen der Deutschen Digitalen Kinderuniversität beantwortet haben wollten. Die interessantesten wurden bei der Präsenzveranstaltung in der Russischen Kinderbibliothek prämiert. Die Digitale Kinderuni wird in Zukunft bei vielen Events – dem alljährlichen Sommerfest des Goethe-Instituts Moskau oder Kinder-Wissenschaftsfestivals in Russland und anderen Ländern der Region OEZA – vertreten sein.

Noch im laufenden Jahr soll, basierend auf der Kinderuni, ein weiteres Bildungsprojekt in Kooperation mit Radio Berlin Brandenburg (RBB) und der Kinder- und Jugendzeitschrift GEOLINO angeboten werden, mit dem Ziel, auch die Altersgruppe der 12- bis 14-Jährigen zu erreichen.

Weitere Informationen unter: www.goethe.de/kinderuni

Markus Kedziora,
Goethe-Institut Moskau

ANZEIGE

Missing Link | Internationale Versandbuchhandlung

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen | fon: (0421) 50 43 48 | fax: (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können



info@missing-link.de | www.missing-link.de

Idee – Ideal – Identität

Auf einen Espresso mit dem Schriftsteller Martin Walser zur
»Atmosphäre von Bibliotheken«

Martin Walser ist einer der großen Schriftsteller seiner Zeit. Er wurde in diesem Jahr 90 Jahre alt. Walser ist jemand, der sich einmischt und mitmisch: Er hat sich schon immer aktiv am gesellschaftlichen, kulturellem und politischen Geschehen beteiligt und scheint auch dadurch »ewig aktuell« zu sein. Wie sehr ihn Bibliotheken in seinem Leben bewegten, erzählt er Dirk Wissen im BuB-Interview. 1957 erschien Walsers erster Roman »Ehen in Philippsburg«. 1987 erhält er »Das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland«. 2007 übergibt er seinen Vorlass an das »Deutsche Literaturarchiv Marbach«. Im Januar dieses Jahres erschien sein Alterswerk »Statt etwas oder Der letzte Rank« und im März »Ewig aktuell«, vielleicht auch ein Motto für die Identitätsfindung von Bibliotheken?



Auf einen Espresso mit Martin Walser.

Dirk Wissen: Sie wurden 1927, vor 90 Jahren, am Bodensee geboren, gibt es eine Bibliothek Ihrer Kindheit, die Ihnen prägend in Erinnerung blieb?

Martin Walser: Na ja, negativ ist mir die Bibliothek meiner Schule, der Wasserburger Volksschule, in Erinnerung geblieben. Der Lehrer war ein fanatischer Nazi. Er hat sofort die Schulbibliothek gesäubert und hat dann Titel wie »Die Armee hinter Stacheldraht«

von Edwin Erich Dwinger und klassische Naziliteratur in die Regale gebracht. Aus dieser Bibliothek konnte man keine Bücher mehr gebrauchen. Und dann gab es eine zweite Bibliothek, vom Kaplan unserer Gemeinde, der eine katholische Bibliothek hatte. Da waren die Bücher alle gleichförmig eingebunden, das weiß ich noch sehr genau. Da gab es zum Beispiel den »Waldbauernbub« von Peter Rosegger und dergleichen – sehr langweilige katholische Literatur. Und dann gab es ein paar Kilometer entfernt, in Nonnenhorn, einen weiteren Kaplan, der ebenfalls eine Bibliothek hatte. Die enthielt alle Titel von Karl May. Zu dem bin ich immer zu Fuß rausgepilgert und habe zuerst Winnetou 1 und dann Winnetou 2 und so weiter gelesen.

In Ihrem aktuellen Buch vom Rank schreiben Sie unter anderem »dieser Kafka mit seinem Ungeziefer«. Welche Bibliotheken nutzten Sie nach 1937 in der Schulzeit, im Studium und für Ihre Promotion über Kafka?

Wenn wir so miteinander über Bibliotheken reden, wird mir nichts so lebendig, wie die Seminarbibliothek des Germanistischen Instituts in Tübingen, die droben am Berg liegt. Die Universitätsbibliothek musste ich gar nicht besuchen, weil ich mich ideal in der Seminarbibliothek mit dem Nötigsten versorgen konnte. Das war wirklich ein Leseparadies. Da konnte man aus dem Regal alles nehmen was man wollte und konnte lesen, lesen und lesen. So kam es, dass ich der Erste war, der überhaupt über Kafka promovierte. Da gab es damals noch keine Sekundärliteratur. Die hatte ich zum Glück auch nicht nötig, da ich nur die Form von Kafkas Texten genommen hatte und nur beschreiben musste, was ich in den Texten Kafkas erlebt und gesehen habe. Diese Tübinger Bibliothek



Die heutige Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

war für mich die lebendigste Bibliothek überhaupt, die ich allerdings zu früh verlassen musste. Das Geld zum Leben ging mir aus und ich musste beginnen zu arbeiten.

Sie haben nicht nur in Tübingen, sondern auch in Regensburg studiert. Gab es dort eine Bibliothek, die sie geprägt hat?

In Regensburg nannte sich die Universität »Philosophisch-Theologische Hochschule« und das Vorleseprogramm gab der Direktor, ein sympathischer Geistlicher. Der hat Thomas von Aquin Band 1 und Band 2 vorgelesen. Das konnte man hektographiert erwerben. Und das war 's. Hauptsächlich haben wir uns in Regensburg um die sogenannte Studentenbühne gekümmert und kaum eine Bibliothek besucht.

Sie waren Mitglied der Gruppe 47, haben auch den »Preis der Gruppe 47« erhalten. Welche Bedeutung hat für Sie in diesem Zusammenhang das Literaturarchiv in Sulzbach Rosenberg?

Die Gruppe 47 ist ja so was wie eine Inszenierung gewesen. Das fand ich beeindruckend und sympathisch, weil es immer eine groteske, gesteigerte Selbstdarstellung war. Und was im Literaturarchiv in Sulzbach Rosenberg dazu zu sehen war, das war einfach alles schön. Ich habe da zum Beispiel eine Weltkugel in Erinnerung, die alles Mögliche darstellte. Es ist eigentlich das einzige Literaturmuseum, das ich je in meinem Leben besucht und sehr gerne besucht habe.

In Ihrem ersten Roman »Ehen in Philippsburg«, 1957 erschienen, wird eine Landesbibliothek erwähnt ...

Ja, das ist die Stuttgarter Landesbibliothek. Dessen Direktor Wilhelm Hoffmann war mir damals persönlich



Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar: Der Schriftsteller Martin Walser, der unter anderem den Roman »Ein liebender Mann« geschrieben hat, in dem es um Goethe geht, hatte hier gelesen.

bekannt. Ich wusste die Landesbibliothek zu schätzen und war damals auch mehrmals zu Besuch. Andererseits habe ich damals natürlich auch in Amerika Bibliotheken besucht. Der Zutritt in die Bibliotheken in den USA war damals nicht so problemlos. Da musste man durch Schleusen, fast so, wie wenn man heute bei einer Fluglinie eincheckt. Man musste sich ausweisen und seine Würde beweisen, dass man diese Bibliothek auch benutzen durfte.

1977 erschien Ihr Roman »Ein fliehendes Pferd«. Dort wird keine Bibliothek erwähnt, aber der Protagonist heißt »Klaus Buch« – bei Wortspiel Liebhabern weckt das Assoziationen.

Das ist die wunderbare Mitarbeit des Lesers, der aus »Klaus Buch« ein »klau's Buch« herausliest. Das war von mir nicht so gemeint, aber ich sage immer, jeder liest sein Buch und nicht mein Buch. Da habe ich beim Schreiben viel weniger nachgedacht, als die meisten es beim Lesen tun.

Können Sie sich bei der Betrachtung Ihres Gesamtwerks als Nationalschriftsteller identifizieren?

In der Nationalbibliothek in Frankfurt hat man mich bei einer Veranstaltung mal so eingeleitet. Das war die feierlichste Lesung, die ich je hatte. Das lag auch am Verleger Siegfried Unseld, der das so wollte, dass ich ein Nationalschriftsteller bin. Mir wurde schon ein wenig schummrig in dieser Bücherwelt, in der ich mit meinem neuen Roman auftreten sollte. Da bekam ich ein erhöhtes Lampenfieber.

In dieser Zeit hat sich bei Ihnen einiges erhöht, so erhielten sie unter anderem 1987 auch das »Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland«?

Sie meinen, ich bin somit doch ein Nationalschriftsteller? Nein, das ist kein bezauberndes Wort. »Schriftsteller« reicht völlig aus. Das Einzige das mich mit »Nation« wirklich verbindet ist, dass ich immer gegen die deutsche Teilung war. Weil ich das nicht ertragen wollte, dass es da zwei Deutschland

gibt. Ich habe damals nach dem Mauerbau gesagt, Karl May und Nietzsche sind jetzt Ausländer und das geht nicht mit meiner Leseerfahrung zusammen. Deswegen ist es gut, dass die beiden Teile Deutschlands wieder eins wurden. Das ist das glücklichste geschichtliche Ereignis in meinem Leben geworden. Aber ich finde schon, dass Europa aus Nationen besteht, so wie Deutschland aus deutschen Ländern besteht. Die deutschen Dialekte machen den deutschen Föderalismus kulturell betrachtet überhaupt erst möglich und so ist es mit den Nationen Europas auch. Das ermöglichen die verschiedenen Sprachen.

Von sehr unterschiedlicher Identität sind auch Bibliotheken und manchmal fragt sich »Was ist eine Bibliothek?« Eine weitere Bibliothek wird in »Die Verteidigung der Kindheit« genannt, namentlich die FU-Bibliothek in Berlin. Die sieht heute ganz anders aus als damals ...

Stimmt, dieses Buch habe ich nach einem wirklichen Leben geschrieben.



Das Grab Hölderlins in Tübingen: Das Werk des Lyrikers begleitete Walser während seines Studiums in Tübingen – auch während einer Beinahe-Romanze in der Seminarbibliothek.

Der junge Mann, der darin vorkommt, konnte wegen der dortigen politischen Verhältnisse in Leipzig nicht glücklich studieren. Er ist dann nach West-Berlin und hat dort Jura studiert. Er musste deshalb natürlich an die Freie Universität und dort in der Bibliothek arbeiten. Ich selber musste, um dieses Buch zu schreiben, nicht in die Bibliothek der FU-Berlin gehen, aber ich habe mich intensiv über die Bibliothek informiert.

Und gab es vielleicht mal in Ihrem Leben den Moment den »Augenblick der Liebe« in einer Bibliothek?

Oh ja, in Tübingen in der Seminarbibliothek gab es eine Studentin, die hatte eine Frisur wie ein »Gretchen«. Sie hatte geflochtene Zöpfe um den Kopf gebunden. Dieses Mädchen war sehr schön. Sie stammte aus der Pfalz und saß immer in der Bibliothek und studierte. Ich habe

dabei Hölderlin und so etwas gelesen. Ich habe sie immerzu angeschaut. Das war typisch für mich, sie nur anzuschauen. Ein Kommilitone aus dem Rheinland war mutiger. Er hat sie in der Bibliothek angesprochen, obwohl man das eigentlich nicht sollte – ich meine das Sprechen in der Bibliothek. Er ist dann mit ihr aus der Bibliothek weggegangen und ich habe den beiden nachgeschaut, neidvoll, weil ich das nicht geschafft hatte, was dieser Kerl geschafft hat.

In »Ein liebender Mann« geht es um Goethe ...

Da fällt mir natürlich die Anna Amalia Bibliothek in Weimar ein, da habe ich auch einmal lesen dürfen. Außerdem denke ich bei »Goethe« als Ideal auch an die Landesbibliothek in Dresden. Die Bibliothekarinnen haben mir damals für ein Buch alles an Informationen beschafft, ohne die ich dieses Buch hätte gar nicht schreiben können. Mit der Landesbibliothek in Dresden verbinde ich die für mich

wichtigste Bibliothekserfahrung. Als ich mit einem anderen Text, nämlich mit »Die Verteidigung der Kindheit« beschäftigt war, habe ich mich in alles Dresdnerische eingearbeitet, was es gab. Mein Held stammte ursprünglich aus Dresden. Er hat dort diese furchtbare Nacht der Bombardierung miterlebt. Ich bin in diese Landesbibliothek und da war eine Bibliothekarin, die zur wichtigsten Bibliothekarin meines Lebens wurde. Sie hatte den fantastischen Namen »Nitschke«, ein bisschen anders als der Philosoph. Ich wollte also in diesem Roman darstellen, wie meine Figur den Krieg erlebt hat und dann stieß ich in der Bibliothek durch Frau Nitschke auf den Namen »Victor Klemperer«. Von Klemperer gab es bereits »LTI - Notizbuch eines Philologen«. Frau Nitschke sagte zu mir: »Wissen Sie Herr Walser, wir haben die Originale von Klemperer. Die sind alle hier in der Bibliothek zu sehen.« Dann durfte ich diese Originale von Klemperer täglich studieren und auch exzerpieren. Dadurch erhielt ich Ideen für meinen Roman und habe Szenen daraus gemacht. So produktiv wie die Landesbibliothek in Dresden wurde keine andere Bibliothek für mich.

Ihnen ist Sprache wichtig, was assoziieren Sie bei den beiden Begriffen »Bücherei« bzw. »Bibliothek«?

Ich halte »Bücherei« für kein schönes deutsches Wort. Das ist wie so eine Trachtenausführung des Wortes »Bibliothek«.

Herr Walser, ich danke Ihnen.

Ich danke Ihnen. Dass wir auf die Bibliotheken in Dresden und Tübingen gekommen sind, war mir für heute das Wichtigste.



Mehr dazu in der nächsten Folge von »Wissen fragt ...?«. Selfies: Dirk Wissen

Ihre Meinung: Kann man heute noch von »Bücherei« und »Bibliothek« sprechen? Schreiben Sie an: bub@bib-info.de

Qualitätszertifikat für Bibliotheken in Schleswig-Holstein

Stadtbücherei Wedel und Deutsche Zentralbücherei Apenrade (DK) erhalten Auszeichnung

Büchereien in Schleswig-Holstein können sich jetzt hinsichtlich der Qualität ihrer Arbeit prüfen und zertifizieren lassen, das teilte die Büchereizentrale Schleswig-Holstein in folgender Pressemeldung mit:

Das Verfahren stellt hohe Ansprüche, die derzeit nur wenige Einrichtungen im Land erfüllen. 107 Kriterien werden im Detail bewertet. Erst bei Erreichen von mindestens 75 Prozent aller möglichen Punkte erfolgt eine Zertifizierung. Im ersten Durchgang ausgezeichnet wurden die Stadtbücherei Wedel und die Deutsche Zentralbücherei in Apenrade (DK). Das Ministerium für Justiz, Kultur und Europa des Landes fördert das Vorhaben.

Um gute Bibliotheksarbeit sichtbar zu machen, wurde unter der Regie des Büchereivereins Schleswig-Holstein auf Initiative Öffentlicher Bibliotheken ein Qualitätssicherungs- und Zertifizierungsverfahren entwickelt. Mit ihm wird ein verbindlicher Rahmen geschaffen, der Standards für Öffentliche Büchereien unterschiedlicher Größe festlegt und sie vergleichbar macht. Der Büchereiverein Schleswig-Holstein verleiht das Qualitätssiegel »Ausgezeichnete Bibliothek in Schleswig-Holstein« erstmals 2017 für eine Dauer von drei Jahren. Künftig können Bibliotheken jährlich eine Teilnahme an dem Verfahren beantragen.

Die Qualitätsprüfung erfolgt auf Grundlage eines 107 Kriterien

umfassenden Katalogs, der von einer bibliothekarischen Arbeitsgruppe entwickelt wurde. Die Kriterien decken die Bereiche Strategische Ausrichtung, Personal und Organisation, Erreichbarkeit, Medien- und Informationsangebote, Kundenkommunikation und Marketing, Infrastruktur sowie Innovationen ab.

Im Zentrum des Qualitätsmanagementprozesses steht ein sogenanntes Audit durch externe, unabhängige und speziell geschulte Auditoren, bei dem die Einhaltung der festgelegten Standards in den Bibliotheken überprüft wird. Ziel ist es, herausragende Beispiele bibliothekarischer Arbeit in Schleswig-Holstein sichtbar zu machen.

ANZEIGE



BIS-C 2017
<4th. generation>
Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem



DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme

DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team

Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Regelkonform RDA.RAK.RSWK.Marc21.MAB
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb

Archiv Bibliothek Dokumentation

singleUser	System	multiUser
Lokalsystem	und	Verbund
multiDatenbank		multiServer
multiProcessing		multiThreading
skalierbar	performance	stufenlos
Unicode		multiLingual
Normdaten	GND RVK	redundanzfrei
multiMedia	JSon	Integration

Software - State of the art - flexible

28 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit Datenschutz
Standards Offenheit Individualität
Stabilität Partner Verlässlichkeit
Service Erfahrungheit Support
Generierung Adaptierung Selfservice
Outsourcing Cloud SaaS
Dienstleistung Zufriedenheit
GUI-Web-XML-Z39.50-SRU.OAI-METS

Portale mit weit über 17 Mio Beständen

<http://Landesbibliothek.eu> **<http://bmlf.at>**
<http://OeNDV.org> **<http://VThK.eu>**
<http://VolksLiedWerk.org> **<http://bmwfw.at>**
<http://Behoerdenweb.net> **<http://wkweb.at>**

DABIS GmbH
 Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
 Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
 eMail: support@dabis.eu * <http://www.dabis.eu>

Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy
Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

Nachrichten

Lösung beim Urheberrecht

Berlin. Nach langer und zäher Diskussion haben sich die Regierungsfractionen doch noch auf Änderungen beim Urheberrecht für die Wissenschaft geeinigt. Das entsprechende Gesetz wurde am letzten Tag vor der Sommerpause (30. Juni) im Bundestag verabschiedet und sieht vor, dass Hochschulen und Wissenschaftliche Bibliotheken künftig bis zu 15 Prozent eines urheberrechtlich geschützten Werks Studierenden und Forschern zur Verfügung stellen können, ohne Verlage um Erlaubnis fragen zu müssen. Das bedeutet erhebliche Verbesserungen bei elektronischen Semesterapparaten, durch weitergehende Regelungen aber auch bei Text- und Data-Mining. Urheber sollen zum Ausgleich über Verwertungsgesellschaften eine angemessene Vergütung erhalten. Das Gesetz ist auf fünf Jahre befristet.

DIN 67700 erschienen

Berlin. Im Mai ist die DIN 67700 »Bau von Bibliotheken und Archiven – Anforderungen und Empfehlungen für die Planung« erschienen. Diese Norm ersetzt den nun nicht mehr gültigen DIN-Fachbericht 13 aus dem Jahr 2009. Mit der DIN 67700 liegt somit erstmals eine Norm speziell für die Planung von Bibliotheken und Archiven vor. Sie gilt sowohl für den Neubau als auch für die Umnutzung bestehender Gebäude oder Räume. Die Norm behandelt unter anderem den Flächenbedarf und die baulich-technischen Anforderungen für alle Formen von Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken sowie Archiven.

Lison erneut im IFLA-Vorstand

Den Haag (Niederlande). Der bibliothekarische Weltverband IFLA hat seinen Vorstand für die Amtsperiode 2017 bis

2019 neu gewählt. Dabei wurde die Direktorin der Stadtbibliothek Bremen, Barbara Lison, nicht nur wiedergewählt, sie erhielt auch die meisten Stimmen aller KandidatInnen. Neue president-elect und damit neue IFLA-Präsidenten der Folgeperiode ist die Australierin Christine Mackenzie.

IFLA Satellite Conference erstmals in Dresden

Dresden. »Unser Leben mit Nachrichtenmedien – ihre Langzeitarchivierung und Bedeutung für unser kollektives Gedächtnis« – diesem Thema widmet sich die IFLA 2017 News Media Satellite Conference vom 16. bis 18. August. Die

SLUB Dresden ist hierfür erstmals gastgebende Einrichtung und erwartet circa 100 internationale Teilnehmer sowie Vortragende aus acht Ländern. Die Satellite Conference wird traditionell drei Tage vor dem IFLA-Weltkongress ausgetragen, der dieses Jahr in Wrocław (Breslau) stattfindet. Weitere Informationen: www.slub-dresden.de/ueber-uns/kooperationen/ifla-2017-news-media-satellite-conference

Auszeichnung für TechnoTHEK

Erfurt. »Die Deutsche Wirtschaft« (DDW), ein bundesweites Marketing-Portal für die deutsche mittelständische Wirtschaft, hat erstmals in



LK – ich bin dabei!



Ich arbeite gerne in der Lektoratskooperation mit, weil diese Tätigkeit mein bibliothekarisches Aufgabenspektrum erweitert und meine Arbeit dadurch interessanter und abwechslungsreicher ist. In meinen zu betreuenden Sachgebieten verfolge ich die Entwicklung auf dem Medienmarkt aufmerksam, bin dadurch informierter und kann mich inhaltlich auch mal intensiver mit einzelnen Titeln befassen. Das kommt mir auch im Informationsdienst zugute.

Außerdem ist es ein gutes Gefühl, dass ich einen kleinen Teil dazu beitragen kann, dass die LK als Gesamtkonzept und Gemeinschaftsprojekt funktioniert. Im Gegenzug profitiere ich von dem Engagement anderer Kolleginnen und Kollegen, da die Besprechungsdienste meine tägliche Arbeit als Lektorin für Geisteswissenschaften in meiner Stadtbücherei erleichtern und effizienter machen.

Barbara Chaikowski, Stadtbücherei Bochum

Wenn Sie weitere Informationen über die Lektoratskooperation wünschen oder an einer Mitarbeit als Lektor/in interessiert sind, dann wenden Sie sich bitte an: Marita Blessing (ekz-Lektorat), marita.blessing@ekz.de, 07121/144-131.

diesem Jahr den Image-Preis »Innovator des Jahres« ausgeschrieben. Einer der drei Preisträger in der Kategorie »Öffentliche Hand und Standorte« ist die Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt mit ihrer »TechnoTHEK« in der Erfurter Kinder- und Jugendbibliothek. Abgestimmt hatten rund 10 000 Wirtschaftskräfte. Die TechnoTHEK wurde im August vergangenen Jahres eröffnet und erfreut sich seitdem nicht nur einer außerordentlich großen, sondern auch einer stetig wachsenden Beliebtheit. »Diese Idee wurde zusammen mit dem VDI-Landesverband Thüringen entwickelt und umgesetzt. Die Begeisterung und Resonanz, die sie allein bis heute bei den Kindern und Jugendlichen, bei Eltern, Lehrern, Schulen und darüber hinaus fand, übertrifft alle Erwartungen«, kommentierte Eberhard Kusber, Direktor der Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt.

Raubgutforschung an der BLB

Karlsruhe. Seit Beginn des Jahres wird in den Sammlungsbeständen der Badischen Landesbibliothek (BLB) nach NS-Raubgut geforscht. Das zweijährige Projekt wird durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg sowie das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste gefördert. Für das Projekt werden circa 29 000 Bände für die Jahre 1942 bis 1945 per Autopsie systematisch auf verdächtige Provenienzhinweise hin untersucht. Ihre Rechercheergebnisse wird die BLB in der Datenbank Looted Cultural Assets dokumentieren und die explizit als NS-Raubgut identifizierten Funde in den SWB-Verbundkatalog einbringen. Falls Erben oder Rechtsnachfolger ermittelt werden können, soll geraubtes jüdisches Eigentum oder geraubtes Eigentum anderer politisch verfolgter Individuen oder Institutionen restituiert werden.

3. Schulbibliothekstag Rheinland-Pfalz

Landau. Der 3. Schulbibliothekstag Rheinland-Pfalz findet am 20.

Begegnen – Lernen – Entdecken: Bibliothekskonzepte für heute und morgen

Jahrestagung 2017 der Fachkonferenz der
Bibliotheksfachstellen in Deutschland

Die diesjährige Jahrestagung der Fachstellenkonferenz findet am 11. und 12. September in Zusammenarbeit mit dem Landesbibliothekszenrum Rheinland-Pfalz statt. Tagungsort ist Koblenz. Unter dem Titel »Begegnen – Lernen – Entdecken« stehen innovative Konzepte für Bibliotheks-, Lern- und Erlebnisräume im Fokus.

Zu den folgenden öffentlichen Veranstaltungen sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Bibliotheken, bei Bibliotheksträgern in Kommune und Land, in Bildungs- und Kultureinrichtungen eingeladen.

Montag, 11. September:

- Aat Vos, Architekt (Niederlande): Dritter Ort für Alle / Über die Notwendigkeit, Öffentliche Bibliotheken in Dritte Orte zu verwandeln
- Roland Dicke, Stadtbibliothek Paderborn: Treffpunkt, Lernraum und Raum für Inspirationen – das neue Konzept der Stadtbibliothek Paderborn
- Christoph Höwekamp, Stadtbibliothek KÖB Georgsmarienhütte: Makerspace – Bibliotheksangebote für kreative Kunden
- Anja Flicker, Direktorin der Stadtbücherei Würzburg: Kreativität, Mitgestaltung, Inspiration – Die Planung einer neuen Stadtteilbibliothek der Stadtbücherei Würzburg mit »Design Thinking«
- Bernd Schmid-Ruhe, Leiter der Stadtbibliothek Mannheim: Die Bibliothek als zentraler Partner im Bildungsnetz der Stadt.

Tagungsort: Campus Koblenz der Universität Koblenz-Landau, Gebäude M, Universitätsstr. 1, 56070 Koblenz

Dienstag, 12. September:

- Führung durch die Zentralbibliothek der Stadtbibliothek Koblenz, seit 2013 im neu erbauten Kulturbau Forum Confluentes
- Bianka Hoffmann, Stadtbibliothek Bayreuth: Lernort Bibliothek – Das Lernstudio der Stadtbibliothek Bayreuth
- Nadine Cicek, Ortsbücherei Nordheim, Vorsitzende der dbv-Kommission Interkulturelle Bibliotheksarbeit: Lernen im virtuellen Klassenzimmer – Online-Deutschkurse für Flüchtlinge

Tagungsort: Landesbibliothekszenrum Rheinland-Pfalz, Bahnhofplatz 14, 56068 Koblenz

Informationen und Anmeldung: Landesbibliothekszenrum Rheinland-Pfalz/Landesbüchereistelle, Bahnhofplatz 14, 56068 Koblenz; Gudrun Colling, Telefon 0261/91500 309, colling@lbz-rlp.de



Erfolgreiche Fachwirtsprüfungen in Frankfurt

Mit der Präsentation der Ergebnisse ihrer Projektarbeiten beendeten die Teilnehmer des 3. Lehrgangs zum Fachwirt für Informationsdienste am 18. Mai ihre Weiterbildung. Die nunmehr ehemaligen FaMIs kamen aus Archiven, IuD-Stellen und Bibliotheken aus Hessen und dem Rheinland. Eine Weiterführung der Fachwirtslehrgänge beim Hessischen Verwaltungsschulverband ist vorgesehen. Anmeldungen sind ab sofort möglich bei: Hessischer Verwaltungsschulverband, Telefon: 069/978461-0, E-Mail: frankfurt@hvsv.de beziehungsweise jutta.schibold@hvsv.de. Kursort ist Frankfurt-Rödelheim. Präsenztage sind Freitag und einige Samstage außerhalb der hessischen Schulferien. Foto: Michel Nau

Karin Holste-Flinspach

September auf dem Campus Landau der Universität Koblenz-Landau, Fortstraße 7 statt. Im einleitenden Impulsvortrag wird Lukas Heymann vom Institut für Lese- und Medienforschung der Stiftung Lesen zum Thema »Digitale Leseförderung – Potenziale und praktischer Einsatz« referieren. Im Mittelpunkt der Vortragsrunden stehen die Themen Leseförderung, literaturpädagogische Vermittlungsmethoden, aktuelle Kinder- und Jugendliteratur, Schulbibliothek und Unterricht, Informations- und Recherchekompetenz sowie Medienbildung mit Tablet, App und Buch. Angeboten werden auch Austauschforen zur praktischen Arbeit in der Schulbibliothek. Veranstalter sind das Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz und die »Kommission Zentrale Schulbibliothek« mit Unterstützung des Ministeriums für Bildung und des Ministeriums für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur Rheinland-Pfalz. Nähere Informationen

zu der Veranstaltung gibt es im Internet unter: www.lbz.rlp.de

UB Leipzig ist Bibliothek des Jahres

Leipzig. Die Universitätsbibliothek Leipzig erhält den mit 20 000 Euro dotierten nationalen Bibliothekspreis des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv) und der Deutschen Telekom Stiftung. Er wird am Dienstag, 24. Oktober, dem »Tag der Bibliotheken«, in Leipzig zum 18. Mal verliehen. Mit der UB Leipzig wird eine Bibliothek ausgezeichnet, so die Juroren, die kontinuierlich auf allen wichtigen Bibliotheksfeldern Innovationen hervorbringt und Methoden der digitalen Welt nutzt, um ihre Zugänglichkeit offline wie online kontinuierlich zu verbessern. Die Jury würdigte besonders, dass das der Arbeit der UB Leipzig zugrunde liegende Konzept in sich schlüssig sei und großes Potenzial habe.

Moskauer Bibliothekarin verurteilt

Moskau (Russland). In Russland wurde die ehemalige Leiterin der Ukrainischen Bibliothek in Moskau, Natalia Sharina, wegen Extremismus und Unterschlagung von Bibliotheksgeldern zu vier Jahren Haft verurteilt. Die Strafe ist zur Bewährung ausgesetzt. Wie die britische BBC mitteilte, sah es das Gericht als erwiesen an, dass bei einer Durchsuchung der Ukrainischen Bibliothek 2015 »anti-russische Propaganda« gefunden worden sei. Sharina selbst bestreitet die Vorwürfe und sieht nach BBC-Angaben eine politische Motivation hinter dem Verfahren. Nach Informationen des britischen Nachrichtensenders will Sharina in Revision gehen. Die Bibliothekarin war 2015 nach der Durchsuchung der Bibliothek verhaftet und unter Hausarrest gestellt worden. Die Ukrainische Bibliothek, einst ein Symbol der russisch-ukrainischen Freundschaft, wurde im Oktober 2015 geschlossen.

Rückgabe von Raubgut

München. Im Rahmen eines Festakts am 19. Juni wurden seitens des Freistaats Bayern den Nachkommen des Münchner Orientalisten Prof. Karl Süßheim 44 Manuskripte, Kartenwerke und Akten aus den Beständen des Staatsarchivs Nürnberg und der Bayerischen Staatsbibliothek zurückerstattet. Die Werke waren der Familie im Dritten Reich entzogen worden. Prof. Süßheim (1878–1947), aufgrund seiner jüdischen Herkunft während der NS-Zeit verfolgt, musste die Werke im Zuge seiner Emigration in die Türkei 1941 unter Wert verkaufen. Die Handschriften lassen sich aufgrund der erhaltenen Erwerbsunterlagen, zum größeren Teil auch anhand der an den Archivalien angebrachten Exlibris klar dem Verfolgten zuordnen.

10. Wildauer Bibliothekssymposium

Wildau. Das 10. Wildauer Bibliothekssymposium findet am 12. und 13.

September statt. Das diesjährige Symposium widmet sich den innovativen Seiten von Themenfeldern wie Künstliche Intelligenz, dem Einsatz von Robotern, der Personalentwicklung und verschiedenen Evaluationsverfahren. Die elf Vorträge beschäftigen sich unter anderem mit der Fragestellung, wie man adäquates IT-Personal rekrutiert oder mit den Themen »Deep Learning zur automatischen Annotation von Bildern und Videos« beziehungsweise »Finden ohne gesucht zu haben – vom Discovery Service zur inferentiellen Suchmaschine«. Weitere Informationen unter: www.bibliothekssymposium.de

BuB-App ab Juli für Abonnenten ebenfalls kostenfrei!

Die elektronische Ausgabe von »BuB« steht ab sofort auch Abonnenten kostenfrei zur Verfügung. Die Freischaltung erfolgt über die Abo-Nummer (Beispiel: abo493709), die Abonnenten ab Juli auf ihrem BuB-Adressetikett finden. Die App kann auf maximal drei Geräten genutzt werden.

Hintergrund ist, dass zu den Abonnenten vor allem Bibliotheken und Institutionen zählen, die »BuB« für ihre Mitarbeiter beziehen. Die E-Paper-Variante kann besonders auf dem PC sehr gut als Arbeits- und Recherchemittel eingesetzt werden. Neben der Suchfunktion sind vor allem die zahlreichen Verlinkungen zwischen Artikeln, Webseiten und weiterführenden Dokumenten eine große Hilfe.

Mit diesem Schritt möchte der Berufsverband Information Bibliothek (BIB) die Mitarbeiter im Informationssektor weiter unterstützen. Für Mitglieder des BIB ist die BuB-App bereits seit Juli 2016 im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Hier können Sie BuB auch am PC lesen: <http://bub-app-web.bib-info.de/de/profiles/5a2ede14ff9e/editions>

Bei Fragen: bubapp@bib-info.de

Markt

Zeutschel Scanner und Fotostudio in einem

Pr. – Zeutschel hat auf dem vergangenen Bibliothekartag ein All-One-System für die unterschiedlichsten Digitalisierungsaufgaben von Bibliotheken vorgestellt. Das System besteht aus einem Kamerasystem mit digitalem Back von Phase-One, wechselbaren Objektiven und dem Zeutschel ErgoLED-Beleuchtungssystem mit zwei LED-Lampen, die flexibel eingestellt und reguliert werden können.

Das Zeutschel ScanStudio bietet eine Image-Qualität, welche die Vorgaben der etablierten Digitalisierungsrichtlinien FADGI (Federal Agencies Digitization Guidelines Initiative), Metamorphose und des ISO-Standards 19264-1 übertrifft.

Mit verschiedenen Aufnahmesystemen lassen sich die unterschiedlichsten Vorlagen verarbeiten – von Briefmarken und Münzen über Filme und Glasnegative bis hin zu Büchern und Großformat-Vorlagen. Erhältlich sind eine Durchlichteinheit, Halterungen für die gängigsten Filmformate, Buchwippen sowie Aufnahmetische für Vorlagen bis größer A1.

Das Zeutschel ScanStudio wird mit der eigenen OmniScan-Software gesteuert. In der Software können vordefinierte Workflows angelegt werden, die alle wichtigen Einstellungen für die jeweilige Anforderung enthalten – wie zum Beispiel Blende, Farbmanagement oder Lichtwinkel. Dadurch lassen sich immer wiederkehrende Digitalisierungsaufgaben auch von nicht-professionellen Anwendern einfach und sicher durchführen – und das mit gleich hoher Qualität.

Das Zeutschel ScanStudio ist ab Sommer 2017 verfügbar. Mehr Infos unter: <http://www.zeutschel.de/de/produkte/scanstudio/>

Datronic Mit dem WinBIAP WebOPAC jetzt auch in der Brockhaus-Plattform recherchieren

Pr. – Die Brockhaus-Nachschlagewerke bieten den perfekten Startpunkt für jede Recherche, auch über geprüfte interne und externe Links. Um deren Inhalte künftig für die Nutzer von Öffentlichen Bibliotheken ganz einfach auffindbar zu machen, erhält das Brockhaus-Angebot eine prominente Einbindung im WinBIAP WebOPAC XXL von datronic.

Über einen Suchschlitz auf der Startseite können Nutzer bequem auf die Brockhaus Inhalte zugreifen – je nach Lizenzierung des Brockhaus-Angebots in der Bibliothek. Über die WebOPAC Mobile App ist auch der mobile Zugriff mit dem Smartphone möglich.

Nutzer haben damit direkten Zugriff auf 300 000 Stichwörter und erklärte Begriffe sowie 33 000 Bilder, Audio- und Videodateien allein in der Brockhaus-Enzyklopädie. Brockhaus Kinderlexikon und Jugendlexikon ergänzen den Bestand für Schüler mit Artikeln und Stichwörtern aus allen Wissensgebieten.

»Wir freuen uns über die Aufnahme im WinBIAP WebOPAC. Nutzer finden damit künftig auf einen Klick wertvolle Einstiegsinformationen und das Wichtigste über ein Thema in übersichtlicher, konzentrierter und allgemeinverständlicher Form«, sagte Alexandra Kiesling, Director der Brockhaus NE GmbH.

In der Rubrik »Markt« werden Pressemitteilungen von Unternehmen und Dienstleistern – ohne redaktionelle Bearbeitung – veröffentlicht. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge auszuwählen und zu kürzen.

Nora S. Stampfl

Jenseits der Gutenberg-Galaxis

Zukunftsszenarien für (Öffentliche) Bibliotheken

Haben Bibliotheken eine Zukunft? Selbstverständlich! Auch wenn in unserem digitalen Zeitalter Bibliotheken schon häufig totgesagt wurden, so erfreuen sie sich nach wie vor großer Beliebtheit. Denn immer schon waren Bibliotheken mehr als Büchersammlungen. Dennoch hält der Wandel der Bibliotheksumwelt viele Herausforderungen bereit und eine Neuorientierung erscheint unausweichlich. Überlegungen zu Zukunftsszenarien (Öffentlicher) Bibliotheken.

Schwere Zeiten sind das für Bibliotheken: Immer öfter müssen sie sich die Frage gefallen lassen, ob eine digitale Gesellschaft diese altherwürdige Institution denn überhaupt noch braucht. Die Schnelligkeit und Einfachheit des heutigen Informationszugriffs stellt viele der traditionellen bibliothekarischen Rollen infrage. Welche Zukunft hat das Geschäftsmodell »Bibliothek« in der digitalen Welt noch? Wie kann eine Bibliothek heute gegen Google und Wikipedia bestehen?

Bibliothekslandschaft im Wandel

Vor allem technologische Entwicklungen treffen den innersten Tätigkeitskern von Bibliotheken: Digitalisierung und Vernetzung verändern nachhaltig, wie auf Informationen zugegriffen wird. Nicht nur sind Informationen heute allgegenwärtig, immer öfter erreichen sie Menschen selbstständig, personalisiert und kontextspezifisch. Dazu wandelt sich der bisherige Dreh- und Angelpunkt bibliothekarischen Tuns – das Buch. Publikationen werden künftig »komplex, cross-medial und vernetzt« (Tochtermann 2013) sein. Als Zusammenstellungen verschiedener Medien – Text, Videos, interaktive Grafiken, Datenmaterial – werden Veröffentlichungen nur noch virtuell eine Einheit bilden.

Auch die herkömmliche Entstehung von Inhalten – vom Urheber über Verleger und Händler bis hin zur Bibliothek und schließlich zum Leser – ist überholt, weil die modernen Netzwerktechnologien die Informationsproduktion dezentralisiert, die Gatekeeper-Funktion von Massenmedien und Verlagen außer Kraft gesetzt und die Grenze zwischen Produzent und

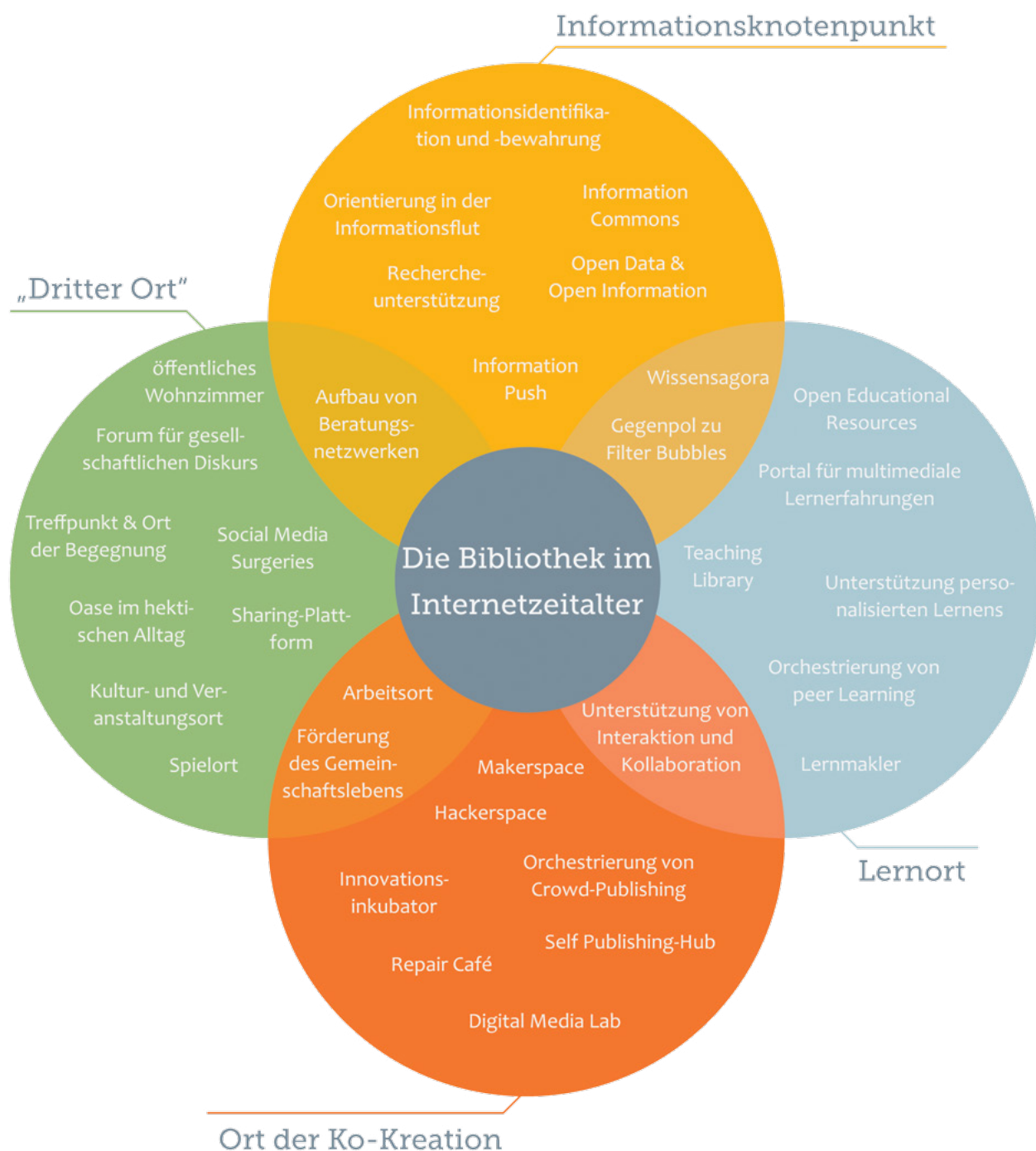
Konsument aufgelöst haben. Dazu kommt noch, dass digitaler Content heute in nie dagewesener Geschwindigkeit entsteht, Inhalte kommen via Crowdsourcing zustande, werden computergeneriert und remixed als auch – ganz herkömmlich – von Individuen erstellt.

Ebenso bleiben Lehr- und Lernprozesse vom freien Zugang zu Informationen nicht unberührt. Offene Bildungsressourcen sowie ein durch die Informationsubiquität ermöglichtes und gefördertes Gelegenheits-Häppchen-Lernen schaffen personalisierte, zeit- und ortsunabhängige Lerngelegenheiten abseits herkömmlicher Bildungsinstitutionen. Auch ist Lernen immer öfter ein sozialer Prozess und findet unterstützt durch neue Medien von Lernendem zu Lernendem statt.

Die Technologisierung bedeutet für Bibliotheken einerseits neue Möglichkeiten, andererseits gilt es, veränderten Nutzeransprüchen gerecht zu werden.

Zusätzlich wird eine Reihe weiterer neuer Technologien die Bibliotheksarbeit maßgeblich verändern. Fortschritte im Bereich der Künstlichen Intelligenz werden Informationsangebote immer treffsicherer an die jeweiligen Informationsbedürfnisse anpassen. Technologien wie 3D-Druck führen vor Augen, wie zentral Information künftig sein wird: Selbst materielle Dinge werden dabei auf einen Datensatz reduziert und entsprechend manipulierbar. Die Robotik macht erhebliche Fortschritte und sorgt dafür, dass Maschinen uns in den verschiedensten Lebensbereichen helfend unter die Arme greifen. Aber auch werden wir öfter mit Maschinen kommunizieren, weil das Internet der Dinge unsere Umwelt mehr und mehr mit intelligenten Gegenständen durchsetzt. Die Technologisierung bedeutet für Bibliotheken einerseits neue Möglichkeiten, andererseits gilt es, veränderten Nutzeransprüchen gerecht zu werden.

Angesichts dieser Umwälzungen mag man tatsächlich zum Schluss kommen, dass ein »Papiermuseum« (Passig 2013) in der neuen digitalen Informationswelt keinen Platz haben kann. Doch stimmt das Bild vom »Papiermuseum« überhaupt oder sitzen wir von Anfang an einem Missverständnis auf? Vorrangiger



Zweck von Bibliotheken bestand seit jeher in der Bewahrung allen Erinnerns- und Überlieferenswertem einer Gemeinschaft. Nach Tontafeln, später Wachstafeln, Papyrus oder Pergament erwies sich lange Zeit das Buch als beste Technologie, um Information zu speichern und zu transportieren. Dass das digitale Zeitalter neue, für die Aufzeichnung von Ton, bewegten Bildern oder Daten, die für verschiedenste Informationszwecke sortiert, gefiltert und konsolidiert werden wollen, passendere

Medien zur Verfügung hat, ändert dabei nichts an der bibliothekarischen Zweckbestimmung.

Zudem waren Öffentliche Bibliotheken stets auch dazu bestimmt, allen Bürgern und Bürgerinnen unabhängig von Schichtzugehörigkeit, Geschlecht, Alter oder Herkunft Zugang zu allen möglichen Informationen zu gewährleisten und damit als Garant der Informationsfreiheit und Meinungsvielfalt zu dienen. Ihre weltanschauliche Neutralität und Unabhängigkeit

von kommerziellen Interessen machen Öffentliche Bibliotheken zu einer grundlegenden Einrichtung der Zivilgesellschaft.

Der Blick auf Bibliotheken als bloße Büchersammlungen ist daher viel zu eng. Bibliotheken werden daher keinesfalls verschwinden, doch wird der beschriebene Wandel der Bibliotheksumwelt eine Neuorientierung und eine Anpassung der angestammten Rollen nötig machen.

Die Bibliothek der Zukunft

Wie könnte also eine Bibliothek aussehen, die in der gewandelten Bibliothekslandschaft einen echten Mehrwert schafft? Im Wesentlichen wird sich die Bibliothek der Zukunft zwei Entwicklungsrichtungen öffnen: Zum einen sollen Bibliotheken ganz bewusst als physische Räume erlebbar sein und Bibliotheksangebote einen Gegenpol zur Virtualisierung der Lebenswelt der Nutzer bilden. Zum anderen werden die Grenzen der Bibliothek durchlässiger, physische und virtuelle Sphäre vermischen sich. Bibliotheksdienste werden stärker den vielen verschiedenen Kanälen, auf denen Information heute zugänglich ist, Rechnung tragen.

Fest steht: Die Nutzung der Bibliothek wird vielfältiger werden und den Besuchern unterschiedlichsten Zwecken dienen. Im Folgenden werden vier mögliche Rollen umrissen, die die Bibliothek des 21. Jahrhunderts ausfüllen könnte.



Bibliotheken werden zum Informationsknotenpunkt

Zwar wird die historische Rolle als Informationsversorger erhalten bleiben, doch in veränderter Form. Denn wir nehmen Abschied von der »Gutenberg-Galaxis« (McLuhan 1962), einer Welt, die vom Buch als Leitmedium geprägt ist. Weil Informationsflüsse vermehrt dezentral, also von Individuum zu Individuum, stattfinden, wird das bibliothekarische Informationsangebot etwa um relevante Blogs, Wikis, virtuelle Forschungsumgebungen und Bereiche sozialer Netzwerke erweitert.

Als Lotsen durch den Informationsdschungel geben Bibliotheken Orientierung in der vielfältigen, dynamischen und unübersichtlichen Informationswelt.

So werden Bibliotheken – noch mehr als bisher – zu Drehscheiben, die Informationen jeglicher Provenienz versammeln. Als Lotsen durch den Informationsdschungel geben sie Orientierung in der vielfältigen, dynamischen und unübersichtlichen Informationswelt. Die Orientierungsfunktion wird sich auch dahingehend erstrecken, die Zuverlässigkeit von Quellen zu bewerten und der durch Personalisierung und Vorauswahl

Nora S. Stampfl studierte Wirtschaftswissenschaften an der Johannes Kepler Universität Linz, Österreich, und der Goizueta Business School der Emory University, Atlanta, Georgia, USA. Nach beruflichen Stationen



in den USA und langjähriger Tätigkeit im Consulting bei PricewaterhouseCoopers und IBM gründete sie 2010 *f/21 Büro für Zukunftsfragen* (www.f-21.de) und ist seitdem als Zukunftsforscherin, Organisationsberaterin und Publizistin dem gesellschaftlichen Wandel auf der Spur. Arbeitsschwerpunkte sind die Begleitung von Foresight-Prozessen, Zukunftsgestaltung, Organisationsstrategie und -innovation. Neben vielen anderen Themen befasst sie sich intensiv mit der Zukunft von Bildung und Bibliotheken. Nora S. Stampfl lebt und arbeitet in Berlin.

erzeugten »Filterblase« (Pariser 2011) entgegenzuwirken. Bibliotheken können als Korrektiv unseren eingeschränkten, personalisierten Informationsumgebungen entgegenwirken: durch Stärkung von Informationskompetenz der Nutzer, aber auch durch bewusste Aushebelung der Filtermethoden der Algorithmen und Fördern von »Zufallsfunden«. Denn Datenbanken können nicht ohne weiteres leisten, was die Präsenzbibliothek vermag – so wie auch Umberto Eco (1987: 24) die »Hauptfunktion einer Bibliothek« in der »Möglichkeit zur Entdeckung von Büchern, deren Existenz wir gar nicht vermutet hatten« sieht.



Bibliotheken werden zum Lernort für alle Generationen

Zwar waren Bibliotheken immer schon Orte des Lernens, indem sie Informationen und eine ungestörte Atmosphäre offerierten. Neben diesen Qualitäten werden Bibliotheken ebenso neuen Lernformen Rechnung tragen und verstärkt den Umstand reflektieren, dass Lernen immer vielfältigere Formen annimmt. So werden etwa Möglichkeiten stillen Lernens um solche des aktiven Tuns und Ausprobierens ergänzt. Bibliotheken werden zu Orten der kollaborativen Wissensproduktion, indem sie Lernende zusammenbringen und Lernen in einen sozialen Prozess verwandeln, den sie durch die Verknüpfung von Technologie und entsprechenden Räumlichkeiten unterstützen.

Ebenso werden sie neue Lernressourcen, wie beispielsweise Open Educational Resources (OERs) und Massive Open Online Courses (MOOCs) sowie Serious Games zugänglich machen. Anleitung und Unterstützung im Rahmen der offenen Lernzugänge zu gewähren sowie den ergänzenden persönlichen

Austausch zwischen Lernenden zu orchestrieren und für ein globales Publikum erstellten Inhalten einen »lokalen Anstrich« zu geben, werden neue bibliothekarische Aufgabenfelder sein.



Bibliotheken werden Orte der Ko-Kreation

Künftig werden sich Bibliotheken nicht nur als Orte des passiven Informationskonsums, sondern zusätzlich als Orte des aktiven Mitmachens darstellen. Eine wesentliche Funktion wird darin bestehen, Menschen zusammenzubringen, die gemeinsam Schaffensprozessen nachgehen. Eine Reihe von Bibliotheken experimentieren bereits mit solchen Formaten, indem sie etwa Makerspaces einrichten. Dabei stellen Bibliotheken Räumlichkeiten und Infrastruktur zur Verfügung und veranstalten Workshops, Schulungen oder Vorträge und erschaffen dadurch einen Rahmen für Ko-Kreation. Gemeinschaftlichem Arbeiten an Kunst-, Design- oder Multimediaprojekten wird die Bibliothek ein Zuhause geben, was noch angetrieben wird durch die neue Arbeitswelt mit ihrem wachsenden Bedarf an flexiblen Arbeitsorten und Vernetzung. Die moderne Bibliothek wird auch Co-working-Space sein.

Nicht zuletzt werden Bibliotheken solcherart Schaffensprozesse ihres ureigenen Metiers unterstützen, solchen von Texten: Als Dirigent von Crowd-Publishingprozessen sowie als Self-Publishing-Hubs werden sie künftig die Entstehung neuer Werke aktiv begleiten. Vermehrt werden Bibliotheken auch zu Orten der Informationsentstehung.



Bibliotheken werden zu »Dritten Orten« (Oldenburg 1989) und Agoras

Trotz Internet wurde die »Deserted Library« (Carlson 2001) entgegen aller Befürchtungen bislang nicht Realität. Gerade in Zeiten der unbeschränkten Weiten des virtuellen Raums verschaffen Bibliotheken ein »soziales Zuhause«, an dem sich Menschen abseits von Familie und Arbeit aufgehoben fühlen. Zudem gewähren sie eine Auszeit von der Hektik des Alltags, sie sind Oasen der Ruhe, Ungestörtheit und Kontemplation, bieten Rückzugsmöglichkeiten und handyfreie Zonen und sind Orte der Entschleunigung – oder wie Kunzmann (1998: 50) es treffend nannte: »Zen-Gärten in der hektischen Stadt«.

Gleichzeitig wird die Bibliothek aber auch zum öffentlichen Forum. Aus dem Verlangen heraus, der virtuellen Welt reale Orte entgegenzusetzen, schöpft die Bibliothek der Zukunft einen Bedeutungsgewinn als lebendiger Ort des Austausches. Lesungen, Ausstellungen, Diskussionsveranstaltungen, Schreibwerkstätten et cetera werden den Bibliotheksraum zum

Stadtraum hin öffnen und lokalen Gemeinschaften Ressourcen in egalitärer Weise bereitstellen. Auch werden Bibliotheken an der Nahtstelle zwischen On- und Offline-Welt Raumbedarfe erfüllen, wo diese erst durch Cyber-Aktivitäten entstehen: etwa für Beratung im Rahmen von Social Media-Sprechstunden, als physisches Zugangsportal zur Sharing Economy, für Treffen von online entstandenen Hobbygruppen. Zusätzlich inszenieren sich immer mehr Bibliotheken als (digitale) Spielorte.

Viele der aufgezeigten Entwicklungen sind keine Zukunftsmusik, die Bibliothekswelt steckt längst inmitten einer Transformation. Die neuen Herausforderungen und Anpassungen ihrer Grundaufgaben sind vielerorts bereits Ansatzpunkt neuer Initiativen und Tätigkeitsschwerpunkte. Was zumeist noch fehlt, ist eine kohärente Strategie, die zum einen eine stimmige Angebotspalette beinhaltet und zum anderen der Öffentlichkeit die grundlegende Zweckbestimmung der Bibliothek des 21. Jahrhunderts darlegt.

Herausragende Beispiele von Bibliotheksneugestaltungen wie beispielsweise im dänischen Aarhus zeigen, wohin die Reise auf dem Weg zur Bibliothek der Zukunft geht: Digitalisierung rückt die Bücher aus dem Zentrum und schafft Platz für gemeinschaftliche Räume. Paradoxerweise werden Bibliotheken in unserem digitalen Informationszeitalter gerade als physischer Raum an Bedeutung gewinnen.

Literatur

- Carlson, Scott (2001): The Deserted Library. As Students Work Online, Reading Rooms Empty Out – Leading Some Campuses to Add Starbucks. In: Chronicle of Higher Education, 48(12). S. A35
- Eco, Umberto (1987): Die Bibliothek, München
- Kunzmann, Klaus R. (1998): Lesen in der Stadt der Zukunft. In: ekz (Hg.): Trends für Großstadtbibliotheken. Zukunft wissenschaftlicher Bibliotheken, Multi-Media und Internet. Reutlingen: EKZ (6), S. 40–59
- McLuhan, Marshall (1962): The Gutenberg Galaxy. The Making of Typographic Man, Toronto
- Oldenburg, Ray (1989): The Great Good Place: Cafes, Coffee Shops, Community Centers, Beauty Parlors, General Stores, Bars, Hangouts, and How They Get You Through the Day, New York
- Pariser, Eli (2011): The Filter Bubble. What the Internet Is Hiding from You, New York
- Passig, Kathrin (2013): Die Zukunft des Papierverleihs. In: »Zeit Online«, 4.11.2013. <http://www.zeit.de/digital/internet/2013-11/passig-bibliotheken-internet> (zugegriffen am 18.4.2017)
- Tochtermann, Klaus (2013). Zehn Thesen zum zukünftigen Profil von wissenschaftlichen Informationsinfrastruktureinrichtungen mit überregionale Bedeutung, ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft. <http://www.zbw-mediatalk.eu/wp-content/uploads/2013/08/zbw-ktochtermann-zehn-thesen.pdf> (zugegriffen am 18.4.2017)

Klaus Tochtermann, Willi Scholz

Open Science: (Wissenschaftliche) Bibliotheken spielen eine zentrale Rolle

Zahlreiche Möglichkeiten zur Partnerschaft zwischen Bibliothek und Wissenschaft

Viel ist in den vergangenen Monaten über Forschungs- und Publikationsprozesse diskutiert und zum Teil polemisiert worden. Während einige Autorinnen und Autoren durch Open Access-Richtlinien die Freiheit der Wissenschaft in Gefahr sehen und Konstanz Professorinnen gegen die Open Access-Strategie ihrer Universität vor Gericht ziehen, werden zeitgleich mehr und mehr Grundlagen für eine offenere Wissenschaft (Open Science) geschaffen.

Verschiedene Bundesländer und seit 2016 auch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) haben eine Open Access-Strategie vorgelegt. Im Kern wird über die Frage diskutiert, ob der einzelne Forschende die Freiheit haben sollte zu entscheiden, wo und wie seine Ergebnisse publiziert werden oder ob es eine Rolle spielt, dass die zur Forschung bereitgestellten Fördermittel öffentlicher Natur sind und dadurch die Öffentlichkeit auch ein Recht darauf hat, die Ergebnisse möglichst früh einzusehen. Hinzu kommen noch Diskussionen rund um das Thema, ob es denn tatsächlich der grundgesetzlichen Freiheit der Wissenschaft entspricht, wenn andere Forschende auf bestimmte Forschungsergebnisse nur nach Bezahlschranken (etwa auf viele Fachzeitschriften) zugreifen können.

Jedoch wird wenig darüber gesprochen, ob denn die Open Access-Bewegung tatsächlich staatlich – also top-down – getrieben wird oder nicht vielmehr der bottom-up-Wunsch der Forschenden in den verschiedenen Fachdisziplinen ist. Beispiele wie ArXiv, ein Dokumentenserver für Preprints aus den Bereichen Physik, Mathematik, Informatik, Statistik, Finanzmathematik und Biologie, und der zentrale Index wirtschaftswissenschaftlicher Publikationen RePEc – Research Papers in Economics sprechen eindeutig für Letzteres.

Digitalisierung der Wissenschaft

In den Debatten kommen aber vor allem die veränderten Rahmenbedingungen durch die Digitalisierung der Wissenschaft viel zu kurz. Eine wachsende Zahl an Forscherinnen und Forschern sieht den Beginn einer Revolution, die das wissenschaftliche Arbeiten in den kommenden 30 Jahren stärker beeinflussen werde als die vergangenen 300 Jahre. So hat sich etwa in den letzten zehn Jahren die Art und Weise, wie wir das World Wide Web und die darüber verfügbaren Angebote nutzen,

dramatisch verändert. Das eher statische und auf top-down-Informationsflüsse orientierte World Wide Web gab seinen Nutzerinnen und Nutzern kaum Gelegenheit, aktiv an der Gestaltung von Webinhalten mitzuwirken. Dies änderte sich mit der Weiterentwicklung des Informationsmediums »Web 1.0« zum Austauschmedium »Web 2.0«. Das Web 2.0 eröffnet neue Möglichkeiten der Kommunikation, Zusammenarbeit und Interaktion, die auf Wissenschaften bezogen in dem Begriff Science 2.0 münden. Insbesondere Werkzeuge und Plattformen des Social Web halten zunehmend Einzug in den Wissenschaftsalltag und bieten so völlig neue Möglichkeiten der Kommunikation, der Zusammenarbeit, der Partizipation sowie des offenen Diskurses.

Veränderte Rahmenbedingungen zeigen sich in jüngster Zeit vor allem durch eine zunehmend datengetriebene Forschung und der dadurch gewachsenen Bedeutung des Managements von Forschungsdaten.

Bestehende Forschungspraktiken und Publikationsprozesse ändern sich dadurch fundamental. Dahinter steht zum einen eine technologische Entwicklung, die es jeder Nutzerin und jedem Nutzer als Sender oder Empfänger erlaubt, Inhalte zu bearbeiten, zu bewerten und zu teilen. Zum anderen wird diese Entwicklung getragen von einer Änderung in der Art der Internetnutzung, von einer Philosophie des Austausches und der Vernetzung. Wissenschaftliche Wikis und Blogs sind gängige Werkzeuge zur Kommunikation von Forschungsideen bis hin zu Forschungsergebnissen. Virtuelle Forschungsumgebungen werden als nützliche Arbeitsräume geschätzt, in denen sich Forschende treffen und austauschen.

FAIR Data und Forschungsdateninfrastrukturen

Veränderte Rahmenbedingungen zeigen sich in jüngster Zeit vor allem durch eine zunehmend datengetriebene Forschung und der dadurch gewachsenen Bedeutung des Managements von Forschungsdaten. Dabei beschreiben die FAIR Prinzipien für Forschungsdaten, dass diese auffindbar (findable), zugreifbar (accessible), interoperabel (interoperable) und

Digitalisierung der Wissenschaft

Ein Ordnungssystem

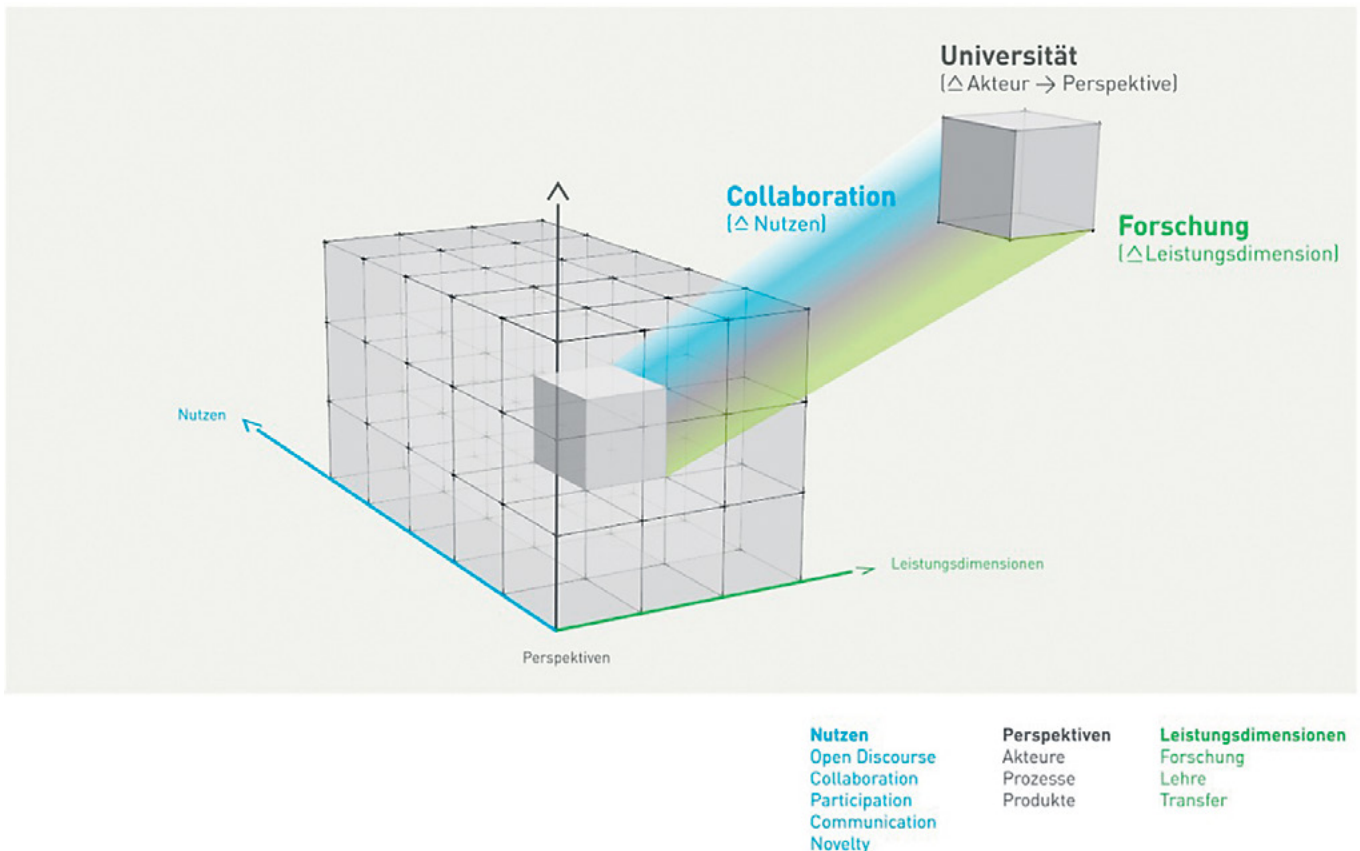


Abbildung 1: Das Ordnungssystem zeigt die Digitalisierung der Wissenschaft. Bibliotheken und Wissenschaft haben zahlreiche Möglichkeiten zur Kooperation. Grafik: ZBW

nachnutzbar (re-usable) sein sollen. Diese Prinzipien implizieren bis zu einem gewissen Grad auch den offenen Zugang zu Forschungsdaten, wobei hier dem Anspruch gefolgt wird »so offen wie möglich« und »verschlossen wo nötig«. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, dass in zahlreichen Disziplinen Schutzrechte, wie zum Beispiel Schutz der Privatsphäre bei sozialwissenschaftlichen Daten, einzuhalten sind. Aufgrund dieser unterschiedlichen und auch sehr vielfältigen Schutzrechte gilt es zu berücksichtigen, dass Open Access zu Forschungsdaten eine wesentlich größere Herausforderung darstellt als Open Access zu Publikationen. Während derzeit das Publizieren von Forschungsergebnissen eine genuine Tätigkeit von Forschenden ist und Open Access nur die Art des Publizierens verändert, stellt das Veröffentlichen der Forschungsdaten einen Paradigmenwechsel in der Forschungstätigkeit dar.

Dies zeigt sich etwa auch daran, dass Forschende generell das Teilen von Daten begrüßen, selbst aber nur zögerlich eigene Forschungsdaten veröffentlichen. Es gelte also beispielsweise in Form von zitationsfähigen Data Journals Anreize zu schaffen, sodass in Zukunft das Teilen von Forschungsdaten zur Reputation der Forschenden beiträgt, um so

Nicht zuletzt die EU-Konsultation zu Science 2.0 hat gezeigt, dass sämtliche Bereiche des Forschungszyklus durch Open Science einen Systemwandel erfahren.

die Bereitschaft bei den Forschenden zu erhöhen. Darüber hinaus ist von Bedeutung, dass es nicht reicht, die Forschungsdaten zu veröffentlichen, denn um Auffindbarkeit und Wiederverwendbarkeit zu gewährleisten, bedarf es international anerkannter Standardisierungen (Metadaten, Protokolle, Authentifizierung et cetera und Qualitätsmanagementmaßnahmen sowie völlig neuer Berufsbilder für das Management von

Forschungsdaten (zum Beispiel Data Scientist, Data Librarian, Data Architect). All diese Prinzipien bilden eine Grundlage für die Entwicklung der »European Open Science Cloud« (EOSC) als eine föderierte, europaweite Forschungsdateninfrastruktur, wie auch für die in Deutschland geplante »Generic Research Data Infrastructure« (GeRDI), deren Entwicklung von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) als ein nationaler

Infrastrukturbeitrag aus Deutschland zur EOSC über drei Jahre gefördert wird. In diesem Kontext haben Ende Mai die Wissenschaftsministerien aus Deutschland und den Niederlanden eine Vereinbarung zur Förderung der FAIR-Prinzipien als Voraussetzung für die EOSC getroffen. So sieht diese Vereinbarung vor, dass über den Zeitraum von zwei Jahren ein sogenanntes »Support Office« finanziert wird, das die

Förderung dieser Prinzipien sowie der erforderlichen Community-Bildung unterstützt.

EOSC und GeRDI sind nur zwei Beispiele von Forschungsdateninfrastrukturen, die sich auf verschiedenen Ebenen herauskristallisieren. Auf nationaler Ebene hat der Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII) ein erstes Diskussionspapier für eine Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) mit dem Ziel vorgelegt, ein verlässliches und nachhaltiges Dienst-Portfolio zu schaffen, welches generische und fachspezifische Bedarfe des Forschungsdatenmanagements in Deutschland abdeckt. Auf europäischer Ebene wird die EOSC forciert, die das Forschungsdatenmanagement über Mitgliedstaaten und Fachdisziplinen hinweg erleichtern soll. Nicht zuletzt die EU-Konsultation zu Science 2.0 hat gezeigt, dass sämtliche Bereiche des Forschungszyklus durch Open Science einen Systemwandel erfahren. Die neuen technischen Möglichkeiten, aber auch die steigende Anzahl an Forscherinnen und Forschern weltweit sowie das gesteigerte öffentliche Interesse an der Erforschung gesellschaftlicher Herausforderungen erfordern laut EU-Kommissar Carlos Moedas eine Öffnung des Forschungsprozesses. Ein erstes Projekt im Rahmen von Horizon 2020 ist bereits gestartet. Flankiert wird dieser EOSC-Pilot von der Initiative GO-FAIR. Während die EOSC von der Europäischen Kommission initiiert wurde, ist GO-FAIR ein Vorhaben, das in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union, vornehmlich in den Niederlanden und Deutschland, seinen Ursprung hat und darauf abzielt, die bereits bestehenden Forschungsdateninfrastrukturen über die Ländergrenzen der einzelnen EU-Mitgliedstaaten hinweg zu vernetzen, um das System der Forschungsdateninfrastrukturen anschlussfähig an eine EOSC zu gestalten.

Die Vermessung der Digitalisierung der Wissenschaft

Eine vom BMBF und dem Leibniz-Forschungsverbund Science 2.0 initiierte Fachgesprächsreihe zeigte, dass die Digitalisierung der Wissenschaft alle Leistungsdimensionen von Wissenschaft (Forschung, Lehre, Transfer) verändert und darüber hinaus neue Arbeitsformen und neue Formen von Ergebnissen in der Wissenschaft hervorgerufen hat, die bislang nicht oder nur unzureichend erfasst werden können.

Bibliotheken haben jahrelange Erfahrungen im Bereich Standardisierung für Metadaten. Diese Erfahrungen können und sollten in entsprechende Debatten über Metadatenstandards für Forschungsdaten, wie sie von DataCite oder der Research Data Alliance vorangetrieben werden, eingebracht werden.

Auf europäischer Ebene wurde nun mit dem Open Science Monitor ein erster Versuch unternommen, den Status Quo zu einigen Aspekten von Open Science und einigen Ausprägungen

der Digitalisierung der Wissenschaft aufzuzeigen. An den vorgeschlagenen Indikatoren lässt sich der Reifegrad der verschiedenen Themenspektren ablesen. Während die Indikatoren zu Open Access bereits einen fortgeschrittenen Stand haben, zeigt sich schnell, dass etwa beim Thema Open Data wesentlich oberflächlichere Indikatoren zum Tragen kommen und etwa für Citizen Science noch keine belastbaren Indikatoren greifen. Das heißt, derzeit sollten die Indikatoren auf keinen Fall für Leistungsvergleiche herangezogen, sondern vielmehr als Start einer Erfassung des Status Quo gesehen werden. Erst in der Folge gilt es, belastbare Indikatoren zu definieren. Vor diesem Hintergrund ist es durchaus problematisch, wenn durch den Open Science Monitor derzeit schon Indikatoren präjudiziert werden. So stellt sich etwa die Frage nach der Aussagekraft eines Indikators, der die Intensität von Twitter in der Wissenschaftskommunikation darstellt.

Da die Rechtsvielfalt bei Forschungsdaten sehr viel größer ist als bei Publikationen, kann hier ein großer Mehrwert entstehen, den die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen einer Hochschule sicherlich sehr zu schätzen wissen.

Welche Rahmenbedingungen eine neue Generation an Indikatoren zu berücksichtigen hat, hat eine Expertengruppe der Europäischen Kommission in ihrem Bericht »Next-generation metrics: Responsible metrics and evaluation for open science« aufgezeigt. Hier wird zum Beispiel sehr deutlich gemacht, dass nur solche Kennzahlen erhoben werden sollen, die auch wirklich eine Aussagekraft haben (Measure only what matters).

Bibliotheken spielen eine zentrale Rolle – einige Angebote

Nach dieser Übersicht über aktuelle nationale und europäische Entwicklungen wird zum Abschluss aufgezeigt, welche Rollen Bibliotheken zukünftig im Kontext des Managements von Forschungsdaten spielen können.

Zunächst haben Bibliotheken jahrelange Erfahrungen im Bereich Standardisierung für Metadaten. Diese Erfahrungen können und sollten in entsprechende Debatten über Metadatenstandards für Forschungsdaten, wie sie von DataCite oder der Research Data Alliance vorangetrieben werden, eingebracht werden. In diesem Zusammenhang ist auch die Einrichtung einer Vergabestelle für DOI (digital object identifier) zu nennen. Diese sind erforderlich, um Forschungsdaten unabhängig von ihrem Speicherort zitierbar zu machen. Mit da|ra wird beispielsweise schon heute eine DOI-Vergabestelle für die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften angeboten.

An vielen Hochschulen werden institutionelle Repositorien für die Speicherung des wissenschaftlichen Outputs, zum Beispiel für Abschlussarbeiten, der Hochschule bereitgestellt. Damit liegen Erfahrungen für den Aufbau und Betrieb solcher

Systeme vor, die in ähnlicher Form auch für Forschungsdaten benötigt werden. Speziell für Forschungsdaten, die bislang nicht Eingang in domänen-spezifische Forschungsdatenzentren finden (können), gibt es für Forschende kaum niedrigschwellige Speicherangebote.

Die Schnittstelle zwischen einer Fachdisziplin und einer Bibliothek bilden häufig die Fachreferentinnen und Fachreferenten aus der Bibliothek. Auf Basis ihrer Fachkompetenz können sie auch Beratungsleistungen für das Auffinden, das Zitieren und das Dokumentieren von Forschungsdaten aufbauen und diese den entsprechenden Fakultäten anbieten. Damit einher geht auch das Anbieten von Rechtsberatung, in Analogie zur bestehenden Rechtsberatung der Bibliotheken etwa im Kontext von Verwertungsrechten einzelner Zeitschriften. Da wie eingangs beschrieben die Rechtsvielfalt bei Forschungsdaten sehr viel größer ist als bei Publikationen, kann hier ein großer Mehrwert entstehen, den die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen einer Hochschule sicherlich sehr zu schätzen wissen.

Wie dieser Beitrag aufzeigt, wird das Thema Open Science sehr eng mit dem Management von Forschungsdaten in Bezug gesetzt. Auch wenn dieses Feld einer sehr hohen Dynamik unterworfen ist, gibt es zahlreiche Möglichkeiten, um sich als Bibliothek als wertvoller Partner der Wissenschaft zu positionieren. Bibliotheken sollten diese Chance nicht ungenutzt lassen.



Prof. Dr. Klaus Tochtermann (Foto: ZBW/Pepe Lange) ist seit 2010 Direktor der ZBW in Kiel und Hamburg. Zudem hat er eine Professur für Digitale Informationsinfrastrukturen an der Universität Kiel. Er beschäftigt sich vor allem mit Fragestellungen zur zukünftigen Positionierung von Informationsinfrastrukturen im

Kontext der digitalen Lehre und digitalen Wissenschaft.
– Kontakt: kt@informatik.uni-kiel.de



Dr. Willi Scholz ist seit 2015 Referent für wissenschaftspolitische Beratung und Projektleiter des YES! – Young Economic Summit an der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft. Außerdem ist er Adjunct Professor für Internationale Beziehungen am Vesalius College in Brüssel. Zuvor arbeitete er in verschiedenen Positionen am Institut für Weltwirtschaft (IfW) innerhalb des Zentrums Global Economic Symposium (GES).

nen Positionen am Institut für Weltwirtschaft (IfW) innerhalb des Zentrums Global Economic Symposium (GES).

ANZEIGE

Kein Warten auf Godot

Überraschend. Flexibel.
Auf die Lebenswelten
Ihrer Kunden eingestellt.



easy  **check**
library technologies

Ein Unternehmen der **ekz** Gruppe

www.easycheck.org



Ein Foto aus längst vergangenen Tagen. Ein Lesesaal der Universitätsbibliothek in Oslo um das Jahr 1905, zu einer Zeit, als die Bibliotheken gerade den Weg zur modernen Gebrauchsbibliothek eingeschlagen haben. Foto: Nasjonalbiblioteket

Henning Bleyl

Ich bin eine Bibliothek, verändert mich!

Gedanken zur wechselnden Identität einer uralten Institution

Stecken Bibliotheken tatsächlich in einer Legitimierungskrise? Ein Text über die Identitäts-Problematik von Bibliotheken könnte es sich einfach machen und schlicht auf die Statistik verweisen. Die zehn Millionen Menschen, die in Deutschland derzeit aktiv Bibliotheken nutzen, werden nicht irren: Sie wollen und suchen offensichtlich etwas, das sie in den diversen Sorten von Bibliotheken auch finden. Und diese erfolgreich Suchenden stellen trotz aller Umwälzungen in der Wissenswelt eine relativ stabile Größenordnung dar, sogar mit Vermehrungspotenzial – allerdings nicht als Entleiher, sondern als Besucher. Und perspektivisch als Mitgestalter. Irgendwann sogar als »Ko-Bibliothekare«?

»Never change a winning institution« wäre also gerade der falsche Schluss, der aus erfreulichen Statistiken zu ziehen ist. Denn die Nutzungszahlen wären nicht so, wenn die Bibliotheken ihr Rollenverständnis nicht so aktiv weiterentwickelten und veränderten, wie sie es zum überwiegenden Teil seit geraumer Zeit tun. Zugleich stehen sie allerdings in dezidiert konservativen Traditionen, sind Institutionen mit hoher Beharrungskraft.

Das macht die Frage der Identität so spannungsreich – nicht zuletzt für die BibliothekarInnen selbst.

Eines ist sicher: Die Bibliothek ist eine Institution im Identitätswandel. Das war sie auch schon, als man sie noch primär als Medienspeicher begriff. Denn die Sammlung von Wissen ist nicht nur mit Erkenntnis-, sondern auch mit Machtinteressen verbunden – die sich auf einer politischen Bewertungsskala zwischen demo- und autokratisch beinahe beliebig orientieren können.

Schon der vielfach mystifizierte Urtort bibliothekarischer Arbeit, Alexandria, war Hort kolonialer Politik. Alexander der Große gründete die Stadt als griechisch-mazedonischen Brückenkopf in Nordostafrika. Sein General Ptolemäus ließ die Universalbibliothek als Teil einer dynastischen Kulturpolitik anlegen – übrigens mit einem erheblichen Anteil an Raubgut. Hauptsache, die Sammlung wuchs.

Das ist lange her. Und trotz der grassierenden Geschichtsnostalgie wird heute niemand mehr behaupten, dass Palast-Bibliotheken mit okkupativ-politischen Zielsetzungen und aggressiven Erwerbspraktiken, wie sie auch der antiken Konkurrenz Einrichtung in Pergamon zu eigen waren, Vorbildcharakter



Hell, freundlich, im Mittelpunkt der Gemeinde: Das Het Eemhuis im niederländischen Amersfoort vereint Bibliothek, Museum, Kunstschule, Archiv und Restaurant. Die Bibliothek als physischer Raum gewinnt an Bedeutung. Foto: scagliolabrakkee ©neutelings riedijk architects

haben. Dennoch ist eine gewisse Dekonstruktion des antiken Bibliotheks-Mythos erforderlich, um zu demonstrieren, dass Wissensaufbewahrung noch nie, und wenn, nur Wenigen, als ausschließlicher und edler Selbstzweck galt. Hinzu kommt: Wissensspeicher können zugleich der Wissensverhinderung dienen: Umberto Ecos »Der Name der Rose« wirft ein Schlaglicht auf die Bibliothek als Buch-Gefängnis, die Inhalte unter allen Umständen von ihrer Verbreitung abzuhalten hat – notfalls unter Selbstaufopferung des Bibliothekars ...

Heutige Bibliotheksarbeit leitet ihren Grundauftrag unmittelbar aus dem Grundgesetz ab: Aus der Selbstverpflichtung des Staates, seiner Bevölkerung zu ermöglichen, sich aus »allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten« (Artikel 5.1 GG). Damit unterscheidet sich die moderne Öffentliche Bibliothek (ÖB) prinzipiell nicht nur von ihren antiken Ikonen, sondern von ihren direkteren Vorgängermodellen, der fürstlichen oder klösterlichen Büchersammlung, die nur wenigen zur Verfügung stand – und so der elitären Herrschaftssicherung per Informationsvorsprung diente.

Als kommunale Bibliothek unterscheidet sich die ÖB natürlich auch von ihren eigenen unmittelbaren Ursprüngen: Etwa, so das der Fall ist, der ehrwürdigen Ratsbibliothek, auf die gegebenenfalls mit viel Stolz verwiesen wird – eine sehr zugangsbeschränkte Einrichtung der Oligarchi. Die Identitätsgeschichte von Bibliotheken weist also einen gewaltigen Paradigmenwechsel auf: weg von der Schaffung von Herrschaftswissen, hin zum Ziel der Informationsverbreitung.

Aarhus paart die angestrebte digitale Dominanz seines Angebots mit dezidiert physischen Angeboten, mit dem Ambiente eines Indoor-Tummelplatzes.

Die demokratische Grundfunktion Öffentlicher Bibliotheken ist zurzeit offensichtlicher denn je, zugleich ihre Bedeutung als frei zugänglicher physischer Raum: Wer fake news fürchtet, muss Bibliotheken fördern. Und wer Integration von Zuwandernden möchte, muss Bibliotheken in die Lage versetzen, ihre Potenziale als schwellenarme Bildungsorte noch stärker ins Spiel zu bringen.

Dieser Bedarf gilt ebenso für die »biodeutsche« Bevölkerung. Denn neben der sozialen Spaltung der Gesellschaft gibt es längst die digitale, die zumeist entlang derselben Teilhabe-Trennlinien verläuft. Hinzu kommen generationelle Gegensätze. Das bedeutet: Die elementare Aufgabe von Bibliotheken, Zugang zu Informationen und Wissen für alle zu ermöglichen, gewinnt in der digitalen Welt neue Dimensionen. Ebenso dringend, wie unser Land Zuwanderung benötigt, brauchen wir Öffentliche Bibliotheken – um eine Wissensgesellschaft zu werden, die der sozialen und digitalen Spaltung entgegenwirkt.

Wie aber geht die Entwicklung der Bibliothek nun weiter? Langt »irgendwie offen, irgendwas mit Medien« als Aufgabenbeschreibung? Werden Bibliotheken schlicht zu kostenfreien »Co-Workingspaces« mit integrierten Datenbanken, in denen Papiermedien mittelfristig nur noch dekorative Funktion haben? Das Dokk1 in Aarhus sieht ein wenig so aus – gesponsert von einer Stiftung, deren Geld aus dem »digital business« stammt. Aber man sollte Papier nicht unterschätzen, weder als Lese-, noch als lesegerät-unabhängiges Speichermedium. Andererseits paart Aarhus die angestrebte

digitale Dominanz seines Angebots mit dezidiert physischen Angeboten, mit dem Ambiente eines Indoor-Tummelplatzes.

Die richtige Balance zwischen digital und analog, zwischen körperlichen und geistigen Bedürfnissen, zwischen Lärm- und Lernräumen, individuellen und kollektiven Bedürfnissen wird jede Bibliothek selbst definieren und immer wieder verändern müssen. Entscheidend wird jedoch etwas Grundsätzlicheres sein: Die Frage, ob und wie die Demokratisierung des bibliothekarischen Selbstverständnisses, wie sie eingangs in der historischen Dimension angedeutet wurde, weitergeht.

Physische Medien verlieren an Bedeutung

Die Konkurrenz durchs Internet erschüttert die Autorität der Institution Bibliothek, nimmt ihr die Nadelöhrposition, stellt also eine enorme Erweiterung der Demokratisierung von Wissen dar. Anders gesagt: Das Internet ist ein Medium, das von BibliothekarInnen statt von Militärs hätte erfunden und gefördert werden sollen. Bekanntlich war das nicht der Fall. Nun aber können und müssen Bibliotheken diese Erschütterung nutzen, um Ballast abzuwerfen.

Der große Trend ist dabei klar: Physische Medien verlieren an Bedeutung, die Bibliothek als physischer Raum hingegen gewinnt rasant an Wichtigkeit. Auch insgesamt verlieren die Medien an Bedeutung: Die Anzahl der virtuellen Entleihungen steigt zwar – aber nicht so stark, dass das den Rückgang der physischen Entleihungen zur Gänze ausgleichen würde. In den letzten zehn Jahren ist die Zahl der Entleihungen laut Deutscher Bibliotheksstatistik um sechs Millionen zurückgegangen.

Man mag einwenden, dass sich das durch eine Ausweitung des digitalen Entleiheangebots wieder steigern wird. Doch gerade die Wissenschaftlichen Bibliotheken, die in Gegensatz zu den ÖB bereits über die Hälfte ihrer Anschaffungsetats digital konzentrieren, sind für den Entleihrückgang in der Gesamtstatistik ursächlich. Klar ist: Es werden nicht weniger Medien entliehen, weil sich weniger Menschen – sei es physisch oder digital – in die Bibliotheken begeben würden, im Gegenteil: Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Besuche in den Bibliotheken um 20 Millionen, ebenso die Menge der dort angebotenen Veranstaltungen. Deren Zuwachs im Vergleich zu 2007 hat eine Dimension von rund 100 000 Veranstaltungen pro Jahr.

In Bezug auf die schiere Medienmenge haben wir es also, jahrhundertlang undenkbar und noch vor Kurzem von Gehaltseinstufungs-Interdependenzen konterkariert, mit Post-Wachstums-Bibliotheken zu tun, zumindest im Bereich der kommunalen Einrichtungen. Das schafft Luft für ein erweitertes Aufgabenprofil. Die Digitalisierung bedeutet eine physische Entlastung der Bibliotheksräume, die durch eine konsequentere Haltung in Bezug auf die analogen Bestände noch steigerbar ist. Die Hälfte seiner Ausleihen erlebt ein Buch in seinen ersten beiden Bibliotheksjahren. Danach wird es immer ungelesener, also unlebendiger, letztlich tote Materie. Das bedeutet: Bibliotheken – natürlich wiederum nur die kommunalen, die keinen Sammlungsauftrag haben – müssen den Mut aufbringen, ihre Bestände im Zweifelsfall zu verkleinern.

Der Weg weg von der bestands-, hin zur benutzerorientierten Arbeit beinhaltet unabdingbar, dass nicht nur Wissenschaftliche, sondern ebenso Öffentliche Bibliotheken nicht nur auch, sondern gerade auch an Sonntagen geöffnet sind. Genauso wenig, wie Demokratie ausschließlich an (Wahl-)Sonntagen stattfinden sollte, dürfen Bibliotheken in der Werktagsöffnung verharren.

Die arbeitsrechtlichen und finanziellen Schwierigkeiten, mit denen das verknüpft ist, sind bekannt. Dennoch darf man optimistisch sein, dass der Berufsstand der BibliothekarInnen die Fortentwicklung ihrer Institution selbstbewusst in die Hand nimmt – und das heißt: Macht abgibt. Es wäre folgerichtig. Zur Erinnerung: Heute ist das selbsttätige Stöbern der BibliotheksbesucherInnen im Freihandbereich eine absolute Selbstverständlichkeit – doch noch in den 70ern galt nicht wenigen KollegInnen ein ganz anderes Verfahren als angemessen. Sie waren davon überzeugt, dass den Interessenten an der wörtlich zu verstehenden Theke das für passend Gehaltene auszuhändigen sei. Solche gut gemeinte Bevormundung ist heute undenkbar, die freiwillige Beratung umso willkommener.

2040 wird es im Rückblick genauso selbstverständlich sein, dass BibliotheksnutzerInnen mitentschieden haben, wie die Bibliothek gebaut worden ist. Dass sie auch mitentscheiden, wie sich deren Raumprogramm und »Bespielung« immer wieder ändert. Und es wird völlig normal sein, dass die Bibliothek permanent genutzt wird – auch in Abwesenheit von BibliothekarInnen.

Bücherhallen Hamburg wagen Vertrauensversuch

Ein erster Schritt in diese Richtung ist der Vertrauensversuch, der derzeit in Hamburg-Finkenwerder gewagt wird. Jeder, der seine Nutzerkarte durch das Lesegerät neben der Eingangstür zieht und mindestens 18 Jahre alt ist, kann hinein. Auch an Tagen und zu Zeiten, an denen kein Personal vor Ort ist. Da mag man sich misstrauisch fragen: Und was ist, wenn dieser Nutzer dann mit allerlei wieder hinausgeht, das gar nicht für den Leihverkehr vorgesehen ist?

Immerhin 11 000 Medieneinheiten liegen in der kleinen Filiale der Hamburger Bücherhallen bereit, die Nintendo-Spiele werden in der aufsichtsfreien Zeit allerdings weggeschlossen. Das Beispiel Dänemark zeigt schon länger, dass so etwas funktionieren kann. Dort gibt es bereits weit über 500 Öffentliche Bibliotheken, die seit gut zehn Jahren ihre Erfahrungen mit dem offenen Konzept sammeln. Ganz überwiegend sind sie positiv. Nach einem langen Wochenende, berichten die dortigen KollegInnen, sind die Möbel manchmal umgeräumt – aber das nicht unbedingt zum Schlechteren. Als veritable Arbeitsplatzgefährdung wird das dänische 8 Tage/24 Stunden-Modell anscheinend nicht angesehen.

So, wie die kuratorische Macht von Museen schwindet, um Partizipation zu ermöglichen, zum Beispiel in Gestalt der kulturellen Selbstrepräsentation von Minderheiten, ist auch die Allein-Zuständigkeit von BibliothekarInnen für das, was in Bibliotheken geschieht, perspektivisch ein Auslaufmodell. Beim Neubau

der City Library von Helsinki spielten Beteiligungsverfahren, in denen deutlich der Wunsch nach offenen, vielfältig nutzbaren Räumen zum Ausdruck kam, bereits eine wesentliche Rolle.

Der Stadt waren diese Prozesse immerhin 100 000 Euro wert. Heraus kam unter anderem ein kompletter »Do-it-yourself-Floor«, inklusive leerer Räume, also »unprogrammed spaces«. Neben den BibliothekarInnen dürfen sich also auch ArchitektInnen auf kollektive Planungsprozesse einstellen, deren Komplexität nicht zu unterschätzen ist. Architektinnen werden sich übrigens auch fragen müssen, wie stark sie späteren Anpassungen der von ihnen (mit)geschaffenen Räume im Weg stehen wollen, wenn sich die Erfordernisse ändern. Das strikte Beharren auf Urheberrechten hat schon mancher Bibliothek die Einstellung auf neue Aufgaben erschwert.

Raum abgeben, Macht abgeben, Autorität einbüßen

Der Hauptimpuls für eine konsequente weitere Demokratisierung dieser uralten Institution muss freilich von denen ausgehen, deren Expertise, nicht aber Autorität, weiterhin dringend benötigt wird: den BibliothekarInnen. In diesem Prozess werden sie im wörtlichen Sinn zahlreiche Arbeitsplätze verlieren, denn die notwendige Flexibilisierung des Raumprogramms wird vor den Verwaltungstrakten nicht haltmachen. Statt reservierter Areale mit temporärem Leerstand wird es mehr mobile Arbeitsplätze geben, was keineswegs zum Nachteil der MitarbeiterInnen sein muss. In der Bibliothek der TU Delft ist solch ein Modell bereits in der praktischen Erprobung.

Raum abgeben, Macht abgeben, Autorität einbüßen – ist das erstrebenswert? Nicht auf den ersten Blick. Und nur unter der Voraussetzung, dass man den umfassenden Wandel des Berufsbilds BibliothekarIn anerkennt. Der wiederum basiert auf einer grundsätzlichen Orientierung hin zu einer immer demokratischeren Identität; zu einem Selbstverständnis, das die Auflösung der Wissens- und Gestaltungsmonopole nicht als Gefährdung, sondern als Bereicherung ansieht und hier nach einer aktiven Rolle sucht. Der Lohn ist eine attraktive Institution, die Fundamentales zum Funktionieren unserer Gesellschaft beiträgt.



Henning Bleyl ist in Hildesheim ausgebildeter Kulturwissenschaftler und Kulturredakteur. Nach 15 Jahren bei der »tageszeitung« leitet er nun die Heinrich-Böll-Stiftung Bremen. 2014 und 2016 wurde er mit dem Publizistenpreis des Deutschen Bibliotheksverbands ausgezeichnet. Zweimal erhielt er auch den Alternativen Medienpreis, ferner den Dietrich-Oppenberg-Preis der Stiftung Lesen. 2015 wurde Bleyl in die Jury des neu ausgerichteten Bibliothekspreises der VGH-Stiftung berufen.

WinBIAP.net

Bibliothekssoftware aus der Cloud

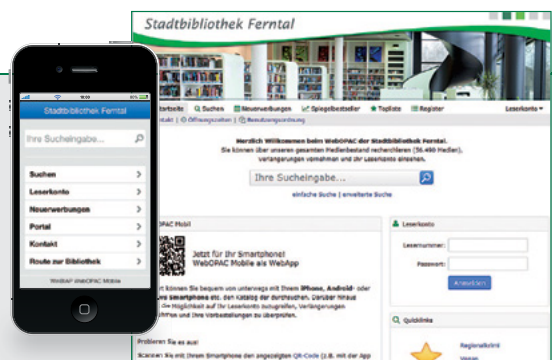


inklusive:

- **Bibliotheks-Portal**
- **WebOPAC XXL**

Ihre Vorteile:

- Höchste Datensicherheit
- Jederzeit Zugriff von überall
- Immer auf dem neuesten Stand der Technik
- Kostenloser Support
- Keine Investitions- und Migrationskosten
- Ideal für Bibliotheksverbünde, Zweigstellen sowie die Partnerschaft von Bibliothek und Schule



datronic®

IT-Systeme GmbH & Co. KG

www.datronic.de

Hatice Akyün

Der Bücherbus und das Mädchen aus der Zechensiedlung

Publizistenpreisträger Hatice Akyün über die Bedeutung von Sprache für die Integration

Hatice Akyün ist im Juni 2017 während des Biblitohekartags in Frankfurt am Main für ihren Feuilleton-Beitrag »Der Bus, mit dem ich die Welt entdeckte« mit dem Publizistenpreis der deutschen Bibliotheken ausgezeichnet worden. Der Weg zur preisgekrönten Autorin war keinesfalls programmiert. Sprache und Bildung ebneten der Bergmannstochter den Weg zum Erfolg. Bibliotheken schaffen die Grundlage hierzu, für die zukünftige Autorin von damals genauso wie für Kinder von heute, wie sie in folgendem BuB-Gastbeitrag beschreibt.

Ich bin Duisburgerin. Mit der Ruhrgebietsstadt verbinde ich meine Kindheit, meine Jugend und eine Zeit, in der ich noch keinen Migrationshintergrund hatte und einfach nur Hatice, das Mädchen aus der Zechensiedlung war. Meine Etikettierung von außen hat heute viele Namen. Angefangen hat es mit der Bergmannstochter, dann wurde ich zur Türkin, später die Muslima und heute bin ich die Deutsche mit Migrationshintergrund. Es fühlt sich auch nach 45 Jahren immer noch komisch an, mich Deutsche zu nennen. Mein Deutsch lässt schon lange nicht mehr auf meine Herkunft schließen. Manchmal fühle ich mich monatelang nicht ein einziges Mal türkisch. Erst wenn ich
neue

Menschen kennen lerne, die mich fragen, woher ich komme, reißen sie mich aus meiner deutschen Welt. »Aus Berlin«, antworte ich. »Nein, ursprünglich?« »Aus Duisburg«, sage ich. Und dann kommt immer die eine Frage: »Nein, ich meine, wo liegen Ihre Wurzeln?« Ich finde nie die passende Bezeichnung für mich.

Als Kind habe ich mich oft seltsam gefühlt. Ich dachte, wir sind sonderbar. Meine Mutter trägt Kopftuch, wir essen anders, wir sprechen anders. Erst als ich älter wurde, habe ich gemerkt, mit wie viel Reichtum ich gesegnet war, weil ich die Chance hatte, mit zwei Sprachen und zwei Kulturen gleichzeitig aufzuwachsen. Denn zwei Lebenswelten bedeuten auch eine doppelte Chance. Jemand, der zwei Kulturen in sich vereint und zwei Sprachen spricht und einen Lebenslauf mit Ecken und Kanten hat, kann viele Geschichten erzählen. Als Deutsche mit türkischer Herkunft, oder Türkin, mit deutschen Eigenschaften, bin ich in der Lage, all die Sitten und Unsitten meiner türkischen und deutschen Landsleute zu beobachten und sie manchmal mit lieblicher, aber manchmal auch mit spitzer Zunge zu kommentieren. So bin ich mal die deutsche, mal die türkische Botschafterin.

Um uns unsere Geschichten erzählen zu können, müssen wir eine gemeinsame Sprache haben. Die deutsche Sprache. Sie zu beherrschen, bedeutet für Migranten aber noch viel mehr: Sie hilft, die alltäglichen Dinge in Behörden, bei Ärzten oder in der Schule für ihre Kinder zu bewältigen. Sie bedeutet, sich wehren zu können. Wer die deutsche Sprache nicht spricht, wird seine Wünsche, Bedürfnisse und Gedanken in diesem Land niemals formulieren können.

Ich spreche niemanden von der Verantwortung frei. Nicht die Politiker, die mit sprachlicher Früherziehung, Ganztagschulen und besonderer Förderung dafür sorgen müssen, dass auch den benachteiligten Kinder in unserem Land Chancen eröffnet werden, nicht die Gesellschaft, die Integration zulassen muss, nicht die Eltern, die ihre Kinder bestärken müssen, die deutsche Sprache zu erlernen und ihrer Verantwortung bewusst werden.

Die Beherrschung der deutschen Sprache bringt die grundlegende Chance einer guten Bildung und Ausbildung mit sich.



Foto: Stadtbibliothek Duisburg / Fotomontage: BuB

Und sie ist die wichtigste Voraussetzung für ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben.

Ich bin in Marxloh aufgewachsen, habe die Hauptschule besucht, bei uns zu Hause wurde nur türkisch gesprochen. Ich hatte eigentlich die besten Voraussetzungen, ein Beispiel misslungener Integration zu werden. Aber manchmal stimmen eben Klischees nicht. Trotz meiner negativen Ausgangsbedingungen, habe ich Deutsch gelernt. Das habe ich dem Duisburger Bücherbus zu verdanken. Als Kind wartete ich jeden Donnerstag darauf, dass er um die Ecke bog. Ich habe damals die Unterschrift meines Vaters gefälscht, um an den Ausweis zu kommen. Ich schlich mich in den Bus und lieh mir so viele Bücher wie ich nur tragen konnte. Zu Hause versteckte ich sie unter meinem Bett, und wenn es Abend geworden war und wir eigentlich schlafen sollten, zog ich meine Taschenlampe hervor und las heimlich unter der Bettdecke. Grimms Märchen waren meine Lieblingslektüre, die Geschichten von Dornröschen, Aschenputtel oder von Schneeweissen und Rosenrot. Ich konnte gar nicht genug davon bekommen.

Lesen war für mich der Blick in eine Welt, die ich bis dahin nicht kannte. Ich verschlang alle Bände von »Hanni und Nanni«, zwei Schwestern, die in einem Internat lebten. Ich wusste ja nicht einmal, was ein Internat ist und schon gar nicht konnte ich mir vorstellen, dass Mädchen in meinem Alter nach der Schule zum Reitunterricht gingen. Ich ging nach der Schule zum Koranunterricht.

Meine Integration hat funktioniert. Ich habe sie dem Bücherbus zu verdanken, später den Müttern meiner Schulfreundinnen, die mir bei den Hausaufgaben geholfen haben. Ich habe sie meiner Lehrerin zu verdanken, die mich in der Schule gefördert hat. Ich habe es also engagierten Menschen zu verdanken.

Deshalb müssen Voraussetzungen geschaffen werden, um die Sprachförderung bei den Kindern sicher zu stellen, deren Muttersprache nicht deutsch ist. Dazu gehört der Zugang zu Büchern – unabhängig vom sozialen und ethnischen Hintergrund. Büchereien müssen nicht nur erhalten werden. Es sollte vielmehr das Ziel sein, sie in Zukunft kontinuierlich auszubauen, damit sich jedes Kind, an jedem Ort Bücher ausleihen kann. Denn Kinder, die heute lesen, werden zu Erwachsenen, die morgen denken.

Hatice Akyün, in Akpınar Köyü, Zentralanatolien, geboren, zog als Dreijährige mit ihren Eltern nach Deutschland und wuchs in Duisburg-Marxloh auf. Ihre journalistische Karriere begann sie als Freie Mitarbeiterin in der Lokalredaktion der »Westdeutschen Allgemeinen Zeitung« in Duisburg. Seit 2003 schreibt sie als Freie Journalistin unter anderem für »Spiegel«, »DIE ZEIT«, »Brigitte«, »Emma« und »Tagesspiegel«. 2005 veröffentlichte Akyün ihr erstes Buch »Einmal Hans mit scharfer Soße«, das 2013 verfilmt wurde.



Hatice Akyün (M.) bei der Preisübergabe mit Barbara Lison (re.) und Katrin Ewald. Foto: Jose Poblete

Hatice Akyün mit Publizistenpreis der Deutschen Bibliotheken 2017 ausgezeichnet

»Cöplükte yatar, vezir rüyasi görür« / »Auf dem Misthaufen liegen, aber wie ein Wesir träumen«. Es sind kritische Worte, ein Zitat ihres Vaters, die die Autorin Hatice Akyün in einem Zeitungsartikel vor drei Jahren wählte. Sie kritisierte, dass die geplante Berliner Landesbibliothek wesentlich teurer werden würde. Für einen Protzbau sei Geld da, während die Bezirksbüchereien unterirdisch ausgestattet seien.

»Auf dem Misthaufen liegen, aber wie ein Wesir träumen«. Das sind aber auch beispielhafte Worte für die Arbeit der Autorin. So einprägsam, dass Henning Bleyl sie wählte, als er, der Träger des Publizistenpreises der Deutschen Bibliotheken (Helmut-Sonntag-Preis) 2016 die Laudatio auf Hatice Akyün hielt, die in diesem Jahr für ihren Artikel »Der Bus mit dem ich die Welt entdeckte« (»Zeit«-Magazin Nr. 30/2016) ausgezeichnet wurde. In dem autobiografischen Beitrag beschreibt Akyün, wie sie, die Bergarbeiter-tochter, im Duisburger Bücherbus, fasziniert von den Geschichten der unzähligen Bücher, Zugang zur deutschen Sprache und Kultur erhalten hat. Für Akyün, hält Laudator Bleyl fest, war der Bücherbus kein Service, er war Garant für Bildung und Integration.

Überreicht wurde der mit 5000 Euro dotierte Preis während des Bibliothekartags in Frankfurt am Main von der dbv-Vorsitzenden Barbara Lison und von Katrin Ewald von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft. Der prämierte Text sei »eine Liebeserklärung an Bibliotheken«, sagte Lison. Gleichzeitig nehme Akyün die Verantwortlichen in die Pflicht. Sie vertraue dem autobiografischen Stoff, lasse ihn aber nicht stehen, sondern unterfüttere ihn mit gründlicher Recherche.

Es sei ein besonderer Preis und Ansporn für die weitere Arbeit, sagte Akyün. »Die Sprache war für mich der Zugang in mein deutsches Leben.« Um Geschichten verstehen zu können, brauche man eine gemeinsame Sprache. Ohne diese gebe es keine Diskussion, keinen Streit, keine Möglichkeit, eine neue Kultur kennenzulernen. Auch Akyüns Rede endete mit ein Zitat: »Sorma kisinin aslini, sohetinden belli eder.« / »Frage niemanden nach seiner Herkunft, er wird sie mit seinen Erzählungen offenbaren.«

Steffen Heizereeder, BuB-Redakteur

Andreas Speer

Denkraum und Wissensordnung: Die Bibliothek

Orte des Medientransfers: Das Plädoyer eines Philosophen



Im digitalen Zeitalter scheint uns langsam, aber unaufhaltsam die Erfahrung dessen zu entgleiten, was einmal eine Bibliothek war: ein Zugang zu einer beträchtlichen, aber begrenzten Menge an Büchern, die nur an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit und unter bestimmten Bedingungen verfügbar waren; eine gewissen Kriterien unterliegende Sammlung, die einer sinnvollen und feststehenden Ordnung bedarf, damit dort überhaupt etwas gefunden werden kann. Alle diese Einschränkungen des unmittelbaren Zugriffs auf jedes beliebige Buch werden angesichts globaler Suchmaschinen und weit ausgreifender Suchalgorithmen mehr und mehr aufgehoben. Wie sehr sich dadurch unsere Lese- und Arbeitsbedingungen praktisch verändern, erfahren wir jeden Tag. Welche Folgen sich daraus für unsere Konzeptionen des Wissens und Forschens ergeben, ist jedoch erst in vagen Umrissen erkennbar. Wie fügen sich Bibliotheken in ihren verschiedenen Gestalten und Erscheinungsformen in die intellektuellen Prozesse und ihre sozialen und materiellen Bedingungen ein und wie wirken sie in diese hinein?

Damit stellt sich die grundsätzliche Frage über das Verhältnis von Bibliothek und Wissen. Es geht um ein angemessenes Verständnis der geschichtlichen Verfasstheit jener kulturellen Sphäre, die wir gemeinhin als Sphäre des Geistigen bestimmen. Mit geistig bezeichnen wir den Bereich des Noetischen, des Intellektuellen, der Vernunft. Damit meinen wir eine besondere Weise, die Welt zu begreifen, deren Teil wir zugleich sind. Die genaue Bestimmung dessen, was die Sphäre des Geistigen ausmacht, stand von Anfang an im Zentrum von Philosophie, Psychologie

Foto: RetroColoring.com / Fotolia

und Epistemologie. Was das geistige Erkennen von anderen Formen des Erkennens unterscheidet, ist die Möglichkeit, von den konkreten, situativen und materiellen Bedingungen des Erkennens abzusehen, zu abstrahieren. Erst diese Fähigkeit der Abstraktion ermöglicht die Gewinnung und Weitergabe von Erkenntnissen, die über die unmittelbare Orientierung in konkreten Situationen hinausgehen. Auf diese Weise vermag der Geist Zeiten und Räume zu überschreiten und diese zugleich zu verbinden. Die Wissenschaften sind hierfür ein Paradebeispiel.

Der Geist lebt durch seine Träger

Und doch schwebt der Geist (das gilt auch für den wissenschaftlichen Geist) nicht frei über den Wassern – er braucht stets Träger: Subjekte, Institutionen, Codes. Dass wir etwas über die Kultur der Mayas oder der klassischen Antike wissen, verdanken wir allein dem Umstand, dass der Geist nicht abstrakt, sondern nur in und durch seine Träger lebt: prähistorische und archäologische Zeugnisse, Steintafeln und Papyri, Pergament und Papier, analoge und digitale Datenträger aller Art. Schon früh wurden diese Träger des Geistigen an Orten gesammelt, wo sie aufbewahrt, studiert und vervielfältigt werden konnten. Dies waren Archive aller Art und vor allem Bibliotheken. Diese gewährten und gewähren je nach Größe und Konzeption Zugang zu einer bestimmten und zugleich begrenzten Menge an Trägern von Wissen: seien es Schriftrollen, Handschriften oder Bücher, Mikrofilme oder Databases.

Auch die größte und umfassendste Bibliothek basiert auf einer Auswahl. Das gilt für die Bibliothek von Alexandria, der ersten Universalbibliothek der Antike, ebenso wie für die Library of Congress in Washington.

Im Begriff der Bibliothek zeigt sich die Interdependenz von ideeller und materieller Kultur, die Verflechtung von Wissensgeschichte und institutionellen Kontextbedingungen. Am Anfang aller großen Rezeptionsbewegungen stehen Bücher oder Textkorpora. In diesem Zusammenhang bilden Bibliotheken jene Denkräume, welche die gedanklichen Entwürfe zum einen widerspiegeln, zum anderen erst eröffnen. So manche Wissensordnung entspringt bibliothekarischer Praxis, die ihrerseits wiederum – implizit oder explizit – Ausdruck einer theoretisch fundierten Wissensordnung sein kann, die sich uns erst über dieses Praxiswissen erschließt.

Eine Bibliothek ist somit nicht bloß eine Ansammlung von Büchern, die auf ihre Nutzer warten. Bibliotheken sind Räume des Denkens und Institutionen geordneten Wissens. Sie spiegeln die Fragen ihrer Zeit und bewahren sie auch für künftige Zeiten. Sie sind demnach privilegierte Orte der Teilhabe an jenem Wissen, zu dem wir mit unseren Büchern selbst etwas beitragen.

Als Ensembles von Texten sind Bibliotheken nicht notwendig gebunden an einen bestimmten Ort und an eine konkrete materielle Gestalt. Wir rekonstruieren ideelle Bibliotheken und erforschen dabei, was ein Autor gelesen haben mag, welche Quellen einem Leser zur Verfügung gestanden haben, wie zu einer bestimmten Zeit eine inzwischen verlorene Bibliothek ausgesehen haben könnte. Das digitale Zeitalter eröffnet zudem völlig neue Möglichkeiten für die Erschaffung idealer Bibliotheken, die hinsichtlich ihres Anspruchs auf Vollständigkeit und Präsenz über historische Vorbilder weit hinausgehen und für die Forschung bisher nicht gekannte Perspektiven eröffnen. Von einer Mobilisierung der Objekte hat Bruno Latour gesprochen und damit auf die neuen Möglichkeiten des Zugangs, der Gleichzeitigkeit und Kopräsenz verwiesen. Hierbei erschließt die Rekonstruktion der Bibliothek eines Autors nicht nur dessen geistigen Kosmos, sondern vermittelt auch einen Einblick in den Gang seines Forschens, der Suche nach bestimmten Texten, ihre Auswahl und Zusammenstellung sowie die wahrgenommenen Lücken, die dann durch die eigene Produktion ergänzt werden.

Bibliothek und Wissenschaftseinteilung

Zum Verständnis einer Bibliothek gehören ferner ganz wesentlich die Klassifizierung, der Lektüreleitfaden, die Leseordnung, das Ausbilden von Systemen. Nimmt man beispielsweise die aristotelischen und platonischen Textkorpora (um ein Beispiel aus meinem Forschungsgebiet zu nehmen), so sind Bibliothek und Wissenschaftseinteilung eng miteinander verbunden. Gleiches gilt auch für spätere Zeiten. Doch bleiben wir bei dem mir durch den Forschungsschwerpunkt meines Instituts vertrauten Zeitraum, den man gemeinhin Mittelalter nennt. Es gibt eine Bibliothek der scholastischen und der mystischen Theologie, für Mediziner, Juristen und Astronomen. Auf diese Weise wird zugleich ein Kanon gebildet, gelehrt, überliefert, gewandelt, ersetzt. Zudem lassen sich in disziplinärer Hinsicht Bibliothekstypen sowohl getrennt als auch in möglicher Verbindung betrachten: Klosterbibliotheken, Universitätsbibliotheken, Hofbibliotheken, die Bibliotheken von Professoren (zum Beispiel Amplonius Ratingk de Berka, auf den die Erfurter Bibliotheca Amploniana zurückgeht), von Ärzten (zum Beispiel Arnald von Villanova), von gelehrte Prälaten (zum Beispiel Nicolaus Cusanus, dessen Bibliothek heute im Cusanusstift in Bernkastel-Kues ist), Schriftstellern (zum Beispiel Richard von Fournival, der unter anderem eine *Biblionomia* verfasste), von Ratsherren, Rabbinern oder reisenden Scholaren reflektieren die Interessen ihrer Nutzer und Sammler. Vielfältige Gesichtspunkte ergeben sich durch Einbeziehung der byzantinischen Kultur, der jüdischen Tradition und der islamischen Welt mit ihren teils ganz anderen Voraussetzungen, zum Beispiel der großen Dominanz von Privatbibliotheken.

Auch die größte und umfassendste Bibliothek basiert auf einer Auswahl. Das gilt für die Bibliothek von Alexandria, der

ersten Universalbibliothek der Antike ebenso wie für die Library of Congress in Washington. Weitere Selektionskriterien sind die feststehende Ordnung und die Zugänglichkeit. So hat Aby Warburg seine berühmte Bibliothek, die heute Bestandteil des Warburg Institutes in London ist, regelmäßig völlig neu geordnet, um Pfadabhängigkeiten zu vermeiden und neue Sichtweisen zu erzeugen oder zuzulassen. Das Gesagte gilt auch für digitale Bibliotheken. Auch diese basieren auf vorgegebenen Ordnungsmodellen und moderieren über Navigations- und Suchfunktionen die Zugänglichkeit. Jeder Bibliothekar, jeder Nutzer eines universitären Intranet kennt zudem die mannigfachen Zugangsbedingungen und Zugangsbeschränkungen, die wir uns stets bewusst machen müssen.

Die Universalbibliothek als »totum integrale«

Doch wäre eine Universalbibliothek als »totum integrale« des Geistes, die jederzeit für jeden Leser frei zugänglich ist, ein erstrebenswertes Ziel? Wir alle erleben, wie gegenwärtig die Einschränkungen des unmittelbaren Zugriffs auf Texte und Quellen in einem Ausmaß aufgehoben werden, der die Lese- und Arbeitsbedingungen dramatisch verändert. In der Konsequenz treten an die Stelle qualitativer zunehmend quantitative Methoden. Doch was liest der Leser auf diese Weise? Jorge Luis Borges hat in seiner Erzählung »Die Bibliothek von Babel« die Vision einer Universalbibliothek entworfen, die einer vorgegebenen Selektion und Ordnung entbehrt und auf den Kombinationsmöglichkeiten des Alphabets beruht. Doch eine solche Bibliothek erweist sich für die Benutzer als nur schwer lesbar und sie können von Glück reden, ein Buch mit einem sinnvollen Satz darin zu finden. Zumindest der menschliche Geist ist auf Ordnung angewiesen, wie sie Spezialbibliotheken bieten – seien diese eigenständig oder Teile größerer Bibliotheken.

Über Jahrhunderte, ja Jahrtausende haben sich die klassische Bibliothek und das Buch als ein relativ stabiles und nachhaltiges Trägermedium des Wissens erwiesen.

Ein letzter Gedanke: Bibliotheken sind von alters her Orte des Medientransfers: von der Schriftrolle zum Pergament zum Papier, vom Manuskript zum Buchdruck zum digitalen Speichermedium. Transferprozesse bergen immer die Gefahr von Verlusten. Nur selten werden Bestände vollständig von einem Medium in das andere überführt. Das können wir im historischen Rückblick beim Übergang von der Handschrift zur Inkunabel studieren. Auch google books wird am Vollständigkeitsanspruch scheitern, wenn dieser je erhoben werden sollte. Handschriften existieren nicht nur gegenwärtig, sondern auch künftig neben und zusammen mit Büchern. Das Buch seinerseits koexistiert mit den unterschiedlichen digitalen Datenträgern. Daher müssen die unterschiedlichen Lesekompetenzen erhalten bleiben.

Über Jahrhunderte, ja Jahrtausende haben sich die klassische Bibliothek und das Buch als ein relativ stabiles und nachhaltiges Trägermedium des Wissens erwiesen. Das Wissen lebt in den Büchersammlungen der Bibliotheken. Wer ein Buch besitzt, benötigt weder einen PC noch einen Internetzugang. Im Vergleich dazu fällt die Volatilität digitaler Medien auf. Wer erinnert sich nicht an die Floppy Disc, die CD-Rom, an die unterschiedlichen, mitunter nur mit Mühe kompatiblen Programme, an beschränkte Datenspeicher und das Fehlen einheitlicher Codierungsformate, die so manche Forschungsarbeit heute unlesbar machen? Hier liegt ein Problem, denn ein Träger erfordert Stabilität und Nachhaltigkeit. So gibt es derzeit viele Initiativen, deren Ziel die Entwicklung eines Dokumentenformats zur Kodierung und zum Austausch von Daten unabhängig von unterschiedlichen Hard- und Software-Formaten ist.

Bibliotheken sind von alters her Orte des Medientransfers: von der Schriftrolle zum Pergament zum Papier, vom Manuskript zum Buchdruck zum digitalen Speichermedium. Transferprozesse bergen immer die Gefahr von Verlusten.

Doch dies ist nur ein Aspekt der Nachhaltigkeitsfrage. Denn Daten müssen nachhaltig gespeichert werden – und das auf ganz unterschiedlichen Ebenen der Verfügbarkeit und Nutzbarkeit. Wir brauchen also digitale Bibliotheken und digitale Bibliothekare, um das Wissen lebendig zu halten. Dazu gehört auch ein neues Modell der Bibliothek jenseits des vermeintlichen Antagonismus von Buch und Datenbank, in dem die Bücher und Datenbanken gleichermaßen und oftmals komplementär umfasst werden, eine Bibliothek also, in der Buchstabe und Byte koexistieren. Eine solche Bibliothek benötigt Leser, die alle ihre Schätze heben, das heißt dekodieren können. Davon hängt die Lebendigkeit des Wissens ab. Davon hängt nicht zuletzt auch ab, ob und auf welche Weise Bibliotheken auch zukünftig als Denkräume fungieren können.



Prof. Dr. phil., Dr. h.c. Andreas Speer ist seit 2004 Professor für Philosophie und Direktor des Thomas-Instituts an der Universität zu Köln. Er leitet zahlreiche Forschungsprojekte insbesondere im

Bereich der Textedition. Seine Forschungen beschäftigen sich mit der Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte des Mittelalters, mit Wissenstheorie, Anthropologie sowie dem Verhältnis von Kunst und Philosophie. Er ist zudem Sprecher des Cologne Center for eHumanities (CCeH) und Veranstalter der Kölner Mediaevistentagung.



»Bibliotheken können Medienkompetenz mit IT-Kompetenz verbinden«, schreibt Bildungs- und Forschungsministerin Johanna Wanka in ihrem Gastbeitrag für BuB. Foto: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung / Steffen Kugler

Johanna Wanka

Bibliotheken sind zentrale Akteure der Digitalisierung

In ihrem BuB-Gastbeitrag beschreibt Bildungs- und Forschungsministerin Johanna Wanka Bibliotheken als Symbol für ein aufklärerisches Ideal der Gesellschaft

Die Bibliothek ist ein Ort der Bildungs- und Kulturvermittlung, ein Symbol für ein aufklärerisches Ideal unserer Gesellschaft. Ihre Rolle und ihr Selbstverständnis sind deswegen auch Gegenstand teilweise heftig geführter Debatten.

Die Art, wie Wissen generiert, gespeichert und weitergegeben wird, wandelt sich im digitalen Zeitalter. Dieser Wandel erfasst auch mit Macht die Bibliotheken. Ich bin dennoch überzeugt: Die Bibliotheken müssen sich weder völlig neu erfinden noch ihre Identität aufgeben. Wenn sie es richtig angehen, können sie sich vielmehr als zentrale Akteure der Digitalisierung in der Wissenschaft positionieren. Denn sie vereinen zentrale Fähigkeiten, die auch im digitalen Wandel von größter Bedeutung sind. Dies lässt sich exemplarisch an einigen Kernbereichen bibliothekarischer Tätigkeit zeigen.

Sortieren, einordnen, katalogisieren

Texte und andere Medien zu sortieren, einzuordnen und zu katalogisieren sind klassische bibliothekarische Tätigkeiten. Insofern sind Bibliothekare schon immer Informationsspezialisten. Diese Kernkompetenz der Bibliothek und ihrer Mitarbeiter hat sich mit dem tiefgreifenden Wandel im Publikationswesen, hin zu immer mehr elektronischen Publikationen, keineswegs überlebt. Ein wichtiger Trend des digitalen Publizierens, die zunehmende Verbreitung von Open Access-Modellen, hat es auch mit sich gebracht, dass wissenschaftliche Aufsätze nicht mehr nur klassisch in einem Buch oder in einer Zeitschrift gesammelt vorliegen müssen. Sie finden sich auf Plattformen, in Repositorien und auf Internetseiten oder werden ganz dezentral verteilt. Klassische Distributionswege für Publikationen

verändern sich. Das heißt aber nicht, dass hier Wildwuchs herrschen sollte. Vielmehr wird es noch wichtiger zu sortieren, einzuordnen und auffindbar zu machen. Die Bibliotheken können hier ihre wertvollen Erfahrungen bei der Organisation von Wissen einsetzen und ihr Profil als Informationsdienstleister noch schärfen.

Dies gilt nicht nur für das fertige Werk, ein Buch, eine Publikation. Im digitalen Zeitalter sind es vor allem die Daten selbst, in ihrer unbearbeiteten, rohen Form, die organisiert werden müssen. Dafür brauchen wir Datenexperten, die sich sowohl fachlich im jeweiligen Thema auskennen und gleichzeitig ein Grundverständnis für die Natur von Daten, für ihre Standardisierung, ihre Lesbarkeit und Auffindbarkeit mitbringen. Die bibliothekarischen Kenntnisse sind für diese Zeitenwende ein großer Gewinn.

Erfolgreiche Verbindung von Wissenschaft und Politik

Seit Februar 2013 ist Johanna Wanka Bundesministerin für Bildung und Forschung und Mitglied der Bundesregierung von Bundeskanzlerin Angela Merkel. Neun Jahre lang, von 2000 bis 2009, war sie Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur in Brandenburg, von 2010 bis 2013 diente sie im gleichen Ressort als Ministerin in Niedersachsen.

Johanna Wanka wirkte viele Jahre in Forschung und Lehre. Von 1994 bis 2000 war sie gewählte Rektorin der Fachhochschule Merseburg, nachdem sie 1993 auf die Professur »Ingenieurmathematik« berufen worden war. Schon 1980 war Johanna Wanka zum Dr. rer. nat. promoviert worden. Von 1994 bis 1998 war sie zudem Vizepräsidentin der Landesrektorenkonferenz in Sachsen-Anhalt und von 1998 bis 2000 Mitglied der Ständigen Kommission für Planung und Organisation der Hochschulrektorenkonferenz (HRK).

Johanna Wanka ist seit vielen Jahren gesellschaftlich aktiv. Sie war von 2009 bis 2010 Vorsitzende der CDU-Fraktion im Landtag Brandenburg, dessen Mitglied sie schon 2004 geworden war. Von 1990 bis 1994 war sie Mitglied des Kreistages Merseburg. Wanka war im September 1989 Gründungsmitglied des »Neuen Forums« in Merseburg.

Geboren worden ist Johanna Wanka am 1. April 1951 in Rosenfeld (heute Sachsen). Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Verbreiten, vernetzen, vermitteln

Damit in einem engen Zusammenhang steht auch das Verbreiten, Vernetzen und Vermitteln der gesammelten Information. Es war noch nie damit getan, ein Buch in ein Regal zu stellen. Stets war es auch Aufgabe der Bibliothek, die gesammelten Werke nutzbar zu machen. Wie dies geschieht, war dabei immer an den Bedarfen der Nutzer orientiert. Die Nutzerwünsche sind es auch, die sich durch die Digitalisierung verändert haben. Das interdisziplinäre und verteilte Arbeiten ist heute in vielen Disziplinen schon Standard: Texte mit einer offenen Lizenzierung können beliebig weiterverteilt und genutzt werden; Daten werden über Fach- und Ländergrenzen hinweg ausgetauscht. Darauf muss eine Wissenschaftliche Bibliothek eingestellt sein.

Die Bibliotheken können wichtige Werkzeuge bereitstellen und zum Beispiel durch Metadaten Texte so anreichern, dass sie in semantischen Netzwerken nutzbar werden.

Eine interdisziplinäre und vernetzte Wissenschaft kann von einer Institution profitieren, die als Wissensvermittler im Hintergrund agiert. Die Bibliotheken können wichtige Werkzeuge bereitstellen und zum Beispiel durch Metadaten Texte so anreichern, dass sie in semantischen Netzwerken nutzbar werden. Sie können Daten verschlagworten und so eine intensive Suche von fachfremden Disziplinen ermöglichen. Die Rolle als Informationsspezialisten sollten die Bibliotheken auch bei der Präsentation von Information und Wissen ernst nehmen. Dabei hat der klassische Lesesaal, der mit seinen gesammelten Büchern eine ganz eigene Anziehungskraft ausübt, nicht ausgedient. Wo die Bibliothek eine gelungene Atmosphäre des Lesens, Lernens und Weiterdenkens schafft, da fehlen auch im digitalen Zeitalter die Nutzer nicht. Der physische Raum muss aber um einen virtuellen Raum erweitert werden und in beiden Formen auch Begegnungen, Austausch und Kommunikation ermöglichen.

Archivierung, Erhalt, Verfügbarkeit

Eine weitere klassische Kernaufgabe der Bibliothek ist die Archivierung und der Erhalt von Texten, von Medien – oder weitergehend von Informationen. Dazu gehört vor allem die Pflege des Informationsträgers. Langzeitverfügbarkeit, Validität und physischer Integrität kommen bei digitalen Informationen kein geringerer Wert zu als in der analogen Welt. Vielmehr ist der Aspekt der Integrität in einem digitalen Umfeld von besonderer Bedeutung. Dies setzt sowohl technische Kompetenz als auch Kenntnisse über den Umgang mit flüchtigen Medien voraus. Beides Fähigkeiten, die die Bibliotheken mit ihren Informationsspezialisten mitbringen.

Dort, wo sich die Publikation vom Papiermedium löst, bedarf es Lösungen, die die Integrität des Mediums und auch der auf dem Medium gespeicherten Information sichern. Dies

können technische Lösungen sein. Aber auch die personelle Integrität und das Vertrauen, das der Institution Bibliothek unter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern entgegengebracht wird, werden vor dem Hintergrund von digital verbreiteten »Fake-News« und »alternativen Fakten« ein entscheidendes Gut sein. Die Bibliotheken sollten es pflegen und weiterentwickeln.

Medien-, IT- und rechtliche Kompetenz

Bibliotheken können Medienkompetenz mit IT-Kompetenz verbinden. Das gilt sowohl für die einzelnen Mitarbeiter als auch für in Bibliotheken arbeitende Teams. Der digitale Wandel bringt schnelle Innovationsprozesse mit sich. Auch neue Fragen bezüglich Datenschutz und Datensicherheit stellen sich. Gerade der Umgang mit großen Datenmengen ist eine Herausforderung, die nicht nur technisch begriffen werden darf. Durch die Vielfalt an Kompetenzen, die Bibliotheken und Bibliothekare mitbringen, bietet sich den Bibliotheken die Chance, sich zu positionieren und ihre Kenntnisse einzusetzen.

Neue Dienste bei den Bibliotheken

Die Wissenschaftlichen Bibliotheken sind nicht ausschließlich Informationsversorger für ihre Einrichtungen. Sie bieten vielfältige zusätzliche Dienste an. Die großen Einrichtungen

Schwerpunkt

Themenschwerpunkte in BuB

Heft 5/2017
Bibliothekartag Frankfurt/Main

Heft 6/2017
Kunst und Bibliotheken

Heft 7/2017
Identität der Bibliothek

Heft 8-9/2017
Arbeit 4.0: Personalentwicklung

Heft 10/2017
Frankfurter Buchmesse

Heft 11/2017
Computerspiele

verwalten Lizenzen und softwaregestützte Informationsdienste, auch der Wandel hin zu Open Access wird ganz wesentlich von Bibliotheken bewältigt. Sie unterstützen zum Teil Autoren dabei, einen geeigneten Verlag zu finden, sie erbringen in Form von Universitätsverlagen verlegerische Dienstleistungen. Sie implementieren und pflegen Datenbanken und schulen bei deren Gebrauch, sie knüpfen Kontakte zu anderen, auch privatwirtschaftlichen, Einrichtungen und treiben die Vernetzung ihrer digitalen Bestände voran.

Kooperation und Partnerschaft sollten das Handeln der Bibliotheken auch im Zusammenspiel mit marktwirtschaftlich orientierten Partnern leiten. Ein Wandel der Wissenschaftlichen Bibliotheken hin zu zentralen Serviceeinrichtungen ist denkbar. Dabei sollte aber das Profil der Bibliothek nicht verlorengehen, sondern vielmehr geschärft werden.

Bewahren und Weiterentwickeln

Die Rolle der Bibliothek hat sich durch die Digitalisierung geändert. Sie wird sich auch noch weiter ändern. Die Bibliotheken können durch Besinnung auf ihre Kompetenzen die Digitalisierung der Wissenschaft entscheidend prägen. Es braucht hierfür die Bereitschaft zum Dialog mit ihren Nutzern, der Neugier auf neue Partner und den Willen zur konstanten Weiterentwicklung.

ANZEIGE



Stadt Winterthur



W I N T E R T H U R E R B I B L I O T H E K E N

Bibliothek4.0

26. Oktober 2017 | Alte Kaserne, Winterthur | www.bibliothek4-0.ch

Eine Spielwiese für die Zukunft der öffentlichen Bibliotheken?

Wohin steuern die Bibliotheken in der Zukunft, wenn sich der Konsum von Information und Medien drastisch ändert? Wie beeinflusst der digitale und technologische Wandel deren Zukunft?

Mit Beiträgen von | **Arne Ackermann** Stadtbibliothek München (D)
Susan L. Considine Fayetteville Free Library (NY, USA)
R. David Lankes University of South Carolina (USA)
Inge Tang Nannerup Aalborg Bibliotekerne (DK)

Podium **Rob Bruijnzeels** und **Joyce Sternheim** Ministry of Imagination (NL)

Anmeldung und weitere Informationen | www.bibliothek4-0.ch
In Zusammenarbeit mit | Fachstelle Bibliotheken des Kantons Zürich, SBD.bibliotheksservice@ag.ch

R. David Lankes

New Librarianship

Warum wir eine Wissensperspektive brauchen

Die Traditionen der Geisteswissenschaften und die Informationskonzepte des Bibliothekswesens müssen in einer Wissensperspektive zusammengelegt werden. Eine solche Perspektive schafft einen praxisgerechten Rahmen, mit dem Bibliothekaren die nötige Orientierungshilfe für die Stärkung ihrer Rolle in der Gemeinschaft angeboten werden kann. Das Rahmenwerk selbst definiert Bibliothekare als eine Nahtstelle zwischen ihrem Auftrag, ihren Methoden und ihren Werten.

Bibliothekare sehen sich heute mit Fragen konfrontiert, bei denen es darum geht, welches die Kernkompetenzen des Berufsstandes sind. Müssen Bibliothekare Programmierkenntnisse aufweisen? Können Bibliothekare im Hinblick auf Fake News objektiv bleiben? Welche Rolle können Bibliothekare angesichts bedeutender gesellschaftlicher Probleme wie Massimmigration, Terrorismus und einer zunehmenden Überwachung der Gesellschaft übernehmen?

Was ist ein Bibliothekar?

Bevor wir aber damit beginnen, die großen Fragen zu beantworten, müssen wir uns zunächst mit einer anderen Frage beschäftigen: Was ist ein Bibliothekar? Und wie können wir präzisieren, was ein Bibliothekar wissen sollte, wenn wir keinen konkreten Ausgangspunkt haben? Die Definition für einen Bibliothekar, die viele innerhalb und außerhalb des Berufsstandes benutzen, lautet »eine Person, die in einer Bibliothek arbeitet«. Diese Definition ist aus zwei wichtigen Gründen unzureichend:

- Sehr viele Bibliothekare sind nicht in einer Bibliothek beschäftigt. Sie können Beraterfunktionen innehaben oder als Analysten, Wissenschaftler und so weiter für Unternehmen wie Elsevier, Dynix oder Google tätig sein.
- Es arbeiten zahlreiche Mitarbeiter in Bibliotheken, die keine Bibliothekare sind: Pförtner, Ehrenamtliche, Personalmanager ...

Es gibt noch einen dritten Grund: Zunächst einmal haben wir keine korrekte Definition für das Wort »Bibliothek«. Zählen zu den Bibliotheken auch Informationszentren, digitale Sammlungen, die ausschließlich online zur Verfügung stehen, das Internet, die »menschlichen Bibliotheken«? Sind dies Bibliotheken, wie wir sie verstehen? Diese Diskussion möchte ich auf einen späteren Zeitpunkt verschieben.

**»New Librarianship«
steht für ein mitbestimmungsorientiertes und
auf Gemeinschaft basierendes Bibliothekswesen**

Wenn wir also Bibliothekare nicht aufgrund der Einrichtungen definieren können, in denen sie tätig sind, wie können wir sie dann definieren? Hierzu gibt es sicherlich Konventionen bzw. Traditionen, die wir näher betrachten können; beispielsweise möchte ich die Konventionen der Geisteswissenschaften nennen, die sich durch langjährige bibliothekarische Gepflogenheiten auszeichnen, und die nun wieder gestärkt werden.

Diese Konventionen sind stark vom Dokumentarismus, vom kulturellen Erbe und den Disziplinen der akademischen Geisteswissenschaften beeinflusst. Traditionell ist hier der Bibliothekar der Kurator einer Sammlung und somit eine Art Verwalter kultureller schriftlicher Überlieferungen. Bibliothekare ermitteln Standards für die Auswahl und die Organisation von Materialien für ihre Kunden.

Eine weitere Tradition, die etwas moderner ist und dieses Themenfeld in vielen Teilen der Welt mit Sicherheit dominiert, ist das, was ich »Informationstradition« nenne. Hier ist ein Bibliothekar eine Art Informationsverarbeitungssystem, das versiert mit Datenbeständen und Informationen navigiert, um bestimmte Nutzerbedürfnisse zu erfüllen.

Das Problem mit diesen beiden Traditionen ist, dass sie eben nur dies sind: Traditionen, die eher auf bestimmten Betrachtungsweisen und nostalgischen Vorstellungen fußen, jedoch kein umsetzbares Rahmenwerk darstellen. Auch sind sie schwer einzuordnen: Der Geisteswissenschaftler ist sich darüber im Klaren, dass kulturelle Überlieferungen zunehmend in Bits konstruiert sind, und der Informationsfachmann weiß, dass eine sterile Definition von Information nicht in der Lage ist, die immer offenkundigere Notwendigkeit zu erfüllen, die kulturelle Machtdynamik und die komplexen

Ungewissheiten im Verständnis der Menschen zu repräsentieren. Was wir also benötigen, ist ein pragmatisches Rahmenwerk, das uns Orientierung für heute und für die Zukunft gibt.

Dieses Rahmenwerk trägt die Bezeichnung »New Librarianship«. Es steht für ein mitbestimmungsorientiertes und auf Gemeinschaft basierendes Bibliothekswesen, aber ich werde es einfach wissensorientiert nennen. Es wird mittlerweile in Nord- und Südamerika sowie in einigen italienischen Städten und in den Niederlanden praktiziert, und auch Australien und Neuseeland folgen dieser Strategie. Diese wissensbasierte Herangehensweise definiert einen Bibliothekar anhand der drei Aspekte:

- Auftrag
- Methoden
- Werte

Im Einzelnen stehen diese Aspekte für die Einflussnahme, die ein Bibliothekar anstrebt, die Mittel und Methoden, die er hierzu anwendet, und das ethische Rahmenwerk, das die Arbeit der Fachkraft prägt. Wir werden feststellen, dass jeder dieser Aspekte für sich genommen den Bibliothekar nur unzureichend definiert. Aber jeder Aspekt hilft uns, die anfänglich formulierten Fragen zu beantworten.

Der Auftrag des Bibliothekars

Der Auftrag des Bibliothekars besteht darin, die Gemeinschaft zu verbessern, indem er die Wissensbildung in der Gemeinschaft erleichtert. Vereinfacht ausgedrückt könnte man sagen, dass der Bibliothekar sich bemüht, die Gemeinschaft dabei zu unterstützen, klügere Entscheidungen zu treffen.

Der Auftrag des Bibliothekars ist in der Gemeinschaft verankert, in der er seine Dienstleistung erbringt. Ob man die Menschen nun Nutzer, Kunden oder Klienten nennt – der Bibliothekar setzt seine Sachkenntnis dazu ein, die Leistungen und Erfolge des Einzelnen voranzutreiben. Wir sind also in dieser Hinsicht in guter Gesellschaft. Ob ein Arzt als guter Arzt betrachtet wird, hängt weniger von seinem Wissen als vielmehr davon ab, in wie weit er in der Lage ist, die Gesundheit des Patienten zu erhalten. Die Qualität eines Anwalts misst sich am Wohlergehen seines Klienten.

Für unsere Zwecke definieren wir eine Gemeinschaft als eine Gruppe von Menschen, die wissentlich durch wenigstens eine Variable (Wohnort, Arbeitsort, Interessen) miteinander verbunden sind. Wichtig, aber oft unerwähnt, ist die Tatsache, dass eine Gemeinschaft auch ein System ist, in dem knappe Ressourcen (Geld, Grundbesitz, Zeit, Prestige) verteilt werden. Als Konsequenz aus der Verbindung zwischen unserem Berufsstand und der Einzigartigkeit von Gemeinschaften muss unsere Arbeit auf die jeweilige Gemeinschaft zugeschnitten sein. Wo Bibliothekare früher Ideen aus der industriellen Revolution integrierten, um auf dem Wege der Normierung (zum Beispiel durch Copy-Katalogisierung, gemeinsame Klassifizierungssysteme, einheitliche Services) eine Kostenersparnis durch Massenproduktion zu erreichen – mitunter getrieben von einem übersteigerten Streben nach Effizienz – versuchen Bibliothekare heute, Innovationen an die jeweilige Nutzerschaft anzupassen, anstatt diese durchzusetzen. Hierdurch werden Bibliotheken zu Organisationen, deren Betrachtungs- und Funktionsweise je nach Gemeinschaft sehr unterschiedlich sein kann.

Während Ärzte in Gesundheitsdingen und Anwälte bei juristischen Fragen helfen, unterstützt der Bibliothekar die Gemeinschaft durch Lernen und Wissen. Aber nicht nur Bibliothekare fördern den Fortschritt einer Gemeinschaft durch Wissen. Dieselbe Aufgabe haben sicherlich Lehrer und Professoren. Man könnte argumentieren, dass auch Verlage und sogar Google bemüht sind, durch Wissensgenerierung positive Entwicklungen in Gemeinschaften zu fördern.

Letztendlich muss man, wenn es um den Auftrag des Bibliothekars geht, auch die Frage stellen, wie Wissen zu definieren ist. Wissen ist kein Buch, kein Dokument, und auch kein Bitstrom. Wissen ist das, was ein Mensch von seiner Welt versteht. Wissen kann nicht vollständig niedergeschrieben, kopiert oder übermittelt werden. Bücher, Dokumente, Videos, all dies sind Artefakte: Sie sind Ergebnisse von »Wissen«, geschaffen von Personen, die ihr Wissen formulieren. Wenn ich also behaupte, dass ein Bibliothekar die Gesellschaft durch Wissensbildung optimiert, dann soll dies nicht bedeuten, dass Bibliothekare Artefakte speichern und den Zugriff darauf ermöglichen. Sie können dies sehr wohl tun, aber diese Artefakte sind nur Hilfsmittel für ihre eigentliche Arbeit: Bildung.

Die Methoden des Bibliothekars

Kommen wir zum zweiten Aspekt bei der Definition des Bibliothekars: Wie geht ein Bibliothekar vor, um eine Gemeinschaft klüger zu machen? Er erleichtert den Austausch zwischen den Menschen. Zwar unterrichten wir mitunter vor Klassen, aber im Kern basiert Lernen auf Nachfragen und Austausch. Wir wirken unterstützend auf das Lernen eines Gemeinschaftsmitglieds oder auch mehrerer Mitglieder ein, und jede Interaktion im Rahmen einer bibliothekarischen Auskunft ist auch gleichzeitig eine Lerninteraktion. Der Katalog und die Schnittstellen, die wir der Gemeinschaft anbieten, sind Strukturen, die das Lernen erleichtern.

Warum spreche ich von Austausch? Weil er der Prozess ist, über den wir lernen. Dies ist aus der Tradition der Geisteswissenschaften entliehen, jedoch ist es auch in der modernen Lerntheorie verankert. Während des Lernens befinden wir uns permanent in einem Dialog: mit dem Lehrer, mit einem Freund, mit einem Experten oder – in den meisten Fällen – mit uns selbst. Wenn Sie sich nur kurz gefragt haben, was ich damit meine, dann ist dies schon ein Beweis für meine Feststellung. Wir alle führen ausgiebige innere Dialoge – man nennt dies kritisches Denken oder Metakognition – und in ihnen verknüpfen wir neue Informationen mit unserem bisherigen Weltverständnis, um so unser Wissen zu erweitern.

Auf welche Weise können Bibliothekare diesen Lernprozess erleichtern? Hierzu stehen ihnen vier Wege offen:

- Zugang: Sie ermöglichen den Zugang zu Dialogen und Ressourcen.
- Wissen: Sie erweitern das Wissen der Gemeinschaftsangehörigen, damit diese am Dialog teilhaben können.
- Umfeld: Sie stellen einen sicheren intellektuellen und/oder physischen Raum zur Verfügung, der zum Lernen animiert.
- Motivation: Sie stellen interne oder externe Belohnungen in Aussicht, um Lernbemühungen zu fördern und anzuerkennen.

Mit »Zugang« meine ich den Zugang zu Wissen ebenso wie zu Dokumenten und Informationen. Es schließt auch den

Wir alle führen ausgiebige innere Dialoge – man nennt dies kritisches Denken oder Metakognition

Zugang zu anderen Personen ein, das heißt die Bibliothek schafft Verbindungen zwischen den Mitgliedern der Community. Es handelt sich hier um einen partizipatorischen Prozess. Das bedeutet, dass Bibliothekare über bloße Aktivitäten hinausgehen und Beziehungen herstellen müssen.

Es ist ebenfalls anzumerken, dass nicht für alle Mitglieder einer Gemeinschaft ein sicheres Umfeld vorausgesetzt werden kann. Auch für den Zugriff auf »gefährliche« Gedanken und Meinungen sollte die Bibliothek einen geschützten Ort darstellen. Bibliotheken an sich sind keine sicheren Orte. Die Sicherheit ist die Konsequenz aus einem aktiven Prozess auf der Basis gemeinschaftlichen Engagements.

Auch die Methoden, die Bibliothekare einsetzen, definieren den Berufsstand nur unzureichend. Selbiges gilt, wenn man den Auftrag und die Methoden gemeinsam betrachtet. Es wird ein weiterer, letzter Faktor benötigt, und dies sind die Werte, die unsere Interaktionen mit der Gemeinschaft prägen.

Die Werte des Bibliothekars

Die Werte, die der Bibliothekar vertritt, haben sich in der Berufspraxis über Jahrhunderte herausgebildet. Sie stehen für die Prinzipien, nach denen wir arbeiten. Einige haben wir bereits genannt:



R. David Lankes ist Professor und Leiter »School of Library and Information Science« der University von South Carolina. Lankes war schon immer daran interessiert, Theorie und Praxis miteinander zu verknüpfen, um aktive Recherche-Projekte zu entwickeln. Seine Arbeit wurde unterstützt von diversen Organisationen, unter anderem vom US-amerikanischen Bibliotheksverband ALA. Lankes bezeichnet sich selbst als leidenschaftlichen Anwalt für Bibliotheken und deren wichtiger Rolle in der modernen Gesellschaft. Für sein Engagement erhielt er 2016 den American Library Association's Ken Haycock Award. Lankes ist Autor mehrerer Bücher. Seine Veröffentlichung »The Atlas of New Librarianship« wurde 2012 mit dem ABC-CLIO/Greenwood Award für die beste Bibliotheks-Fachliteratur ausgezeichnet.

- Serviceorientierung
- Lernangebote
- Toleranz gegenüber Vielfaltigkeit

Hinzufügen möchte ich:

- Offenheit
- Intellektuelle Aufrichtigkeit
- Geistige Freiheit und Sicherheit

Nun, wo wir den Auftrag, die Methoden und die Werte konkretisiert haben, können wir den Berufsstand des Bibliothekars definieren. Ein Bibliothekar ist bestrebt, eine Gemeinschaft durch Wissensgenerierung zu verbessern, indem er den Mitgliedern einen Zugang zu Bibliotheksdiensten und zu Wissen sowie ein sicheres Umfeld bereitstellt und die Motivation der Benutzer in einem ethischen Rahmen fördert, der die oben genannten Werte einschließt.

Das Salzburger Curriculum

Wir können uns nun mit der Frage beschäftigen, wie diese abstrakten Aspekte Auftrag, Methoden und Werte uns helfen können, Antworten auf konkrete Fragen zur Berufsvorbereitung und Evaluierung von Bibliothekaren zu erhalten. Eine Gruppe internationaler Bibliothekare und Museumsexperten formulierte im »Salzburger Curriculum« folgende berufliche Kompetenzen:

- **Transformatives gesellschaftliches Engagement:** Bibliothekare müssen in der Lage sein, die Zielsetzungen und Erwartungen der Gemeinschaft zu artikulieren und aktiv für die Verwirklichung dieser Zielsetzungen zu plädieren. Ich spreche bewusst von »plädieren«, denn Bibliothekare können nicht lediglich darauf warten, dass sie um Hilfe gebeten werden. Sie müssen sich aktiv um Veränderung bemühen.
- **Technologie:** Diese Kompetenz ist nicht nur als eine Auflistung von Fähigkeiten oder zu beherrschenden Techniken zu betrachten, sondern sie erkennt an, dass Technologie sich fortwährend entwickelt. Aus diesem Grund müssen Bibliothekare sich kontinuierlich Kenntnisse über neue Technologien aneignen. Mehr noch: Sie müssen sie gemeinsam mit der Community nach dem Prinzip des kooperativen Lernens und der Unterstützung des lebenslangen Lernens erwerben.
- **Management für Mitwirkung (Berufliche Kompetenzen):** Bibliothekare müssen gute Manager sein, das heißt, sie müssen die Fähigkeit besitzen, für die Gemeinschaft ein Forum für Lernerfahrungen und Dialog aufzubauen und zu pflegen.
- **Bestandsmanagement:** Wir müssen erkennen, dass die Bestände, die wir verwalten, über Bücher und Dokumente hinausgehen. Es gibt Gemeinschaften, die vielleicht Angelruten oder Musikinstrumente benötigen. Es ist die Aufgabe des Bibliothekars, die Ressourcen, die eine Gemeinschaft fordert, zur Verfügung zu stellen.
- **Kulturelle Kompetenzen:** Gemeinschaften sind Kulturen – sie besitzen Normen, Sprachen, Traditionen und Geschichten. Bibliothekare müssen diese einzigartigen Kulturen analysieren und innerhalb dieser Kulturen arbeiten können.
- **Wissen, Lernen und Innovation:** Bibliothekare lernen stets kooperativ mit der Community.

Antworten

Kommen wir also zurück zu den ursprünglichen Fragen:

- Müssen Bibliothekare Programmierkenntnisse aufweisen? Allgemeiner ausgedrückt: Über welche technischen Fertigkeiten müssen Bibliothekare verfügen?

Sie müssen die Fähigkeit besitzen, eine Plattform aufzubauen und zu unterstützen, die den Nutzern den Umgang mit Online-Ressourcen erleichtert: Zugangsmöglichkeiten, spezifisches Wissen, ein geeignetes Umfeld und die benötigte Motivation. Dies knüpft an die traditionellen Bereiche Klassifizierung und Metadaten an, schließt aber auch Wissen über Unterrichtstechnologien sowie Informations- und Technologiepolitik ein. Wo wir früher Datenbanken im Hinblick auf Boolesche Suchabfragen oder Objektsuchläufe prüften, müssen wir heute abschätzen, wie Technologie die Datenschutzinteressen einer Gemeinschaft beeinträchtigt, Transparenz ermöglicht und die geistige Freiheit unterstützt.

- Können Bibliothekare im Hinblick auf Fake News objektiv bleiben? Anders ausgedrückt: Können Bibliothekare neutrale Multiplikatoren von Wissen sein?

Nein. Zunächst einmal, weil Bibliothekare Wissen nicht selbst weitergeben, sondern sich bemühen, anderen Menschen bei der Aneignung von Wissen zu helfen. Was und wie Menschen lernen, ist immer abhängig von der großen Zahl individueller Perspektiven, mit denen der Einzelne die Welt wahrnimmt. Gleiches gilt für den Bibliothekar. Unser Hintergrund, unsere ethnische Zugehörigkeit, unsere Sprache, unsere Erziehung, selbst unsere expliziten Werte beeinflussen die Art und Weise, wie wir mit denen, deren Ansprechpartner wir sind, interagieren und Beziehungen aufbauen. Unser Ziel ist nicht, neutral zu sein. Unser Ziel ist, das Leben der Menschen, die wir bibliothekarisch betreuen, zu verbessern. Darüber hinaus vermitteln wir kein Wissen – wir nutzen Hilfsmittel, die die Menschen beim Lernen unterstützen.

- Welche Rolle können Bibliothekare angesichts bedeutender gesellschaftlicher Probleme wie Masseneinwanderung, Terrorismus und einer zunehmenden Überwachung der Gesellschaft übernehmen?

Bibliothekare sind Anwälte für die Erwartungen und Wünsche einer Gemeinschaft. Diese Wünsche – diese Träume – werden von Bibliothekaren genährt, geprägt und identifiziert, indem sie Beziehungen zu den Menschen herstellen. Bibliothekare geben der Community dann die erforderlichen Mittel an die Hand, damit sie für die benötigten Ressourcen (Geld, Aufmerksamkeit, Respekt, Grundbesitz usw.) eintreten können, oder der Bibliothekar selbst übernimmt für die Menschen die Rolle des Fürsprechers. Bibliothekare können eine Umgebung schaffen, in der unterschiedliche Auffassungen zusammentreffen und in der es dann zu einer Konsensbildung kommt (selbst wenn dieser Konsens in der Erkenntnis besteht, dass die Beteiligten niemals einer Meinung sein werden). Bibliothekare können die gemeinsamen Werte der Gemeinschaft artikulieren. Zu guter Letzt ist es die Funktion des Bibliothekars, die divergierenden Ansichten der Gemeinschaftsmitglieder zu den kontroversen Themen, mit denen diese sich konfrontiert sehen,

miteinander in Einklang zu bringen und so eine gemeinschaftliche Grundlage für gegenseitiges Verständnis zu schaffen.

Die Zukunft

Für die Zukunft dieses Themenfeldes liegt der Schwerpunkt auf Wissen und Sinngehalt und weniger auf Formfragen. Bibliothekare sind angehalten, Dienstleistungen und Technologien an die Bedürfnisse der jeweiligen Gemeinschaft anzupassen und nicht, allgemeingültige Lösungen für alle zu finden. Es geht nicht darum, nur Aktionen zu organisieren. Es geht darum, Menschen und Gemeinschaften zu mobilisieren, damit klügere Entscheidungen getroffen werden. Es gilt zu erkennen, dass jeder Einzelne die Welt mit anderen Augen sieht, und es liegt in der Verantwortung des Bibliothekars, diese unterschiedlichen Sichtweisen zu einem übergreifenden Geflecht zu verweben.

Das Ziel des Bibliothekswesens bestand nie darin, sämtliche Dokumente und Informationen der Welt anzuhäufen, sondern zu erkennen, was benötigt wird, um die Bedürfnisse einer Gemeinschaft zu befriedigen. Heute, angesichts des exponentiellen Anwachsens von Datenspeichern, einer unvorstellbaren Diversifizierung von Medien und, offen gesagt, eines sich auflösenden sozialen Gefüges, werden Bibliothekare mehr denn je benötigt.

Übersetzt aus dem Englischen von Susanne Gagneur.

ANZEIGE



NEU!
NORIS Blu-ray-Hüllen

Platz und Übersicht in Ihrer Bibliothek:

- Deutlich dünner als die Original-Boxen; Breite passend für Standard-Medienmöbel
- Blaue Innenfolie; transparente Folie für attraktive Präsentation von Cover und Discs
- Zwei Varianten: Für 1 bis 2 und für 1 bis 4 Blu-ray Discs

Kostenlose Muster
erhalten Sie unter
Telefon 0911 444454.

NORIS
MEDIENVERPACKUNGEN
Ein Unternehmen der ekz Gruppe

Falk Jaeger

Inhalt und Architektur sollen faszinieren

Die Bibliothek als »Vierter Ort«

Trotz Digitalisierung und Internet strömen immer mehr Menschen in Bibliotheken. Voraussetzung dafür: eine ansprechende Architektur. Welchen Einfluss Bau und Gestaltung von Bibliotheken auf deren Identität haben, stellt Architektur-Experte Falk Jaeger anhand zahlreicher Beispiele im folgenden Beitrag vor.

Es gab Zeiten, da waren Bücher so wertvoll, dass man sie in prächtigen Bauten stolz zur Schau stellte und zur Nutzung be-reithielt, im antiken Alexandrien wie im Vatikan der Renaissancezeit, in Barockklöstern wie den Hauptstädten des 19. Jahrhunderts. Mit dem Einbruch der Moderne wurde den Bibliotheken ihre repräsentative Aufgabe genommen und sie wurden zu schlichten Funktionsbauten, denen im Stadtbild keine herausragende Stellung mehr eingeräumt wurde. Die Berliner Staatsbibliothek von Hans Scharoun (1967-76) war bis dahin vielleicht der letzte Bücherbau in Deutschland mit betont architektonischem Anspruch. Die 2004 eingeweihte TU-Bibliothek in Berlin, prosaisch nach dem Sponsor Volkswagen benannt, ist dagegen ein freudloser Kasten mit wenig Aufenthaltsqualität, der »nur« zu funktionieren hat.

Der Umschwung hierzulande kam aus dem Ausland. Den Beginn markierte die 2001 eröffnete Mediathek, die Toyo Ito im nordjapanischen Sendai errichtete. Der als extrem öffentlicher Ort konzipierte siebengeschossige Glasbau ist zur Touristenattraktion geworden. Mit seinen hyperbolisch-paraloiden Gitterröhren, die Tragsystem und erschließende wie raumbildende Elemente zugleich sind, mit seiner Transparenz und Offenheit widerspricht es vielen Sehgewohnheiten und aktiviert und sensibilisiert die Besucher auf ungewöhnliche Weise.

Mit dem luziden Bau wollte der Architekt der neuen Epoche des Informationszeitalters Rechnung tragen. Und mit der multikulturellen Konzeption wollte er einen öffentlichen Ort schaffen, dessen Charakter weit über einen hergebrachten Büchertempel hinausgeht. Es gibt eine Plaza mit Café, ein Ausstellungsgeschoss und im obersten Stock die Mediathek und den Kinosaal. Die Geschossflächen sind nicht in Räume unterteilt, sondern zониert. Nur wenige Büros und Besprechungsräume sind durch Glaswände begrenzt, ansonsten beschränken sich raumabschließende Wände auf ein notwendiges Minimum, etwa bei den Sanitärräumen oder beim Kinosaal.

Itos spektakuläre Mediathek war ein Paukenschlag und ist viel publiziert worden. Jahre später hat er den Typus für die

Wissensaneignung im Medienzeitalter nochmals wiederholt, 2016 in Gifu nördlich von Nagoya. Sein Prinzip, die seriöse, ruhige Bibliotheksatmosphäre aufzugeben und urbanes (junges) Leben ins Haus zu holen, machte Schule.

Etwa im US-amerikanischen Seattle, wo der Niederländer Rem Koolhaas (OMA) mit John Nesholm (LMN) einen kaum weniger spektakulären kristallinen Baukörper in die Innenstadt setzte. Das vielfältige Nutzungskonzept geht auf den Stahlmagnaten Andrew Carnegie zurück (der 1890 auch die Carnegie Hall finanzierte), der als Mäzen den Bau von mehr als 2 000 Bibliotheken förderte und darin schon damals neben dem Buchangebot soziale Aktivitäten, Musik und Unterhaltung bis hin zu Boxkämpfen initiierte.

Inszeniertes Architekturlebnis

Seattles Central Library bietet auf einer vierstöckigen, kontinuierlich ansteigenden Rampe 1,4 Millionen Bücher. Maximal sieben Minuten soll mit Anleitung das Auffinden eines Buches dauern. Die Mitarbeiter im Informationszentrum sind auch für virtuell geäußerte Leserwünsche und die Belieferung von 26 Zweigstellen in der ganzen Stadt zuständig. Schwellenängste sollen abgebaut werden und das Haus als inszeniertes Architekturlebnis die Menschen zum Lesen animieren.

Idea Stores ist ein Bibliothekskonzept, das seit 2002 in London verfolgt wird und mit dem nach und nach die Stadtteilbibliotheken ersetzt werden. Die »Ideen-Läden« sind Bücher-eien mit zusätzlichen Funktionen wie Zugang zu neuen Medien und IT-Lernnetzwerken, Hausaufgabenbetreuung, Fernstudium, Erwachsenenbildung und Gastronomie. David Adjaye zum Beispiel hat im East End ein solches Haus realisiert, bei dem das pulsierende Markttreiben der Whitechapel Road ins Haus hineinreicht. Vom Erscheinungsbild her dem Kaufhaus angeglichen und eingebunden in Szeneviertel und Einkaufszonen wird die Bibliothek zum Alltagskulturträger. Die Nutzerzahlen konnten durch die Idea Stores verdoppelt, zum Teil verdreifacht werden.

Auch Birmingham mit der neuen städtischen Bibliothek von Mecanoo oder Aarhus mit Skandinaviens größter Bibliothek Dokk1 von Schmidt Hammer Lassen haben Aufsehen erregende Neubauten erhalten, die allesamt nicht nur Bücherspeicher mit Lesesälen sind, sondern Stadtteilzentren mit allerlei



Aufsehenerregender Neubau: die Städtische Bibliothek von Birmingham. Sie wurde von der niederländischen Architekturfirma Mecanoo entworfen und 2013 eröffnet. Foto: samstoun / Fotolia

Nebennutzungen, mit Restaurants und Studios, mit diversen Unterhaltungsangeboten und Veranstaltungsprogramm.

Die populären Beispiele zeigen, dass sich eine Anfangs des digitalen Zeitalters viel geäußerte Befürchtung nicht bewahrheitete, nämlich dass der Mensch mehr und mehr im virtuellen Raum lebe und seine Aktivitäten ins Internet verlagere. Weder arbeiten wir heute im papierlosen Büro – im Gegenteil, die Bürodrucker scheinen ununterbrochen zu arbeiten – noch ist das gedruckte Buch aus der Mode gekommen – im Gegenteil, die Buchmesse verzeichnet jedes Jahr mehr Neuerscheinungen. Das Internet hat die physische Existenz von Geschriebenem (noch) nicht obsolet gemacht. Wir haben nach wie vor das Bedürfnis nach Kommunikation von Angesicht zu Angesicht und nach Erlebnissen von Orten und Räumen mit allen Sinnen.

Attraktiv und spektakulär

Wenn sich Aktionsfelder wie geschäftliche Kommunikation, Einkaufen, das Leben organisieren zunehmend in den virtuellen

Raum verschieben, so sind es im Gegenzug die kulturellen Aspekte, die im realen Leben eine immer größere Rolle spielen. Da dieser Sektor eher die Freizeit als die Arbeitswelt betrifft, also im Unterschied zum Berufsleben die freiwillige, eigenständige Lebensgestaltung, sind die erfolgreichsten Orte und Angebote jene, die Menschen anziehen, die attraktiv und spektakulär sind. Und sie sind am erfolgreichsten, wenn Inhalt und Architektur gleichermaßen faszinieren. Das Centre Pompidou in Paris ist ein Paradebeispiel dafür. Man spricht heute von signature architecture, wenn schon die Bilder eines Bauwerks so eindrucklich sind, dass man sie, einmal gesehen, nicht mehr vergisst.

Welche Bedeutung herausragende Architektur heute haben kann, lässt sich an zahlreichen kulturellen Institutionen nachweisen, die in strahlende neue Häuser gezogen sind und ihre Besucherzahlen erheblich steigern konnten. Die Tate Modern in London zum Beispiel ist durch den erstaunlichen Umbau des Kraftwerks an der Themse durch die Basler Architekten Herzog und de Meuron überhaupt erst in das Blickfeld einer internationalen Öffentlichkeit gerückt – und konnte diesen Effekt mit dem Erweiterungsbau nochmals wiederholen.

Zunächst ist es ja verwunderlich, dass die Bibliotheken wieder ins Blickfeld gerückt sind und nicht mehr neben strahlenden Konzerthallen, Theatern und Museen ein Schattendasein führen. Die Lust der Architekten, die Bauaufgabe Bibliothek wieder dazu zu benutzen, attraktive, teils spektakuläre Bauten zu entwerfen, ist aber nicht der alleinige Grund für die erstaunliche Entwicklung der Bibliotheksarchitektur in jüngerer Zeit. Der andere ist soziologischer Art.

Im Augenblick kann zwar noch niemand, der über ein älteres Thema, sagen wir der 50er-Jahre, etwas erfahren, schreiben oder forschen will, auf Bibliotheken verzichten, denn irgendjemand hat vergessen, die dazu notwendige Literatur zu scannen und ins Netz zu stellen. Aber es heißt, die Tendenz sei eindeutig. Man recherchiere ja bequemer online von zu Hause oder vom Arbeitsplatz aus und könne sich den Weg zum Büchertempel sparen. Viele junge Leute betreiben »Wissenschaft« eben nach dem Prinzip: Was es nicht im Internet gibt, existiert nicht. Und liefern entsprechend dürrtge Haus-, Seminar- und Examensarbeiten ab.

Und trotzdem werden neue Bibliotheken – ein nicht gerade billiger Bautypus – gebaut. Dass die Deutsche Bibliothek Frankfurt/Leipzig stetig expandiert, ist nicht verwunderlich, sammelt sie doch von Amts wegen ausnahmslos alle deutschsprachigen Buchausgaben, immerhin 60 000 pro Jahr. Überraschender ist, dass im IT-Zeitalter noch immer neue Universi-



Prof. Dr.-Ing. (arch.) Falk Jaeger. (Foto: Foto Geyr) Studium der Architektur und Kunstgeschichte in Braunschweig, Stuttgart und Tübingen. Promotion TU Hannover. Seit 1976 als freier Architekturkritiker tätig. 1983 bis 88 Assistent am Institut für Baugeschichte und Bauaufnahme der TU Berlin, anschließend Lehraufträge an verschiedenen Hochschulen. 1993 bis 2000 Inhaber des Lehrstuhls für Architekturtheorie an der TU Dresden. Seit 2000 apl. Professor der TU Dresden. Jaeger lebt als freier Publizist, Dozent, Kurator und Fachjournalist für Rundfunk, nationale und internationale Tages- und Fachpresse in Berlin.

Universitätsbibliothek SLUB von Ortner & Ortner Baukunst Berlin/Wien. Norman Foster implantierte in Berlin-Dahlem in einen Hof der berühmten »Rostlaube« der Freien Universität einen ebenfalls häufig fotografierten blasenförmigen Bücherbau.

Auch Max Dudlers Bibliothek der Humboldt-Universität in Berlin-Mitte, das Jakob- und Wilhelm-Grimm-Zentrum, ein wehrhaft wirkender Ziegelbau direkt am S-Bahnviadukt, kann mit einem großartigen Architekturlebnis aufwarten. Von Oberlichtern mit taghellem Zenitlicht versorgt, treppt sich der große Lesesaal mit 252 Studierplätzen vom Erdgeschoss bis ins vierte Obergeschoss hinauf. Neben dem atmosphärisch eindrucklichen Zentrum gibt es Gruppenarbeitsräume und 54 erstaunlich großzügige Einzelarbeitszellen. Die weiteren der insgesamt 1 100 Arbeitsplätze sind überall im Haus verteilt. Ein Eltern-Kind-Bereich im siebten Stock ist mit Spielzimmer und Kinderbücherei ausgestattet und gibt den Eltern die Möglichkeit, in Ruhe zu studieren, während die Kinder beschäftigt sind.

Suche nach persönlichem Kontakt

All diesen Büchereien ist gemeinsam: Sie sind hervorragend frequentiert, oft sogar überlaufen. Die Tatsache, dass viele junge Menschen nur noch im Internet agieren,

sich informieren, forschen, publizieren, scheint dem keinen Abbruch zu tun. Sie suchen dennoch den persönlichen Kontakt zu Kommilitonen, nutzen die Arbeitsplätze und die Infrastruktur der Bibliothek und halten sich länger auf als Bibliotheksbenutzer früher.

Es geht aber nicht nur um Studenten, sondern Stadtbewohner aller Schichten brauchen Orte, wo sie sich ungezwungen treffen können. Einen solchen Platz müsste man eigentlich den



Die 2001 eröffnete Mediathek im nordjapanischen Sendai gilt als Beginn der neuen Welle anspruchsvoller Bibliotheksbauten. Foto: ido99 / Fotolia

täts-, Stadt- und Landesbibliotheken entstehen – und dies oft als architektonische Juwelle.

So errichtete die Stadt Stuttgart im Quartier von Stuttgart 21 in der Nähe des Hauptbahnhofs nach den Plänen des Koreaners Eun Young Yi einen fremdartigen, abends blau schimmernden Büchertempel mit einem hinreißenden Innenraum, der schon zahlreichen Filmteams als Drehort diente. Kaum weniger eindrucksvoll in Dresden die Sächsische Landes- und

»Vierten Ort« nennen. Er ist so etwas wie der »Dritte Ort«, den der amerikanische Soziologe Ray Oldenburg so genannt und darüber ganze Bücher geschrieben hat. Der erste sei die eigene Wohnung, der zweite die Arbeits- oder Ausbildungsstätte. Aber der Mensch benötige eben auch noch einen dritten Ort, wo er »kommunizieren«, wie man das Tratschen heute nennt, oder wo er »abhängen« kann. Den Frisör nennt er als Beispiel, den Pub, das Kaffeehaus oder den Buchladen. Ray Oldenburgs »Dritte Orte« sind indes alles Orte des Konsums. Heute heißen sie Star Bucks, Multiplex Kinos und Shopping Malls und buhlen um unsere Gunst als Konsumenten.

Doch was bleibt den Jugendlichen, den Studenten, aber auch den Rentnern und Hartz 4-Empfängern? Für sie müsste die Gesellschaft den »Vierten Ort« vorhalten, wo sie sich treffen können, ohne um ihr Taschengeld oder ihr mühevoll gesamteltes Flaschenpfand bangen zu müssen. Wo im Winter geheizt ist und wo man einfach nur sich austauschen oder, besser noch, etwas Sinnvolles tun kann. Und hier kommt eben die Öffentliche Bibliothek ins Spiel.

Sie kann ein solcher Ort sein. Städte, die in jüngerer Zeit eine multifunktionale Bibliothek gebaut haben, wundern sich über deren Erfolg. Die Besucherzahlen verdoppeln sich. In den schicken neuen Uni-Bibliotheken ist kein freier Arbeitsplatz zu bekommen. Es macht viel mehr Spaß, seinen Laptop in der UB aufzuklappen als allein zu Hause. Neue Bibliotheken werden in

unterschiedlichem Maß um periphere Nutzungen ergänzt, wie jüngst in Shanghai (Steven Holl), in Caen (OMA) oder in Tianjin (MVRDV). Und wenn dann noch ein »Architektur Erlebnis« lockt wie in Berlin oder in Stuttgart, braucht man sich über den munteren Betrieb nicht zu wundern.

Wichtig auch: Spezielle Angebote für Jugendliche bieten diesen »Vierten Ort« maßgeschneidert für sie und holen sie von der Straße. Das neue Bildungsforum in Potsdam zum Beispiel mit seinen Räumen mit von den Jugendlichen favorisierten Medien schafft das spielend. Ganz offenkundig ist es für die Städte sinnvoller, solche Angebote bereitzustellen, als soziale Fehlentwicklungen zu reparieren.

Warum die öffentliche Hand nicht viel mehr Bibliotheken und multimediale Bildungs- und Kommunikationszentren baut und unterhält, die so konzipiert sind, dass sie diesen Vierten Ort bieten? Die Antwort ist banal: Es liegt wohl daran, dass Bildung aus einem anderen Topf bezahlt wird als Kriminalitätsprävention, Jugendrichter, Streetworker und Graffiti-Wegputzer.

Immerhin, Kultur ist im Zeitalter der Digitalisierung zum »weichen Standortfaktor« der wirtschaftlichen Entwicklung geworden, dem zunehmend die Aufmerksamkeit der Freizeitgesellschaft gilt. Das beflügelt die Städte und Gemeinden, aber auch die Kulturschaffenden und die Architekten beim Bau neuer Bibliotheken, auch wenn es nicht immer gleich um einen Bilbao-Effekt geht.



Glanzpunkt in Seattles Innenstadt: die Öffentliche Bibliothek aus dem Jahr 2004.
Foto: lembi / Fotolia

Arne Ackermann

Bessere Orientierung nach innen und Stärkung des Profils nach außen

In der Münchner Stadtbibliothek stiftet die Vision 2020 Identität

Die Münchner Stadtbibliothek steht als eine Großstadtbibliothek in einem wachsenden und sich stark verdichtenden Ballungsraum im Zentrum zweier großer Entwicklungen, deren Ausgang offen ist. Als Münchner sind die Mitarbeiter der Bibliothek Betroffene von einer rasanten Wachstumsentwicklung mit Infrastrukturen, die über ihre Grenzen strapaziert werden. Dazu zählen: teurer, knapper werdender Wohnraum, ein immer stärker überfüllter Nahverkehr oder unzureichende Schul- und Kinderbetreuungsangebote. Gleichzeitig gehören die Beschäftigten zu einer Einrichtung, deren eigene Infrastruktur dezidiert mit der Stadt mitwächst, und die bestehende Defizite mit Blick auf Bildung, Kultur und Information – gerade auch für Zugezogene – auszugleichen sucht. Die Bibliothekare sind mit einer sich durch die Digitalisierung stark verändernden Gesellschaft konfrontiert, die sie mit passenden Angeboten für alle Altersgruppen begleiten.

Die anhaltende Dynamik einer ständig wachsenden und sich weiter digitalisierenden und mobilisierenden Stadtgesellschaft lassen Veränderung als Normalzustand erscheinen. Identität – im Sinne von »Ich bin, was ich tue« und »Ich bin, wofür ich stehe« – und damit auch Sicherheit und Orientierung bieten in einer solchen Situation sehr viel stärker eine Haltung und Werteorientierung als eine Ausrichtung an sich notwendig immer wieder wandelnden operativen Konzepten und wechselnden Angeboten.

Experiment Vision wagen

Zur Zukunftsplanung sind in Bibliotheken in den letzten Jahren sehr gute Erfahrungen mit Bibliotheksentwicklungsplänen und Strategiepapieren gemacht worden. Sie bieten Orientierung und damit auch

Identität für die Belegschaft nach innen. Zugleich geben sie der Institution nach außen Profil und stärken ihre Sichtbarkeit. Darüber hinaus beinhalten Strategiepapiere ausführliche Konzepte und Zahlen, um im Dialog mit dem Unterhaltsträger den aktuellen Ressourcenbedarf zu dokumentieren. Bestenfalls liefern sie gute Argumente für einen künftigen Zuwachs an Finanzmitteln und Personal. Die Kunst besteht dabei darin, möglichst konzise Papiere zu verfassen, da die Bereitschaft zur Lektüre seitenlanger Strategieauslassungen schon bei der eigenen Mitarbeiterschaft früh an Grenzen stößt. Die eigentliche Absicht des Plans, die Sichtbarkeit der Bibliothek und ihrer Interessen zu stärken, wird so nicht immer zufriedenstellend erfüllt.

Die Münchner Stadtbibliothek hat sich daher für ein Experiment entschieden. Als erste Bibliothek in Deutschland hat sie statt eines Plans eine Vision in sechs Sätzen formuliert, die wesentliche Leitlinien und Werte bis ins Jahr 2020 vorgibt (siehe Abbildung 1). Ob dieser bewusst sehr kurz gehaltene Prozess gelingen würde, war am Anfang alles andere als sicher.

Im Vergleich zu ausgearbeiteten Strategiepapieren bietet

eine Vision folgende Vorteile: Sie ist sehr konzise, das heißt sie reduziert Komplexität, ohne unangemessen vereinfachend zu sein. Damit ist sie nach innen wie nach außen gut kommunizierbar. In ihrer knappen Form gibt sie eine klare Orientierung, da sich alle Strategien, Aktivitäten, Programme et cetera mühelos ihren verschiedenen Aussagen zuordnen lassen; zugleich sind die Felder, auf denen der größte Entwicklungsbedarf besteht, für die Belegschaft klar erkennbar. Und schließlich stiftet sie Identität, da sie auch emotional wirkende Aussagen trifft und es dabei im Zuge eines aufwendig organisierten Beteiligungsprozesses jeder Mitarbeiterin und jedem Mitarbeiter möglich sein sollte, sich mit der Vision inhaltlich auseinanderzusetzen und sich mit ihr zu verbinden. Diese verstärkte emotionale Bindung an



die eigene Institution ist ein ganz wichtiger Aspekt, der an eine traditionelle Stärke unserer Berufszunft anknüpft.¹

Fünf Monate für eine Vision

Das zentrale Anliegen bei der Visionsentwicklung bestand darin, in einem sehr überschaubaren Zeitraum von knapp fünf Monaten unter Beteiligung aller rund 550 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen Visionstext auszuarbeiten, der das Gros der Belegschaft überzeugt. Ein so ambitioniertes Anliegen erfordert eine klare Top-down-Organisation mit unterschiedlichen Arbeits- und Beteiligungsformen sowie natürlich eine

professionelle Begleitung, die die Dortmunder Unternehmensberatung corponet lieferte.

Der Startschuss fiel im September 2015 mit der Einrichtung einer »Lenkenden Koalition«, bestehend aus den drei Direktionsmitgliedern sowie der Leitung für Programm- und Öffentlichkeitsarbeit. Von der »Lenkenden Koalition« wurden folgende inhaltliche Leitplanken formuliert: Die Vision soll die Institution motivieren und in wenigen Worten den Kern der Münchner Stadtbibliothek beschreiben. Sie soll die Bibliothek in der Stadtgesellschaft verankern, eine hohe Verbundenheit des Bibliothekspublikums sowie die hohe Identifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihrer Einrichtung abbilden. Die Vision muss dehnbar und flexibel sein, um

Vision 2020

Die Münchner Stadtbibliothek – Das ist mein Ort.

Wir agieren am Puls der Stadt und stehen für Solidarität sowie gelebte Inklusion in all ihren Facetten.

Die Menschen in München schätzen uns als attraktiven und inspirierenden Ort. In physischen und virtuellen Räumen schaffen wir kulturelle Beteiligung und soziale Erlebnisse.

Als engagierte Partnerin für Bildung vermitteln wir Informations- und Medienkompetenz auf höchstem Niveau.

Wir denken global, handeln lokal und setzen Maßstäbe für Innovationen.

Mit unserem starken Auftritt sind wir in allen Köpfen und prägen so das Image der Stadt München.

Unsere Stärke sind kompetente, weltoffene und selbstbewusste Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Wir sind da.

Abbildung 1. Sechs Sätze formulieren in der Münchner Stadtbibliothek die wesentlichen Leitlinien und Werte bis ins Jahr 2020.

Public! Die Stadt und ihre Bibliotheken
 Debatten über Architektur und urbane Öffentlichkeit
 23.-24. Februar 2017
 Münchner Stadtbibliothek Am Gasteig
 Reden Sie mit!

münchener stadtbibliothek dbv TUM

strategische Ziele von Innovation über Personalentwicklung bis hin zu Stadtentwicklung aufzunehmen und zugleich wichtigen aktuellen städtischen und gesellschaftlichen Anforderungen Rechnung zu tragen (wie beispielsweise in der sogenannten Flüchtlingskrise).

Im Oktober präsentierte die »Lenkende Koalition« der obersten Führungsebene eine Umsetzungs- und Kommunikationsstrategie und verabschiedete diese gemeinsam. Im nächsten Schritt wurden im November von der gesamten Führungsmannschaft der Münchner Stadtbibliothek in einem World-Café alle wesentlichen, von einer Vision zu berücksichtigenden inhaltlichen Aspekte zusammengetragen. Die beteiligten Führungskräfte hatten sich zuvor in ihren Teams darauf vorbereitet.

Auf der Grundlage dieser Ergebnisse erarbeitete der dann gegründete »Visionsentwicklungskreis« in einer intensiven zweitägigen Klausur die ausformulierte Vision. Dieser Kreis

bestand aus 14 Personen und bildete einen repräsentativen Querschnitt der Institution ab. Er bestand aus der »Lenkenden Koalition«, einigen Abteilungs- und Bibliotheksleitungen, bibliothekstechnischen Mitarbeiterinnen, Kommissionssprecherinnen sowie einer Personalrätin.

Im Dezember 2015 wurde das Ergebnis vom »Visionsentwicklungskreis« wiederum vor den Abteilungsleitungen präsentiert und fand dort mit einigen Diskussionen großen Zuspruch. Im nächsten Schritt wurde die Vision 2020 dann im Januar 2016 erneut allen knapp 60 Führungskräften präsentiert. Nach intensiver Diskussion ergab die folgende Abstimmung eine deutliche Zustimmung und erfreulich positive Resonanz. Die 60 Führungskräfte erhielten nach der Präsentation erneut die Möglichkeit, sich in einer World-Café-Situation mit der Vision in Beziehung zu setzen. Diese intensive Auseinandersetzung war besonders wichtig, weil jede einzelne Führungskraft bei der großen Abschlussveranstaltung als Moderation für die gesamte Belegschaft Verantwortung für Vorstellung und Diskussion der Einzelaussagen der Vision übernehmen würde. Die gemeinsame Mission, eine Vision zu finden, die genügend Spannung und Zukunftsfähigkeit beinhaltet und die Wünsche und Erfahrungen der Mitarbeiter spiegelt, ließ bei allen Beteiligten ein starkes Gruppengefühl und eine sehr positive Dynamik entstehen, die noch weit über die Schlusspräsentation hinaus deutlich spürbar war und ist.

Gefällt mir!

Die jährlich stattfindende Dienstversammlung im großen Carl-Orff-Saal des Münchner Gasteig konzentrierte sich komplett

Dr. Arne Ackermann wurde 1965 geboren, ist verheiratet und hat ein Kind. Nach Abitur, Zivildienst und einjähriger Weltreise Studium der Slavistik und Philosophie in Marburg, Moskau, Konstanz (M.A. 1996) und Promotion in Oldenburg (Dr. phil. 2000). Das Referendariat für den höheren Bibliotheksdienst absolvierte er an der SUB Göttingen, der Stadtbibliothek Göttingen, der Nationalbibliothek in Petersburg sowie an der heutigen TH Köln (2000-2002). Nach kurzer Fachreferententätigkeit an der SUB Göttingen war er Leiter der Abteilung Zentralbibliothek in der Stadtbücherei Frankfurt (2002-2006). Von 2006 bis 2012 war er Direktor der Leipziger Städtischen Bibliotheken, seit 2013 ist er Direktor der Münchner Stadtbibliothek. Ackermann ist Vorstandsmitglied im Deutschen Bibliotheksverband (dbv), Mitglied des Verwaltungsrats der Deutschen Zentralbücherei für Blinde und Vorstandsmitglied im Literaturhaus München.



1 So hat eine Beste-Arbeitgeber-Umfrage von Great Place to Work (s. Homepage: <http://www.greatplacetowork.de/>) in der Landeshauptstadt München ergeben, dass im Bereich der Kultur und der Bibliotheken die Identifikation der Mitarbeiter mit ihrer Institution und Arbeit auch im Vergleich mit den verschiedensten Unternehmen in Deutschland Spitzenwerte erreicht. München ist im Übrigen bislang die einzige Kommune, die sich mit dieser Umfrage dem Vergleich mit zahlreichen Unternehmen unterschiedlichster Größenordnungen und verschiedenster Tätigkeitsfelder stellt.

2 Nach Einschätzung von corponet ist das Ergebnis – statistisch gesehen – einen Tick zu gut geraten, was unsere Berater auf den Umstand einer sehr intensiven Beteiligung der gesamten Führungsmannschaft zurückführen.

auf die Vision. Jedes Mitglied des 14-köpfigen »Visionsentwicklungskreises« übernahm einen eigenen Part bei der Präsentation auf der Bühne. Um im Anschluss nicht nur eine rhetorische Frage zum Anklang der Vision zu stellen, wurde eine eigens hierfür installierte TED-Umfrage zur spontanen Meinungsäußerung durchgeführt. Das Ergebnis: 55,9 Prozent der Belegschaft meinten »Mir gefällt die Vision!«, 37,7 Prozent äußerten »Geht so!« und 6,4 Prozent der Anwesenden befanden »Mir gefällt die Vision überhaupt nicht!«.²

Nach einer Pause mit Brezn und Kaffee folgte ein in seiner Logistik aufwendig organisiertes Beteiligungsmodell: An insgesamt 36 Stationen setzten sich alle Anwesenden in alle 15 Minuten wechselnden Gruppen mit allen sechs Kernsätzen der Vision inhaltlich auseinander. Jede Frau und jeder Mann der Belegschaft durchlief also in anderthalb Stunden sechs Stationen. Die 36 Stationen wurden von den Führungskräften, wie oben beschrieben, moderiert. Es galt dabei, an jeder Station folgende Fragen zu beantworten: Was gefällt mir an diesem Teil der Vision? Welche Herausforderungen gibt es? Und was bin ich bereit zu tun, damit dieser

Teil der Vision wahr wird? Zum Abschluss des Tages erhielten alle Teilnehmenden die Vision 2020 als Kärtchen. Die Direktion nahm zur weiteren Würdigung etwas Anderes mit: rund 1 400 Hinweise, Ideen und Kommentare aus der Mitarbeiterschaft.

Arbeitspakete für die Praxis

Bis zum Sommer 2016 wurden alle (sic!) Hinweise im einzelnen gesichtet und von einem neuen Visionskreis in 20 Arbeitspaketen geordnet. Das Spektrum reichte von Bezahlung, Bürokratieabbau und Controlling über digitale Angebote, Fortbildung, Inklusion und Kommunikation bis zu Mitarbeiterbeteiligung, Personalentwicklung, Servicestandards und Zielgruppen. Der Entwicklungsstand ist hier innerhalb der Münchner Stadtbibliothek sehr unterschiedlich, weshalb auch der Umsetzungsaufwand entsprechend ausfallen wird. Ein Teil der Arbeitspakete fließt direkt in die Vereinbarungen zu den Jahreszielen der einzelnen Abteilungen ein. Ein anderer Teil wird in den

Kommissionen für Bestandsmanagement, Lese- und Sprachförderung, Medienpädagogik und Interkultur aufgenommen und bearbeitet. Die Kommissionen sind dauerhaft eingerichtet, arbeiten abteilungs- und hierarchieübergreifend und sind direkt der Direktion zugeordnet. Sie garantieren also einen konstruktiven und kontinuierlichen Dialog über die Visionsziele.

Fazit und Herausforderung

Angesichts der eingangs skizzierten Auswirkungen des enormen Wachstums der Stadt und der sich nicht zuletzt durch die Digitalisierung stark verändernden Arbeits- und Lebensbedingungen stellt die Größe der Münchner Stadtbibliothek mit ihrem hoch motivierten Personal zugleich auch ihr anspruchsvollstes Entwicklungsfeld dar: Gilt es doch, die Mitarbeiterschaft in Fortbildungsprogrammen stetig für die herausfordernden internen wie externen Veränderungsprozesse zu rüsten. Dazu zählt, gemeinsam Offenheit zu entwickeln, auch indem die Bandbreite der in einer Biblio-



Die Vision 2020 wurde in zahlreichen Workshops unter Mitwirkung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in fünf Monaten erarbeitet. Fotos: Eva Jünger/Münchner Stadtbibliothek

thek vertretenen Professionen deutlich erweitert wird. Die gemeinsame Verständigung auf die Vision 2020 unterstützt diesen Prozess und öffnet einen wichtigen Raum der Reibung und Reflexion. Mit der Vision nehmen wir uns dabei in die Pflicht, uns immer wieder ernsthaft die Frage nach der eigenen (stadt-) gesellschaftlichen Relevanz zu stellen.

Angesichts der zentrifugalen Kräfte eines enormen Themen- und Aufgabenspektrums wirkt die Vision 2020 wie ein stabiles Wertezentrum, um das herum sich alles sortieren lässt. Bei der Entwicklung von Programm, Bestand, Personal oder auch neuen Bibliotheksstandorten ist sie ein wichtiger Filter und Orientierungspunkt. In der Öffentlichkeitsarbeit erweisen sich ihre verdichteten Botschaften als sehr hilfreich, um immer wieder aufs Neue zu vermitteln, dass die Münchner Stadtbibliothek für Kultur, Wissen, Demokratie und Solidarität steht. Die in den verschiedensten Bereichen immer wieder neu zu leistende Sortier- und Priorisierungsarbeit bleibt dabei eine Herausforderung für uns alle, damit wir im Sinne einer Vision unseren Blick gemeinsam auf die Zukunft ausrichten.



Von links: Vesna Steyer (BIB), Konstanze Söllner (VDB) und Heiner Schnelling (UB Frankfurt) bei der Vorstellung des Frankfurter Appells auf dem Bibliothekartag in Frankfurt am Main. Die Verbände forderten darin ein neues zeitgemäßes Urheberrecht. Foto: Steffen Heizereeder

Bibliothekartag 2017: Urheberrecht und Arbeit 4.0 sind die bestimmenden Themen

Veranstalter verzeichnen 3 825 Teilnehmer und Teilnehmerinnen in Frankfurt am Main / Interesse an bibliothekarischer Großveranstaltung weiter ungebrochen

»Wir spüren große Aufbruchstimmung«, sagte Konstanze Söllner, die Vorsitzende des Verbands Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB), auf der Eröffnungspressekonzferenz zu Beginn des 106. Deutschen Bibliothekartags vor der versammelten Fach- und Tagespresse. Nun mag der kritische Journalist denken: »Natürlich sagt sie das, sie muss das ja sagen.« Doch vier Tage Bibliothekartag in der Messestadt Frankfurt am Main haben gezeigt: Das Interesse an der bibliothekarischen Großveranstaltung, der Wunsch nach fachlichem Austausch und auch der Wille zur Diskussion mit Kollegen und Kolleginnen, aber auch mit der Öffentlichkeit sind groß.

Zunächst ein Blick auf die Fakten: 3 825 Teilnehmer und Teilnehmerinnen besuchten den Bibliothekartag in diesem Jahr, darunter 366 aus dem Ausland. Damit stabilisierte sich die Teilnehmerzahl auf dem Niveau des Bibliothekartags von 2015 in Nürnberg. Die Veranstaltung ist damit weiterhin die größte bibliothekarische Fachtagung in Europa. »Keiner Berufsgruppe gelingt es so, die Kolleginnen und Kollegen anzusprechen«, sagte Söllner. Der Rekordwert von Hamburg 2012 mit fast 5 000 Teilnehmern bleibt aber unerreichbar. Das Veranstaltungsprogramm war mit 340 Vorträgen und Workshops auch in diesem Jahr prall gefüllt. Und auf der Firmenmesse waren 151 Aussteller vertreten – darunter 33 neue Aussteller, die im vergangenen Jahr nicht dabei waren.

Die VDB-Vorsitzende sprach aber auch von den großen Veränderungen, mit denen die Branche derzeit konfrontiert ist. So kündigte die aktuelle Bundesregierung schon im Koalitionsvertrag von 2013 eine Reform des Urheberrechts an. Mit dem sogenannten »Frankfurter Appell« wandten sich der Berufsverband Information Bibliothek (BIB) und der VDB, die beiden Veranstalter des Bibliothekartags, nun noch einmal eindringlich an die Öffentlichkeit. Sie forderten die Politik dazu auf, noch in dieser Legislaturperiode ein neues zeitgemäßes Urheberrecht für die Wissenschaft zu verabschieden.

Bereits am 12. April 2017 hatte das Bundeskabinett einen entsprechenden Gesetzentwurf vorgelegt. Dieser Entwurf zum sogenannten »Gesetz zur Angleichung des Urheberrechts an die aktuellen Erfordernisse der Wissensgesellschaft« (UrhWissG) sollte neu regeln, welche urheberrechtlichen Nutzungen in der Wissenschaft und im Bildungsbereich erlaubt sind, ohne dass eine Zustimmung der jeweiligen Urheber und Rechteinhaber nötig ist.

BIB und VDB begrüßten den Gesetzentwurf und erwarteten davon klare und verständliche urheberrechtliche Regelungen, die in der Praxis auch umsetzbar sind. Die Bibliotheken sahen sich einem enormen Druck ausgesetzt, hieß es in einer gemeinsamen Pressemitteilung der Verbände. Denn viele Bibliotheken geben bereits jetzt einen Großteil ihrer Etats für Lizenzen großer internationaler Verlage aus. Unsicherheiten bei

der Nutzung von Scans aus gedruckten Büchern, die für Studierende auf Lernplattformen zur Verfügung gestellt werden, sowie vertragliche Regelungen bei der Fernleihe, die Vorrang vor dem geltenden Recht haben, verstärkten die Abhängigkeit von den Lizenzen großer Verlage noch weiter.

Begrüßenswert war aus Sicht der Verbände die im Regierungsentwurf geschaffene Möglichkeit, dass die deutsche Nationalbibliothek ein öffentlich zugängliches Archiv freier Online-Quellen anbieten kann, die anderweitig nicht dauerhaft zugänglich sind. Eine weitere wichtige Neuregelung betraf das Text- und Datamining: So verfügten Bibliotheken mit Millionen gemeinfreier Dokumente bereits heute über umfangreiche Textkorpora, deren Erweiterung um geschützte Materialien externer Anbieter im Sinne von Wissenschaft und Forschung sei.

Ein weiteres großes Thema auf dem diesjährigen Bibliothekartag war »Arbeit 4.0«. Dabei geht es um die Veränderungsprozesse von Arbeit im digitalen Zeitalter. Wie BIB und VDB mitteilten, verdeutlichten die Auswirkungen der Digitalisierung auf die Arbeitswelt, dass auch Bibliotheken organisatorische Veränderungen durchlaufen, für die es die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen gilt. In vielen Bibliotheken sei die sogenannte Arbeit 4.0 schon Realität und zeige, wie sich die Bibliotheksarbeit in Zukunft entwickelt.

»Bibliotheken und Informationseinrichtungen haben in der Vergangenheit gezeigt, wie vernetzt, digital und flexibel sie die gesamtgesellschaftlichen Megathemen in den Fokus nehmen.« (Vesna Steyer, BIB-Vorsitzende)

Die Zusammenarbeit von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren mit künstlicher Intelligenz in Form eines humanoiden Roboters werde beispielsweise schon erprobt. BIB und VDB betonten, dass es dabei nicht darum gehe, Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter zu ersetzen. Es sollen vielmehr bessere Services ermöglicht werden, indem auch die personell unbesetzte Bibliothek zugänglich wird. Die Veränderungen der Arbeitsverhältnisse in der Gesellschaft zeichneten sich auch in anderen Bibliotheksbereichen ab. So gewinnen Bibliotheken als Arbeitsorte immer mehr an Beliebtheit, sei es als Co-Workingspace, als digitale Werkstatt oder als Makerspace.

»Bibliotheken stellen sich erfolgreich den Herausforderungen und Fragen der Zukunft: Wie wird sich unsere Arbeitswelt verändern? Wie wird die breit gefächerte Palette unserer Angebote in den nächsten Jahren aussehen? Wie auch immer sich die Zukunft entwickelt, Bibliotheken und Informationseinrichtungen haben in der Vergangenheit gezeigt, wie vernetzt, digital und flexibel sie die gesamtgesellschaftlichen Megathemen in den Fokus nehmen«, kommentierte die BIB-Vorsitzende Vesna Steyer. Der BIB nimmt sich der Arbeit 4.0 besonders an und hat es als neues Jahresthema 2017/2018 gewählt.

Bereits im Vorfeld der Tagung sorgten BIB und VDB bei etlichen Mitgliedern beider Verbände für Irritationen wegen ihrer Uneinigkeit im Hinblick auf die künftige Tagungsstruktur des

Bibliothekartags und den Möglichkeiten einer angestrebten Fusion der beiden Verbände. Positionspapiere und Offene Briefe wurden über diverse Kommunikationskanäle verschickt, die Stimmung zwischen den Verbandsspitzen schien angespannt. Auf dem Bibliothekartag selbst gaben sich alle beteiligten versöhnlich. Auf einer Klausurtagung im Sommer will man nun die inhaltlichen Differenzen gemeinsam erörtern.

Einer der traditionellen Höhepunkte des Bibliothekartags ist immer auch die Abschlussveranstaltung mit der Vergabe des Publizistenpreises der Deutschen Bibliotheken. Dieser ging in diesem Jahr an die Journalistin und Autorin Hatice Akyün (ausführlicher Artikel siehe Seite 393). Die Laudatio hielt der Vorjahrespreisträger Henning Bleyl. Der Preis für das beste Poster ging in diesem Jahr an die Schulbibliothekarische Arbeitsstelle (sba) Frankfurt am Main, als bester Clip wurde der Videotrailer des Fachinformationsdienstes Darstellende Kunst an der Universitätsbibliothek Frankfurt ausgezeichnet.



Los geht's: Konstanze Söllner und Vesna Steyer eröffneten die Firmenmesse. Foto: Jose Poblete

Zum Schluss des Bibliothekartags rief Konstanze Söllner noch einmal die Diskussionen um das Urheberrecht in Erinnerung. Die Hochschulleitungen forderte sie auf, mit eigenen Aktionen aktiv zu werden, lokale Bundestagsabgeordnete sollten angesprochen werden.

Das Engagement der Bibliotheken, der Wissenschaft und großer Teile der Zivilgesellschaft sollte erfolgreich sein. Vier Wochen nach dem Bibliothekartag, am letzten Sitzungstag des Bundestags vor der Sommerpause und der Bundestagswahl im September verabschiedeten die Abgeordneten das UrhWissG.

Wie jedes Jahr war der Bibliothekartag auch 2017 wieder ein Ort für den fachlichen Austausch, aber auch für die kontroverse Diskussion – und eines kann man der VDB-Vorsitzenden nach vier Veranstaltungstagen zweifellos bescheinigen: Die Aufbruchstimmung war zu spüren.

Steffen Heizereder, BuB-Redakteur



Eine Fotogalerie, das Gewinnerposter und der prämierte Clip: All das gibt es in der BuB-App zu sehen.

Wie man junge Menschen für die Lektoratskooperation begeistert

Lektoren und Rezensenten des bibliothekarischen Solidarprojekts diskutierten in Frankfurt/Main

Die Lektoratskooperation (LK) blickt auf eine erfolgreiche Geschichte zurück. Im vergangenen Jahr wurde das 40-jährige Bestehen gefeiert. Beim diesjährigen Bibliothekartag in Frankfurt am Main haben 25 engagierte LK-MitarbeiterInnen darüber diskutiert, wie man dieses zentrale Instrument für den Bestandsaufbau in Öffentlichen Bibliotheken für die Zukunft fit machen kann.

Ein wesentlicher Faktor dabei ist die Gewinnung von kompetenten Nachwuchskräften. Die aktuelle Situation an den bibliothekarischen Ausbildungsstätten spielt der LK eher nicht in die Karten. Denn dort hat das Thema Bestandsaufbau und damit auch die Vorstellung der LK sowohl bei der Ausbildung der FaMIs als auch bei den Hochschulstudiengängen für angehende Bibliothekare in den vergangenen Jahren deutlich an Bedeutung verloren. Dieser Entwicklung soll entgegengewirkt werden, indem die Präsentation der LK in den FaMI-Ausbildungsbetrieben und während der Praktikumsphasen von Studierenden in Bibliotheken mehr in den Vordergrund gerückt wird.

Mit gutem Beispiel in der FaMI-Ausbildung geht hier die Stadtbibliothek Wolfsburg voran. Im Rahmen des Lernfelds »Beschaffung von Medien« lernen die Auszubildenden alle Arbeitsschritte kennen, die in der Stadtbibliothek für die LK anfallen – sowohl im Lektoren- als auch im Rezensentenbereich. Bei diesem praktischen Einblick unter Anleitung erfahrener LK-Mitarbeiterinnen entdecken die Nachwuchskräfte automatisch die Vorteile einer LK-Mitarbeit: Die differenzierte, zielgerichtete Beschäftigung mit den Besprechungsbüchern bietet eine hervorragende Grundlage für den Bestandsaufbau in der eigenen Bibliothek, vor allem aber auch für die Nutzerbetreuung. Die intensive Beschäftigung mit der Literatur kann darüber hinaus eine Hilfe bei Ausstellungen und anderen Sonderprojekten der Bibliothek sein. Auch das Thema »Urheberrecht« lässt sich in diesem Zusammenhang anschaulich erklären. Zudem erfahren die Nachwuchskräfte den Vorteil, Mitglied im großen LK-Netzwerk zu sein – und ganz konkret, wie die LK Bibliotheken hilft, in Zeiten von Budgetknappheit Fehlkäufe zu vermeiden. Hinzu kommen materielle Vorteile: Die Bibliothek, die LK-Lektoren stellt, erhält einen zehnprozentigen Rabatt auf das ID-Abo.

Annette Rugen von der Stadtbibliothek Wolfsburg hat die Erfahrung gemacht: »Die jungen Leute sind von der LK-Arbeit und ihren vielen Facetten ganz begeistert.« Vor allem werde



Nachwuchskräfte gesucht: Engagierte LK-MitarbeiterInnen tauschten sich darüber aus, wie man junge Menschen für die Lektoratskooperation gewinnen kann. Foto: Schleh

den Azubis bewusst, wie unglaublich schwierig der Bestandsaufbau für jede einzelne Bibliothek ohne die Hilfe der LK wäre, und damit auch welche Bedeutung dieses einzigartige bibliothekarische Solidarprojekt hat. Trotz der geäußerten Begeisterung dämpft Rugen die Erwartungen: »Leider haben viele Auszubildende vor den komplexen Aufgaben einen so großen Respekt, dass sie vor einer eigenen Mitarbeit zurückschrecken.« Hier wären, so Rugen, weitere praktische Anleitungen und das Formulieren eigener Besprechungen hilfreich. Dafür fehle in den meisten Ausbildungsbetrieben aber die Zeit.

Da sind die Studierenden einen Schritt weiter. Werden sie bei ihren Praktika in Bibliotheken mit der LK konfrontiert, gehört das Verfassen eigener Rezensionen in der Regel mit dazu. So ist das beispielsweise in der Stadtbibliothek Frankfurt am Main, aus der Barbara Dankert berichtete: »Das Schreiben von Besprechungen macht den Studierenden großen Spaß.« Allerdings sei auch hier die Zeit für ein angemessenes Feedback häufig knapp.

Genau das sei ein entscheidendes Hindernis für den Einstieg, bestätigte eine Studierende der HdM Stuttgart. Das Üben des Rezensierens und vor allem auch qualifizierte Rückmeldungen seien unerlässlich dafür, dass man sich die Mitarbeit als Studierende beziehungsweise junge Bibliothekarin bei der LK zutraue. Übungsmöglichkeiten sah sie indes auch außerhalb der LK, zum Beispiel beim Schreiben von Medientipps und Literatur-Blogs.

Einig waren sich alle Teilnehmer, dass die LK-Arbeit in den Ausbildungsbetrieben tiefer verankert und immer wieder angesprochen werden sollte, um auch künftig junge Leute für die Mitarbeit zu gewinnen; dies auch vor dem Hintergrund, dass der Bestandsaufbau insgesamt weiter an den Rand gedrängt und ausgelagert werde. Dabei müsse man jedoch beachten, sagte BIB-Vorstand Tom Becker, der die Veranstaltung moderierte, dass Outsourcen nur möglich sei, wenn entsprechende alternative Ressourcen für den Bestandsaufbau zur Verfügung stünden. Becker appellierte »Und das funktioniert eben nur, wenn sich alle am Solidarprojekt Lektoratskooperation beteiligen.«

Bernd Schleh, BuB-Redakteur

Stadtbibliothek Villingen-Schwenningen

Bibliothek entdecken! mit Kopiervorlagen auf CD

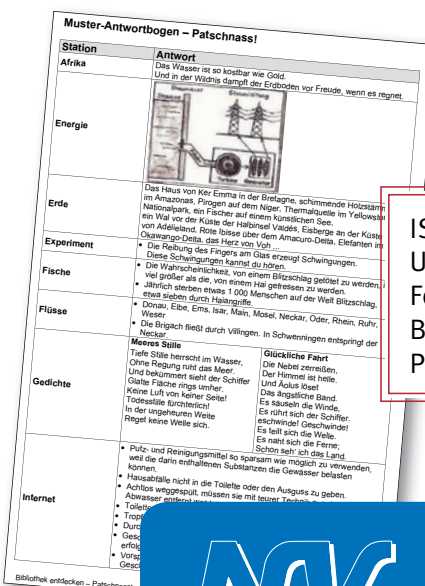
16 Bibliotheksführungen für Schülerinnen und Schüler aller Schulstufen



Lesen macht großen Spaß! Mit dieser Broschüre wird eine Vielzahl langjährig erprobter Leseförderungs-Bausteine vorgestellt, welche kreative Wege aufzeigen, Kinder und Jugendliche für das Lesen zu begeistern und ihnen einen spannenden Einblick in die Literaturwelt eröffnen.

Gewinnen Sie mit „Bibliothek entdecken!“ neue Leserinnen und Leser für Ihre Bibliothek! Die Durchführung der vorgestellten pädagogischen Führungen wird durch die Gestaltung nach Art eines Kochbuchs erheblich erleichtert. Alle dargestellten Konzepte können vollständig oder abgewandelt übernommen werden. Sämtliche Materialien und Kopiervorlagen zu den Konzepten sind auf beiliegender CD enthalten und ermöglichen so eine mühelose und zeitsparende Planung.

Auf CD im
PDF- und RTF-Format



ISBN 978-3-7883-0454-6

Umfang 80 Seiten

Format DIN A4

Best.-Nr. 454

Preis € 18,90 [D]

NV
Neckar-Verlag

Neckar-Verlag GmbH
78045 Villingen-Schwenningen
Telefon +49 (0)77 21 / 89 87-49 (Fax -50)
E-Mail: bestellungen@neckar-verlag.de
www.neckar-verlag.de

Maiken Hagemeister, Esther Israel, Theresa Joest

Digitale Bibliotheksstrategien – notwendiges Übel oder Erfolgsrezept?

Podiumsdiskussion mit Bibliotheksdirektoren aus Deutschland, den Niederlanden und den USA

Auf dem vergangenen Bibliothekartag in Frankfurt am Main haben sich im Rahmen einer Podiumsdiskussion vier Bibliotheksleiterinnen und -leiter mit der Frage »Digitale Bibliotheksstrategien – notwendiges Übel oder Erfolgsrezept?« beschäftigt. Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) hatte zu dieser Veranstaltung mit rund 200 Besuchern eingeladen. Die gemeinsam vom »Kompetenznetzwerk für Bibliotheken« (knb) und »Netzwerk Bibliothek« geplante und umgesetzte Veranstaltung markierte auch den Abschluss der dbv-Kampagne »Netzwerk Bibliothek«.

Das Ziel der bundesweiten Bibliothekskampagne »Netzwerk Bibliothek« war es, digitale Angebote, Services und zeitgemäße Veranstaltungsformate sowie aktuelle Trends der Bibliothekslandschaft für eine breite Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Bibliotheken als Orte des digitalen Lernens fördern Medien- und Informationskompetenz kooperieren mit lokalen Kultur- und Bildungseinrichtungen, entwickeln gemeinsam Ideen und rufen Projekte ins Leben. Sie initiieren damit ein lebendiges, kulturelles Netzwerk in ihrer Gemeinde und sind gut ausgelastet. »Netzwerk Bibliothek« half mit, Nutzergruppen anzusprechen, deren Vorstellung von Bibliotheksarbeit noch traditionell geprägt war. Besonders die Digitalisierung von kulturellem Erbe in Staats- und Landesbibliotheken sowie digitale Angebote in Öffentlichen Bibliotheken ziehen neue Nutzergruppen an. Sie spielen eine immer größere Rolle im Konzept der Bibliotheken und in der Wahrnehmung ihrer Besucher. Doch nach welcher Strategie gehen die Bibliotheken tatsächlich vor? Welche digitalen Services bieten sie an? Mit welchem Zeitplan und welchen Ressourcen können sie dabei umgehen?

Die Diskussionsteilnehmer Arne Ackermann (Direktor der Münchner Stadtbibliothek), Hildelies Balk-Pennington de

Jongh (Head of Marketing & Services in der Königlichen Bibliothek Niederlande, KB), Brian Bannon (Direktor der Chicago Public Library, CPL) und Achim Bonte (Stellvertreter des Generaldirektors der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, SLUB) stellten die digitalen Strategien ihrer Einrichtungen vor, diskutierten über die damit verbundenen Themen wie beispielsweise Personalentwicklung und wagten einen Blick in die Zukunft.

Zuhörer diskutierten mit

Die lebendige Diskussion wurde durch das Publikum über den Hashtag #digistrat unterstützt: Viele interessierte Zuhörer haben die Gelegenheit genutzt, vor und während der Veranstaltung online Fragen an die Diskutanten zu stellen.

Nach einer kurzen Begrüßung durch Hella Klausser, Referentin für Internationale Kooperation beim dbv, eröffnete Moderator Oliver Buschek die Diskussion mit dem Bibliotheksvertreter aus Chicago: Brian Bannon erklärte, dass die digitale Strategie der Chicago Public Library in den übergeordneten Fünfjahresplan »Building

the Library of the Future: CPL Strategy 2015-2019« eingebettet sei. Seiner Meinung nach bewegen sich Bibliotheken weg von einem reinen Aufbewahrungsort für Bücher hin zu einem Ort, der online 24 Stunden am Tag Zugang bietet. Das Lernen des Programmierens oder das Ausprobieren eines 3D-Druckers sei in dieser Bibliothek wichtiger als das Aufbewahren von Medien. Die CPL gestaltet diesen Entwicklungsprozess bewusst, so etwa mit dem aktuellen Angebot eines Digital Media Labs für Jugendliche und mit einem Makerspace für Erwachsene.

Dann hatte Arne Ackermann die Gelegenheit, seine »Vision 2020« der Münchner Stadtbibliothek vorzustellen: Dabei



Bei der Podiumsdiskussion des dbv auf dem Frankfurter Bibliothekartag standen neue digitale Strategien für Bibliotheken im Vordergrund. Foto: Jose Poblete/dbv

geht es insbesondere darum, welche Rolle die Bibliothek in der Stadtgesellschaft übernehmen kann und will und was sie den Menschen bieten möchte. Die Vision beinhaltet unter anderem, die Bekanntheit der Marke »Münchner Stadtbibliothek« zu steigern, den Aufbau einer Community, die Setzung von Themen und ein agiles Management (siehe hierzu auch den Beitrag auf Seite 408).

Hildelies Balk-Pennington de Jongh wurde anschließend auf die schon sehr früh, im Jahr 1993, entwickelte digitale Strategie der Königlichen Bibliothek angesprochen. In jenem Jahr veröffentlichte die KB bereits ihre erste Website und führte seitdem ihre digitale Strategie kontinuierlich weiter. Bis 2001 lag der Entwicklungsfokus vor allem auf der Automatisierung des Kataloges und der Vorbereitung der digitalen Erhaltung. In den darauffolgenden Jahren konzentrierte sich die Leitung der KB verstärkt auf die Digitalisierung. Dies bleibe, Balk-Pennigton de Jongh, neben der Fokussierung auf Nutzerservices und neue Veranstaltungsorte auch in Zukunft weiterhin wichtig.

Achim Bonte erläuterte im Anschluss die Bausteine der digitalen Strategie der SLUB Dresden: Das sind erstens die vertiefte partnerschaftliche Zusammenarbeit im Netzwerk, zweitens die Arbeitsteiligkeit und Spezialisierung in verabredeten Feldern der digitalen Transformation sowie drittens die Vorfahrt für digitale Inhalte und eine »quelloffene« Entwicklung. Zu den Etappenzielen würden zum Beispiel die Entwicklung eines leistungsfähigen Intranets, der Abbau von hierarchischem Denken sowie die Stärkung individueller Verantwortung und Gestaltungschancen zählen. Bonte betonte aber auch, dass Bibliotheken weiterhin zum Zusammenführen von Menschen da sind.

Archivierung von Twitter-Beiträgen

Arne Ackermann fügte hinzu, dass sich zwar die Rahmenbedingungen der Bibliotheksarbeit verändern, der Bildungsauftrag von Bibliotheken aber bestehen bleibe. Die Leseförderung beispielsweise werde immer wichtig sein, egal ob sie digital oder analog in der Bibliothekspädagogik eingesetzt wird.

Im Rahmen der Diskussion wurden verschiedene Themen gestreift, so etwa »Public-Private-Partnership«: Hildelies Balk-Pennington de Jongh betonte, dass es bei diesem Thema wichtig sei, die Ergebnisse für alle offen zu halten und darauf zu achten, die Bibliothek nicht nur mit einem Partner kooperieren zu lassen.

Die Frage nach der E-Book-Ausleihe in Öffentlichen Bibliotheken beschrieb Arne Ackermann optimistisch: Bibliotheken würden trotz der schwierigen Situation bei den Lizenzvereinbarungen von E-Books bisher gut damit umgehen können.

Achim Bonte gab einen neuen Aspekt zu bedenken: Wie werden Bibliotheken in Zukunft die Archivierung von neuen Inhalten, wie etwa Twitter-Beiträgen, gestalten? Er erklärte, dass sich für das Bibliothekspersonal die Aufgaben in der digitalen Zukunft insgesamt diversifizierter darstellen werden. Für die Personalentwicklung sei es daher wichtig, dass die Mitarbeiter für die neuen Aufgaben motiviert werden, bekräftigte auch Arne Ackermann.

Vernetzungstreffen PersonalrätInnen im BIB

Im Rahmen des diesjährigen Bibliothekartags in Frankfurt am Main sind am 1. Juni zum ersten Mal PersonalrätInnen im Berufsverband Information Bibliothek (BIB) zu einem Treffen zusammengekommen. Ziel war es, Möglichkeiten für eine engere Zusammenarbeit und für einen besseren Austausch untereinander auszuloten. Moderiert wurde die Sitzung von Kristina Lippold (BIB-Bundesvorstand) und Holger Sterzenbach (Kommission für Eingruppierungsberatung / KEB).

In einer intensiven Diskussionsrunde trugen die TeilnehmerInnen Themen zusammen, die künftig weiter verfolgt werden sollen. Dazu gehören:

- Mitbestimmung vor dem Hintergrund der Personalvertretungsgesetze des Bundes und der Länder
- Eingruppierung von (insbesondere Bibliotheks-) Beschäftigten vor dem Hintergrund der jeweiligen Tarifverträge und Entgeltordnungen
- Stellenbeschreibungen und -bewertungen
- Dienstvereinbarungen, zum Beispiel zum Betrieblichen Eingliederungsmanagement / BEM
- Geschäftsordnungen für Personalratsgremien

Die PersonalrätInnen stimmten darin überein, dass die angestrebte Vernetzung kein Konkurrenzformat zur KEB oder zur Gewerkschaft Verdi werden soll. Zum weiteren Vorgehen wurde die Einrichtung einer gemeinsamen Mailingliste im BIB beschlossen. Wer Interesse an einer Mitarbeit hat, kann sich gerne an den Koordinator Holger Sterzenbach (KEB / keb@bib-info.de) wenden.

red

Am Ende der Diskussion wurden die Bibliotheksleiterin und die Bibliotheksleiter noch um einen Ausblick in die Zukunft gebeten: Wo sehen die Diskutanten die Entwicklung der Bibliotheken in zehn Jahren?

Die Teilnehmer waren sich einig, dass die Wünsche der Nutzer auch weiterhin im Mittelpunkt stehen werden und auch in Zukunft diejenigen Nutzer Unterstützung bekommen werden, die den Umgang mit neuen Medien noch lernen müssen. Auch Bibliotheksgebäude werde es weiter geben, allerdings müsse in der Zukunft nicht mehr alles vor Ort stattfinden. Egal wo sich der Nutzer befinde, die Bibliothek der Zukunft werde ihm helfen. Bibliotheken würden sich noch stärker zu einem öffentlichen Ort entwickeln, sie würden mehr empfangen als senden und das Wissen der Nutzer in die Bibliothek hineinholen. Die Besucher würden selber entscheiden, wofür sie die Bibliothek nutzen.

Cortina Wuthe

Musikbibliotheken müssen lauter werden!

Eine kontroverse Diskussion über die Zukunft der Musik in Öffentlichen Bibliotheken

»Öffentliche Musikbibliotheken müssen lauter werden!«
Nachdrücklich blieb dieser Appell Christian Höppners von der Podiumsdiskussion »Die Zukunft der Musik in Öffentlichen Bibliotheken« im Rahmen des 106. Bibliothekartages in Frankfurt am Main im Gedächtnis.

Selten präsentieren sich Musikbibliotheken auf dem Bibliothekartag, da sie sich jährlich auf einer eigenen Tagung austauschen. Die deutsche Ländergruppe der Internationalen Vereinigung der Musikbibliotheken (AIBM) hatte zu dieser Veranstaltung eingeladen; deren großer Verdienst ist die medienwirksame Thematisierung einer gesellschaftlichen Entwicklung in Zeiten digitalen Wandels. Neben 932 kommunalen Musikschulen gibt es derzeit noch 88 öffentliche Musikbibliotheken mit Noten- und CD-Beständen, die aufgrund zurückgehender Entleihungszahlen häufig um ihre Existenz fürchten müssen.

Holger Noltze, Professor für Musik und Medien/Musikjournalismus an der TU Dortmund, Autor und bekannt durch seine Tätigkeit als Moderator der Kulturmatinee West ART Talk im WDR, bewies schon bei der Vorstellung der Diskutanten Schlagfertigkeit und fundiertes Wissen. Auf dem Podium diskutierten miteinander:

- Klaus-Peter Böttger, Leiter der Stadtbibliothek Essen, 2012 bis 2015 Präsident des europäischen Bibliotheksverbands EBLIDA
- Susanne Hein, Leiterin der Musikbibliothek der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, 2003 bis 2009 Präsidentin der deutschen Ländergruppe der AIBM
- Christian Höppner, Generalsekretär des Deutschen Musikrats, Präsident des Deutschen Kulturrats und
- Barbara Lison, Leiterin der Stadtbibliothek Bremen, Bundesvorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbands.

Noltze arbeitete in seiner Moderation die unterschiedlichen Ansichten zur öffentlichen Musikbibliothek provokant heraus. Barbara Lison rechtfertigte eine populäre Schwerpunktsetzung in der Stadtbibliothek Bremen. 30 Prozent des Notenbestandes wurden dort an die benachbarte Musikhochschule abgegeben, man kooperiert und verweist auf die Fernleihe, die als möglicher Lösungsansatz im Anschluss von einer ZuhörerIn als fraglich angesehen wurde. Bremen versteht sich als bedarfsorientierte, den Bestand aktualisierende Bibliothek und nicht als Sammelstelle.

Christian Höppner ging dies entschieden zu weit. Eine öffentliche Musikbibliothek definiert er als Ort mit einer gesellschaftlichen Aufgabe, die Medien durch physisches Vorhalten zugänglich machen und damit Neugier wecken kann. Die

öffentlichen Musikbibliotheken sind aus seiner Sicht ein unverzichtbarer Pfeiler unserer kulturellen Vielfalt.

Während sich Barbara Lison von der eigenständig wahrgenommenen Institution Musikbibliothek durch Integration in eine Zentralbibliothek verabschiedete, sah Christian Höppner gerade in dieser Institution die Chance, die im digitalen Zeitalter durch eine bessere personelle wie infrastrukturelle Ausstattung ertüchtigt werden müsse, um ihre analogen wie digitalen Schätze fachgerecht vermitteln zu können. Durch haptisches Erleben eines frei zugänglichen Notenbestandes könnten öffentliche Musikbibliotheken Bedürfnisse decken und wecken.

Großzügige Öffnungszeiten

Susanne Hein befürwortete die Integration in ein großes Haus, da sie Vorteile der Infrastruktur wie großzügige Öffnungszeiten ermöglicht. Die Konkurrenz zu ausleihstarken Medien wie Comics liege damit allerdings nahe. Sie überraschte die ZuhörerIn mit beispielhaften, scheinbar abwegigen, doch alltäglichen Kundenanfragen, deren Beantwortung Fachpersonal, gute Metadaten und Kataloge verlangt. Musikbibliothekare vermitteln nicht nur ihren Bestand; sie binden Datenbanken oder durch Musikbibliotheken angelegte und gepflegte Linksammlungen in ihre Auskünfte ein. Streaming-Angebote wie Naxos Music Library und Freegal music zur kostenfreien Nutzung für Bibliothekskunden sieht sie als Ergänzung des Medienangebots, die jedoch auch für kleinere Bibliotheken bezahlbarer werden müssen.



Der Mitschnitt der 90-minütigen Podiumsdiskussion ist in der BuB-App nachzuhören.

Natürlich öffnen sich Musikbibliotheken gesellschaftlichen Trends, ob dies nun Workshop-Angebote mit Musik-Apps wie in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, musikpädagogisch begleitete Instrumenteneinführungen wie in den Bücherhallen Hamburg oder Tonstudios und Tonträger-Digitalisierungsangebote wie im Makerspace der Stadtbibliothek Köln sind. Sie sind musikalische Begegnungsstätten mit regelmäßigen Konzerten und Veranstaltungen.

Christian Höppner stellte das strategische Denken Bremens in Frage, da Musikbibliotheken niemals Schwerpunkt eines strategischen Plans sein werden. Klaus-Peter Böttger verwies nachdenklich auf die Entwicklung in seiner Bibliothek. Noch

vor Kurzem kannte er die Veeh-Harfe nicht, die nun in überbuchten Workshops vorgestellt werde. Sein Sohn nutze Spotify, wenn dieser dann aber die Noten der dort gehörten Musik vergeblich im Internet suche, sei er froh, in den Bestand der Musikbibliothek Essen greifen zu können.

Auf die Frage, ob Musikbibliotheken ausreichend aktuell seien, antwortete Susanne Hein, dass Popmusik längst zum Kanon gehöre und Musikbibliotheken passabel aktuell seien. Es ginge noch schneller, wenn man auf gute Daten zurückgreifen könne und nicht selbst katalogisieren müsse. Christian Höppner sieht ein großes Potenzial im gemeinschaftlichen Engagement, das auf allen föderalen Ebenen eine stärkere Bewusstseinsbildung verlange.

Sehnsuchtsorte non-virtueller Erfahrung

An Musikbibliotheken werden Kräfte deutlich, die für die gesellschaftliche Entwicklung exemplarisch sind. Die Deutsche Nationalbibliothek, die als Datenlieferant unter personellem Zugzwang steht, muss politisch und finanziell fit gemacht werden, um in Zeiten einer wachsenden Medienvielfalt ihren ureigensten Aufgaben gerecht werden zu können. Eine Kollegin aus Heilbronn erntete Beifall für ihre Forderung eines deutschen Verbundkatalogs.

Barbara Lison räumte ein, dass Bibliotheken bislang überhaupt zu leise waren. Als Bundesvorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbands konzentrierte sie sich derzeit vor allem auf die gesetzliche Verabschiedung eines zeitgemäßen Urheberrechts, das letzten Endes auch den Musikbibliotheken zugute komme.

Klaus-Peter Böttger resümierte zum Abschluss, dass die Bibliothek der Zukunft mit der derzeitigen Realität nichts zu tun habe. Zeit für Kooperationen, um Synergieeffekte zu erzeugen

Cortina Wuthe (Foto: Manfred Zimmermann_Euromediahouse) ist Diplom-Bibliothekarin mit musikbibliothekarischem Zusatzstudium. Seit 2012 ist sie



Sprecherin der AG Öffentliche Musikbibliotheken und seit 2016 Sprecherin der PG »RDA Katalogisierungslevel« der deutschen Ländergruppe der Internationalen Vereinigung der Musikbibliotheken (AIBM). Seit 2014 arbeitet sie mit dem Schwerpunkt Öffentlichkeitsarbeit im Musikbereich der Ingeborg-Drewitz-Bibliothek der Stadtbibliothek Steglitz-Zehlendorf von Berlin. Sie ist Ansprechpartnerin für das Kompetenzzentrum Musik im Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins (VÖBB), das alle Musikbelange im Katalog und im OPAC regelt. Von 1991 bis 2014 leitete sie die Musikbibliothek Marzahn-Hellersdorf. – Kontakt: wuthe@stadtbibliothek-steglitz-zehlendorf.de

und damit stärker nach außen treten zu können, sei sicherlich ein zukunftsweisender Weg.

Christian Höppner ermunterte, die Schnittmenge der Gemeinsamkeiten von Musikschule und Musikbibliothek zur Vertiefung einer stärkeren Zusammenarbeit auszuloten. Ein erster Anfang ist die »Nürnberger Erklärung« der AIBM (www.aibm.info/wp-content/uploads/2014/09/N%C3%BCrnberger_Erklärung.pdf) und des Verbandes deutscher Musikschulen (VdM) aus dem Jahr 2014. Ob Musikbibliotheken tatsächlich – gemäß seiner Vision – Sehnsuchtsorte non-virtueller Erfahrung werden, wird die Zukunft zeigen.

Aktualisiert und überarbeitet: Standardwerk »Portale« in neuer Auflage

Alle wichtigen Informationen zum deutschen Bibliothekswesen finden Interessierte in der Veröffentlichung »Portale zu Vergangenheit und Zukunft / Bibliotheken in Deutschland«. Das Buch ist seit der ersten Auflage, die zum IFLA-Weltkongress 2003 in Deutschland erschien, ein Erfolg im In- und Ausland.

Inzwischen liegt die fünfte, überarbeitete und erweiterte Auflage vor und wurde beim Bibliothekartag in Frankfurt präsentiert. Die beiden Autoren, Jürgen Seefeldt und Ludger Syré, haben zahlreiche weitere Fotos eingebaut, gut ein Drittel der Texte neu formuliert und aktuelle Themen wie Angebote für Flüchtlinge oder kulturelles Erbe mit aufgenommen. Das Buch bietet damit eine präzise Bestandsaufnahme des deutschen Bibliothekswesens auf dem neuesten Stand.

Das Standardwerk erscheint im Olms-Verlag und kostet 19,80 Euro. Für die Neuauflage ist auch eine englische



Vorstellung der »Portale«-Neuaufgabe in Frankfurt am Main: (v.l.) BID-Präsident Heinz-Jürgen Lorenzen, Autor Ludger Syré, Bruno Vogel vom Olms-Verlag sowie Autor Jürgen Seefeldt. Foto: Schleh

Übersetzung in Vorbereitung, außerdem soll es in Kürze eine elektronische Ausgabe geben.

slh



Jan-Pieter Barbian

Der Schlüssel zur Welt

Vielfältige Medien- und Veranstaltungsangebote für Kinder und Jugendliche in der Stadtbibliothek Duisburg

Kinder und Jugendliche sollten möglichst früh mit den Angeboten einer Stadtbibliothek vertraut gemacht werden. Dazu dienen sowohl attraktive Räumlichkeiten als auch ein vielseitiges Veranstaltungsprogramm. In Duisburg ist beides realisiert worden und der Zuspruch zeigt, dass die konzeptionellen Planungen in der Praxis funktionieren.

Öffentliche Bibliotheken sind mittlerweile als dritter Ort nach Kindergarten/Schule/Beruf und privatem Lebensraum anerkannt. Entscheidend für die Akzeptanz ist die Aufenthaltsqualität, die durch modernes, schönes Mobiliar zur Präsentation der Medien und eine zeitgemäße technische Ausstattung ebenso bestimmt wird wie durch vielfältige Sitzmöglichkeiten für Einzelpersonen oder Gruppen.

Bibliotheksleiter Jan-Pieter Barbian stellt die Angebote der Stadtbibliothek Duisburg auf den folgenden Seiten im Detail vor.

(Foto: Krischerfotografie)

Dieser Grundidee folgend wurden in der 2015 eröffneten neuen Zentralbibliothek für Kinder zwischen null und zwölf Jahren vier farbige Häuser eingerichtet. Das *rote Haus* (20 Quadratmeter) mit Spiel- und Kuschecken, Kissen, Liegematten, Sitz- und Spielpodesten mit integrierten Büchertrögen lädt Schoßkinder im Alter von null bis drei Jahren zusammen mit ihren Eltern ein. Dort können sie gemeinsam Papp-, Tast- und Fühl-Bilderbücher entdecken, mit Stofftieren, Tast- und Bauspielzeug spielen, mit Steck-, Legematerial und Wandspielen ihre Sinneswahrnehmungen erweitern. Ziel ist die Förderung der Sinneswahrnehmung und der sprachlichen Entwicklung sowie der haptische Umgang mit Bilderbüchern und Materialien.



Weitere Fotos von den attraktiven Angeboten für Kinder und Jugendliche gibt es in der BuB-App.

Das *orangefarbene Haus* (30 Quadratmeter) für die Drei- bis Sechsjährigen bietet Bilderbücher, Erst-Lesebücher, Vorlesebücher, Wimmelbücher und Hörbücher, die in niedrigen Regalen, Bilderbuchtrögen, rollbaren Kästen und Schubladen präsentiert werden. Ein Sitz- und Spielpodest, kleine Tische und Stühle sowie Glasvitrinen mit Spielsachen erhöhen die Aufenthaltsqualität. In diesem Haus geht es vor allem darum, die kognitiven und sprachlichen Fähigkeiten weiter zu fördern und die Grundlagen für die Lesemotivation zu schaffen. Zielgruppenspezifische Vorlese- und Kreativangebote (zum Beispiel Bilderbuchkinos) sollen diese Wirkung verstärken.

Das *gelbe Haus* bietet auf 40 Quadratmetern mit Medien für die Sechs- bis Neunjährigen: Erst-Lesebücher, Sachbücher, Erzählende Kinderliteratur, Comics, Hörbücher, Computer-Lernspiele, Lern-, Kreativ- und Brettspiele. Die Aufteilung des Hauses in zwei Räume ermöglicht sowohl die Nutzung in Kleingruppen gemeinsam mit anderen Kindern als auch die Möglichkeit zum individuellen Rückzug in den Ruhebereich. Neben der Förderung der kognitiven, sprachlichen und Lesefähigkeiten kommt hier auch der Umgang mit unterschiedlichen Medien ins Spiel. Das *hellblaue Haus* (40 Quadratmeter) für die Zehn- bis Zwölfjährigen besteht ebenfalls aus zwei Teilen: ein Sitz- und Lesebereich ist durch eine Trennwand mit Schiebetüren von einem Erlebnisbereich mit Sitzpodesten getrennt. Der Zugang kann von zwei Seiten erfolgen, wobei ein Einstieg über eine Treppe und ein großes Bullauge besonders verlockend ist. Im und um das Haus finden die Kinder Bücher, Zeitschriften, Comics, Hörbücher, DVDs, CD-ROMs, Brettspiele. Ein Flachbildschirm kann für Konsolenspiele oder Filmvorführungen genutzt werden. Im Übergang vom Kind zum Jugendlichen steht die freie ebenso wie die angeleitete Beschäftigung mit unterschiedlichen Medien und Themen im Mittelpunkt.

Die bunten Häuser und die bequemen Sitzmöbel in unterschiedlichen Variationen laden die Kinder und ihre Eltern zum Lesen und Verweilen ein. Die Bühne vor dem gelben Haus kann sowohl für die Aufführung von Theaterstücken, von Konzerten und für Lesungen genutzt als auch mit den Fatboy-Sitzsäcken zum Vorlesen oder Kuscheln von Kindern und Eltern in Besitz

genommen werden. Ähnlich attraktiv sind die beiden The Box Sofas von LoOok Industries: Sie sind mit blauem Filz ausgestattet, sodass man sich wie von einer weichen Wolke umgeben fühlt, und sie sind lärmisolierend, sodass sich Kinder oder auch Eltern mit ihren Kindern gerne in sie zum Lesen zurückziehen. Für Veranstaltungen steht ein separater Raum zur Verfügung. Er ist farbig gestaltet, kann unterteilt werden und bietet Gruppen mit bis zu 50 Personen Platz zur Entfaltung. Für Buggys ist ein eigener Parkplatz mit Garderobe vorgesehen und natürlich gibt es auch eine Wickelkommode und kindgerechte Toiletten.

Hinzu kommen noch zwei besondere Angebotsbereiche. Die Internationale Kinderbibliothek, die 2011 noch in der alten Zentralbibliothek mit einem Anfangsbestand von 3 500 Büchern eingerichtet wurde, umfasst inzwischen knapp 7 000 Kinderbücher in 20 Sprachen. Die meisten dieser Bücher sind zweisprachig, einige auch mehrsprachig. In der Themenmediathek »Eltern« sind 2 523 Medien zusammengestellt, die Informationen zur Bewältigung des Familienalltags geben. Zur leichteren Orientierung wurde der Bestand in vier Themenbereiche gegliedert: Eltern werden: Wissenswertes für die Zeit vor und nach der Geburt; Aufwachsen: Antworten auf alle Fragen vom Kleinkindalter bis zur Pubertät; Lernen: Tipps zur Förderung des Kindes – zu Hause, im Kindergarten und in der Schule; Spiel, Spaß, Erleben: Tausend und ein Tipp zur kreativen Freizeitgestaltung mit Kindern.

Auch Jugendliche können sich wohlfühlen

Der Teen Point für Jugendliche ab dem zwölften Lebensjahr lädt mit einem ansprechenden Graffito zur Nutzung von insgesamt 9 475 Medien ein: Bücher, CDs, DVDs/Blu-Rays, Laptops, Tablets und Konsolenspiele. Für Letztere steht ein weiterer Flachbildschirm zur Verfügung. Klassenführungen starten in einem Auditorium. Schüler können dort an 21 PCs die Nutzung der Bibliothek praktisch erlernen: vom OPAC, der Onleihe, den Datenbanken im Rahmen der DigiBib und dem PressReader bis zum Internet. Ein neues SchülerCenter bietet 2 161 Medien für den Unterricht bis zur Sekundarstufe I. Daneben findet sich eine reichhaltige Auswahl von Medien für die Freizeitgestaltung, unter anderem die beliebten Mangas, Comics und Konsolenspiele. Zudem gibt es ausleihbare Laptops, zwei OPAC-Rechercheplätze und ein Selbstverbuchungsgerät (von insgesamt sechs Geräten) sowie einen eCircle für die Onleihe.

KIBIDU

Seit März 2016 gibt es zusätzlich zur offiziellen Homepage der Stadtbibliothek (www.stadtbibliothek-duisburg.de) auch noch eine eigene Homepage für Kinder. www.KIBIDU.de wurde gemeinsam mit der Duisburger Firma Krankikom entwickelt und reagiert auf die Tatsache, dass Kinder auch im Internet eine eigene Welt für sich suchen. Die neue Website ermöglicht Kindern einen interaktiven Zugang zu den unterschiedlichen Angeboten der Stadtbibliothek. Hinter den Fenstern eines großen

Hauses sind Informationen zu finden über Bibliotheksstandorte, die Medien im OPAC und in der Onleihe sowie zu den Kinderveranstaltungen. Kinder geben Kindern Medientipps. Darüber hinaus enthält KIBIDU aktuelle Nachrichten, eine kleine Sammlung von Links zu Kinderseiten im Internet und ein Foto-Album zu Ereignissen rund um die Stadtbibliothek.

Internationale Kinderbuchausstellung

Die seit 1971 jährlich stattfindende IKiBu ist nach wie vor ein wesentlicher Bestandteil der Lesefördermaßnahmen der Stadtbibliothek. Mit rund 75 Einzelveranstaltungen leistet sie einen Beitrag in der kooperativen Leseförderung von Bibliothek und Schule. Schulklassen der Primar- und Sekundarstufe I aller Duisburger Schulen sind jedes Jahr im November eingeladen, an den Lesungen renommierter Autorinnen und Autoren, Kindertheaterveranstaltungen, Literatur- und Filmwerkstätten und Multimedia-Projekten teilzunehmen. Die Kindergärten und Kindertagesstätten werden durch die Aufführungen von Kindertheatern im Vormittagsbereich und im freien Angebot an den Nachmittagen angesprochen. Zudem erhalten Kinder und deren Eltern aktuelle Informationen zu Neuerscheinungen auf dem Buch- und Medienmarkt, werden an die sinnvolle Beschäftigung und Nutzung der einzelnen Medien in unterschiedlichen Veranstaltungen herangeführt. Damit können in jedem Jahr rund 3 500 Schüler aller Schulformen, auch leseungewohnte und Kinder aus bildungsfernen Haushalten mit den unterschiedlichen Leseförderaktivitäten der IKiBu erreicht werden.

Die ganze Welt des Lernens: Das Schulmedienzentrum

Die ehemalige Stadtbildstelle wurde 2004 in die Zentralbibliothek integriert. Im neuen Gebäude verfügt das Schulmedienzentrum (SMZ) über 400 Quadratmeter und kann ihren umfangreichen Bestand mit 12 888 Unterrichtsmedien erstmals großzügig präsentieren. Zum differenzierten Bestand gehören im Einzelnen: Sach- und Dokumentarfilme für den Einsatz im Unterricht; pädagogisch wertvolle Kinder- und Jugendfilme; Bilderbuchkinos, ergänzt um 15 Exemplare des jeweiligen Buchtitels als Printmedium; Sach-, Bilder-, Kinder- und Jugendbücher in Klassenstärke; Themenpakete mit Büchern und AV-Medien zu einem Unterrichtsthema; Antolin-Boxen mit einer an den Jahrgangsstufen der Grundschule orientierten Auswahl an Büchern; ausgewählte Bilderbücher für den Einsatz in Kindergärten; Sprachförderboxen mit didaktischen Hilfen; Hörkoffer für die Förderung der Zuhörkompetenz mit entsprechender Technik in Klassenstärke und didaktisch-methodischen Hilfestellungen sowie einige I-Pad Koffer zum flexiblen Arbeiten im Unterricht mit mobilen, digitalen Endgeräten.



Das rote Haus lädt Schoßkinder im Alter von bis zu drei Jahren zusammen mit ihren Eltern ein.
Foto: Stadtbibliothek Duisburg

In Kooperation mit EDMOND-NRW werden den Schulen auch audiovisuelle Unterrichtsmedien und didaktische Materialien zum Download zur Verfügung gestellt.

Das SMZ steht allen Erziehern in Kindergärten und Kindertageseinrichtungen, Lehrern an Grundschulen und weiterführenden Schulen sowie pädagogischen Mitarbeitern in Jugendzentren und anderen Bildungseinrichtungen zur kostenlosen Nutzung offen. Zusätzlich zur Medienausleihe bietet das SMZ eine fundierte Beratung und Unterstützung beim Einsatz von EDMOND-Medien und didaktischen DVDs, beim Aufbau und der Organisation einer Schülerbücherei, bei der Leseförderung mit Antolin, beim Einsatz von Bilderbuchkinos zur Sprach- und Leseförderung in Kindergärten und Grundschulen, bei der Entwicklung und Umsetzung eines Medienkonzepts sowie einen Überblick über die aktuelle Kinder- und Jugendliteratur an. Auch der 2013 eingeführte »Medienpass Duisburg« und der »Medienpass NRW«, die die kompetente Vermittlung von Informationskompetenz an Grundschulen sicherstellen sollen, werden durch das SMZ mit konkreten Hilfestellungen begleitet. Zudem betreut das SMZ seit Ende 2014 das Modellprojekt »Lernen 25 – Digitale Medien in Duisburger Schulen«, in dem unter der Überschrift »Bring your own device« (Bond) die kluge Einbindung unterschiedlicher digitaler Endgeräte eine große Rolle bei der Unterrichtsentwicklung spielen.

Filme richtig sehen und verarbeiten

»Erlebnis Kinderkino«, seit November 2000 im Programmangebot der Stadtbibliothek Duisburg, versteht sich als ein medienpädagogisches Veranstaltungsangebot für Kinder im Grundschulalter an der Schnittstelle von Literatur und Film. Die Stadtbibliothek als lebendiger Medienort bietet Kindern den Rahmen für Faszination, Phantasie und Reflexion. In den Filmvorführungen, zu denen sich jeweils Schulklassen anmelden, sind nach einer kurzen Filmeinführung anspruchsvolle Kinderfilme – sowohl Klassiker als auch neuere Produktionen – zu

sehen, die auf einer literarischen Vorlage basieren. Viele der verfilmten Kinderbücher sind auch über den Klassensatzservice des Schulmedienzentrums erhältlich und können als Klassenlektüre von den Lehrerinnen und Lehrern ausgeliehen werden. Im Anschluss an jede Filmvorführung besteht die Möglichkeit der spielerischen und kreativen Auseinandersetzung mit dem Filmserlebnis. Über das interaktive Filmserlebnis werden die Kinder spielerisch an die Geschichten und Bücher herangeführt. 2016 wurde das Angebot in Kooperation mit dem langjährigen

mit welchen Medien gearbeitet wird und wann diese Unterrichtseinheiten in der Stadtbibliothek stattfinden. Somit kann gemeinsam sehr effizient an der Vermittlung der einzelnen Medienkompetenzen auch im Sinne des »Medienpass NRW« gearbeitet werden und die Schüler erhalten in jedem Schuljahr immer wieder eine Gelegenheit, die Angebote der Stadtbibliothek zu nutzen. Auf diese Weise wird versucht, die in der Grundschule bereits angelegte Lesemotivation zu stabilisieren und die notwendige Recherche- und Informationskompetenz sukzessive auszubauen. Für den Bereich der Facharbeiten in der Sekundarstufe II wurde ein konkretes Angebot für das Facharbeitstraining entwickelt, bei dem es um die vertieften Kenntnisse des Online-Katalogs der Stadtbibliothek und um das Recherchieren in Datenbanken und anderen zitierfähigen Quellen des Internets geht.

Vorlesepaten für Kindergärten und Kindertageseinrichtungen

Diese Maßnahme beruht auf dem Grundgedanken eines Netzwerks ehrenamtlicher Vorlesepaten für den Einsatz in Kindergärten/Kindertageseinrichtungen und Bibliotheksbranchstellen. Die Ehrenamtlichen engagieren sich mit dem Ziel, eine frühzeitige Bindung der Kinder an Bücher, eine Verbesserung der kindlichen Kommunikationsfähigkeiten und eine Intensivierung des Kontakts zwischen lesefreudigen Erwachsenen (zumeist Seniorinnen/Senioren) und den Kindern herzustellen. Durch das regelmäßige Vorlesen und Betrachten

von ausgewählten Bilder- und Kinderbüchern wird den Kindern das »Abenteuer« Lesen vermittelt, ihre Sprachentwicklung gefördert und die Freude am Lesen geweckt.

Die Stadtbibliothek stellt den Kindergärten hierzu sogenannte »Vorlese-Bibliotheken« mit einer ausgewählten Mischung an empfehlenswerten Kinderbüchern zur Verfügung. Die rund 15 Bücherkisten sind als kleiner Wechselbestand für die beteiligten Einrichtungen gedacht und werden von den jeweiligen Erzieherinnen für einen bestimmten Zeitraum ausgeliehen und den Vorlesepaten zur Vorbereitung und Durchführung von Leseaktionen zugänglich gemacht. Alle Aktiven wurden in Vorleseseminaren, die in Kooperation mit der Landesarbeitsgemeinschaft Jugend und Literatur NRW und dem Jugendamt Duisburg durchgeführt wurden, grundlegend qualifiziert und auf die Tätigkeit in einer Kita vorbereitet. Seit dem Auftakt im Jahre 2003 hat sich das Vorlesepaten-Projekt stetig weiterentwickelt. Heute ist es mit den rund 130 ehrenamtlichen Vorlesern in mehr als 80 Kindertageseinrichtungen sowie in 10 Bibliotheksbranchstellen präsent und damit zu einem festen Bestandteil der kommunalen Sprach- und Leseförderung geworden.



Spannende Angebote gibt es auch für Jugendliche: konzentriertes Arbeiten beim Manga-Workshop. Foto: Stadtbibliothek Duisburg

Partner filmothek der jugend nrw um interkulturelle Filmveranstaltungen für Flüchtlingskinder aus Seiteneinsteigerklassen erweitert.

Führungen für Kindergärten und Schulklassen

Die Klassenführungen, die in allen Duisburger Bibliotheken als Basisinformation für Kindergärten und Schulklassen angeboten werden, dienen ebenfalls der frühzeitigen Vermittlung von Lese- und Medienkompetenz. Pro Jahr finden mehr als 400 solcher Führungen statt. Aktuell wird in Kooperation mit den Schulen ein neues Konzept erarbeitet, damit zukünftig den Schulen je nach Schulform und Jahrgangsstufen ein auf die speziellen Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen abgestimmtes Angebot an Klassenführungen gemacht werden kann. Die Führungen sollen die Freude am Buch und die Lust am Lesen fördern.

Mit zwei Pilotschulen wurde fest vereinbart, wie in den einzelnen Jahrgangsstufen der Sekundarstufe I in ausgewählten Fächern zu bestimmten Themen und unterrichtlichen Anlässen

SchoKi – Bücher mit allen Sinnen entdecken

Dieses 2013 etablierte Angebot, das in Kooperation mit der Familienbildungsstätte der AWO Duisburg realisiert wird, richtet sich an die Schoßkinder im Alter von zwei bis drei Jahren und deren Eltern. Es vermittelt Ideen zum sinnvollen Vorlesen, gibt Tipps zur Auswahl von geeigneten Bilderbüchern und Hinweise zu weiterführenden Medien. In jeder Veranstaltung werden Bilderbücher zum Anfassen, Anschauen und Mitmachen vorgestellt. Das Kind kann erste Erfahrungen mit Sprache und Bildsprache in der Gruppe machen. Im Mittelpunkt jeder Veranstaltung steht die Vorstellung eines Buches, das durch ein ausgewähltes Rahmenprogramm zu einem mit allen Sinnen erfahrbaren Erlebnis wird. Dieses Schoßkinder-Programm soll die Lesefreude bei Eltern und Kindern wecken. Eltern entdecken die Kinderbibliothek als einen wichtigen Leseort für ihr Kind.

Dank der Spenden von 13 Duisburger Apotheken, die in den Jahren 2014 bis 2017 jeweils zwischen 10 000 und 12 000 Euro an Erlösen aus dem Verkauf von Tragetaschen und Tassen mit einem Duisburg-Motiv in der Advents- und Weihnachtszeit zur Verfügung gestellt haben, können die für die Durchführung des Programms notwendigen Honorarkräfte bezahlt und in der gesamten Stadt eingesetzt werden.

Das monatliche Kinderprogramm als offenes Angebot

Die Kinderbibliotheken in der Zentralbibliothek und in allen 13 Zweigstellen bieten monatlich vielfältige Aktionen zum Thema »Lesen«. Dazu gehören Bilderbuchkinos, Vorlesestunden, Kindertheateraufführungen und Kreativwerkstätten. Das Angebot richtet sich an Kinder im Alter von zwei bis acht Jahren und deren Eltern. Es vermittelt Spaß an Büchern, fördert das Sprachverständnis und weckt die Neugierde auf die Welt der Bilder und Buchstaben. Kinder und Eltern aus allen sozialen Schichten und unterschiedlicher Herkunft nehmen regelmäßig am Kinderprogramm teil. Im Jahr 2016 wurden in allen Bibliotheken des Stadtgebiets 490 solcher Veranstaltungen für Kinder und ihre Eltern angeboten.

Anders lesen mit Schauspielern

»Leselust statt Lesefrust« ist ein seit 2004 von der Stadtbibliothek angebotenes Programm für den Deutschunterricht in der Sekundarstufe I für die siebten bis achten Jahrgangsstufen an Haupt-, Real- und Gesamtschulen. Es findet seitdem regelmäßig einmal pro Schuljahr in vier bis fünf Schulen mit insgesamt zehn beteiligten Klassen statt. Die zweistufige Leseaktion besteht aus einer interaktiven, szenischen »Theater-Lesung« mit zwei Schauspielern, einer anschließenden Diskussion und einem abschließenden Lesetraining. Lesen soll zuerst die Sinne und dann den Verstand erreichen. Für die Vortragskunst und die Interaktionsszenen der Leseaktion bietet sich eine Zusammenarbeit mit professionellen, sprachgeschulten



Dr. Jan-Pieter Barbian
(Foto: Krischerfotografie) ist seit 1999 Direktor der Stadtbibliothek Duisburg und nebenberuflicher Geschäftsführer des Vereins für Literatur Duisburg sowie der

Duisburger Bibliotheksstiftung. Er hat zahlreiche Publikationen zur Literatur- und Kulturpolitik der NS-Zeit, zu Film und Politik in der Weimarer Republik sowie zur Geschichte des Ruhrgebiets nach 1945 veröffentlicht.
Kontakt: J.Barbian@Stadt-Duisburg.de

Schauspielern an, die über genügend Erfahrungen im theaterpädagogischen Umgang mit Jugendlichen verfügen.

Mit dem »Kulturrucksack NRW« unterwegs in der Stadtbibliothek

2012 wurde von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen das Programm »Kulturrucksack NRW« aufgelegt. Die Zielsetzung ist, bei Kindern im Alter von 10 bis 14 Jahren die kulturelle Bildung jenseits der Schule durch einen intensiveren Kontakt mit den unterschiedlichen Kunst- und Kultur-Einrichtungen zu stärken. Das Programm gibt seit 2013 auch der Kinder- und Jugendbibliothek in Duisburg die finanzielle Grundlage für ein erweitertes Leseförderprogramm für die junge Zielgruppe. Seitdem konnten pro Jahr in bis zu 25 Veranstaltungen mithilfe ganz neuer Formate im offenen Nachmittagsprogramm Kinder und Jugendliche auch aus bildungsfernen Familien angesprochen werden, die teilweise nur sehr selten oder überhaupt noch nicht die Kinder- und Jugendbibliothek genutzt haben.

Mit verschiedenen Kooperationspartnern wie der filmothek der jugend nrw, der Comiczeichenschule Moers, dem Spieleratgeber-NRW, Schauspielern und Autoren wurden spannende Kreativwerkstätten entwickelt, die regelmäßig in der Zentralbibliothek, in den Bezirks- und Stadtteilbibliotheken stattfinden. Zu den angebotenen Themen gehören: die Trickfilmproduktion mit Handy/Smartphone, Mangas, Comics und Graffiti zeichnen, Fußball-Turniere mit Spielkonsolen, die »Offene Lesebühne« mit der Möglichkeit zur Vorstellung eigener literarischer Texte, der Workshop »Bühne frei für Deine Verwandlung« mit professionellen Schauspielern, Hörspiel-Werkstätten und Poetry-Slams. Durch die kreative Beschäftigung mit den unterschiedlichen medialen Ausdrucksformen können die Kinder und Jugendlichen erfolgreich auf eine sehr spielerische Weise, durch viel Interaktion und eine Ansprache auf Augenhöhe an die Stadtbibliothek als eine spannende Kultureinrichtung und einen anregenden Treffpunkt herangeführt werden.

Benjamin Scheffler

Die Welt verändert sich – Bibliotheken auch!

Zweite Fachkonferenz Kinder- und Jugendbibliotheken in Remscheid / Integration, Inklusion, Partizipation: Miteinander voneinander lernen

Veränderung leben hätte die allumfassende Überschrift für die Zweite Fachkonferenz Kinder- und Jugendbibliotheken in der Akademie der Kulturellen Bildung des Bundes und des Landes NRW in Remscheid sein können. Das diesjährige Konferenzthema »Integration, Inklusion, Partizipation: Miteinander voneinander lernen« ist ohne Veränderungen in den Bibliotheken selbst, bei den Methoden der bibliothekarischen Arbeit und in den Kompetenzen der Kolleginnen und Kollegen nicht denkbar. »Müssen Sie das jetzt auch noch machen?« »Weshalb ist Veränderung so wichtig – bisher hat doch alles bestens funktioniert?« Diese Fragen bekommen Bibliotheksmitarbeiterinnen¹ manchmal von Besuchern, Kolleginnen oder Vorgesetzten gestellt. Und vielleicht spüren gerade die Mitarbeiterinnen in Kinderbibliotheken und in den ausgewiesenen Jugendbibliotheken die veränderten Anforderungen ihrer Nutzer besonders deutlich. Bei der Zweiten Fachkonferenz Kinder- und Jugendbibliotheken war *Veränderung* als Thema jedenfalls omnipräsent.

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen spielen neben den technischen Veränderungen in der Medienwelt dabei eine entscheidende Rolle. Digitale Medien begleiten den Menschen mittlerweile von Geburt an und spielen gerade im Jugendalter eine zentrale Rolle. Im Berufsleben bildet die souveräne Beherrschung digitaler Medien eine Schlüsselqualifikation. Diese prägnanten Entwicklungen lassen sich für die Gruppen »Kinder« und »Jugendliche« durch zahlreiche Studien² nachweisen. Deren Ergebnisse belegen, womit Kinder- und Jugendbibliotheken im Alltagsgeschäft laufend konfrontiert werden: Der Medienwandel hat längst stattgefunden. Bei den Schulklassen,

die täglich die deutschen Öffentlichen Bibliotheken aufsuchen, zeigt sich deutlich, dass sich die Lesefähigkeit der Schülerinnen und Schüler, das Textverständnis und die Konzentrationsfähigkeit in den letzten 10 bis 15 Jahren verändert haben. Bücher und Texte funktionieren heute anders als damals: Sie sind mit visuellen und digitalen Elementen angereichert, die ein gänzlich verändertes Leseverhalten und eine erweiterte Lesefähigkeit erfordern. Das navigierende Lesen muss ebenso erlernt und geübt werden wie früher das rein lineare Lesen.

Vermischung von Lernen und Freizeit

Vermittlung von Informationskompetenz ist neben der Medienkompetenz das Feld, auf dem Bibliotheken die Schulen bisher als starke und effektive Kooperationspartner unterstützen können. Damit das auch so bleiben kann, müssen sich Bibliothekarinnen ständig verändern und ihre Fach- und Methodenkenntnisse erweitern. Ich sage absichtlich »erweitern«, denn es geht nicht darum, das bewährte »Alte« über Bord zu werfen,

sondern zum Beispiel für Kitagruppen das klassische Vorlesen durch weitere Angebote zu ergänzen. Lernen und Freizeit vermischen sich im digitalen Raum mehr als es früher im analogen Raum der Fall war. Will die Kinder- und Jugendbibliothek für ihre Besucher ein Ort sein, der zu ihrer Lebenswirklichkeit passt und den sie freiwillig in ihrer Freizeit aufsuchen, dann geht das ohne digitale Angebote nicht mehr.

Diese Erkenntnis hat sich weiträumig durchgesetzt und darauf bereiten sich die Mitarbeiterinnen der Kinder- und Jugendbibliotheken vor, so gut es geht – und das ist leider gar nicht so einfach. Wer nach abgeschlossener Ausbildung am



Schon beim Eröffnungsvortrag wird's digital: Mit Plickers wird eine Abfrage zur digitalen Kompetenz der Teilnehmerinnen in Sekunden ausgewertet. Fotos: dbv KomKiJu



Nicht lange fackeln:
Neue Kompetenzen
und Methoden
werden in den
Workshops sofort
erprobt.

zweiten Tag des Berufslebens vor der Aufgabe steht, eine 7. Klasse in die Nutzung der Bibliothek einzuführen, der wurde mit großer Wahrscheinlichkeit während des Studiums nicht ausreichend darauf vorbereitet. Überspitzt gesagt: Der pädagogische Werkzeugkasten ist weitgehend leer, vielleicht liegt dort noch ein alter Schraubenzieher aus dem Seminar im zweiten Semester, aber leider sind jetzt keine Kreuzschlitzschrauben sondern nur noch Torx-Schrauben zu drehen...

Die notwendigen Kenntnisse, um motivierende, erfolgreiche und sinnvolle bibliothekspädagogische Veranstaltungen für sehr unterschiedliche Zielgruppen zu konzipieren und durchzuführen, eignet sich die Bibliothekarin von heute selbst an. DIY! Der Slogan »Lebenslanges Lernen« bekommt damit einen sehr direkten Bezug zum eigenen beruflichen Alltag. Und deshalb sind Tagungen wie die Fachkonferenz Kinder- und Jugendbibliotheken so wichtig! Sie bieten die einzigartige Gelegenheit, auf die Arbeit in Kinder- und Jugendbibliotheken fokussierte Fachkenntnisse zu gewinnen, sich mit vielen

erfahrenen Kolleginnen auszutauschen, praxiserprobte Konzepte kennenzulernen und den medienpädagogischen Werkzeugkasten gleich vor Ort mit neuen Tools zu füllen und diese auszuprobieren.

Dieser fachliche Austausch ist (nicht nur) für Mitarbeiterinnen kleinerer Bibliotheken besonders wichtig. Sie werden, bei deutlich geringeren personellen und finanziellen Ressourcen, mit denselben Anforderungen konfrontiert wie die Mitarbeiterinnen in Großstadtbibliotheken und begegnen diesen mit viel Engagement und Veränderungswillen. Manchmal allerdings legen ihnen die Besucherinnen selbst Steine in den Weg: Mancher wünscht sich, die Kinder- und Jugendbibliotheken mögen ein Hort des Schönen, Wahren und Guten bleiben, ein Ort, der den Veränderungen der modernen Medienwelt trotzt. So berichtete eine Bibliothekarin, die in einer One-Person-Library arbeitet, dass es Kita-Erzieherinnen ausdrücklich abgelehnt hatten, als sie i-Pads bei den Kita-Besuchen einsetzen wollte. Die Bibliothek sollte ein Ort sein, an dem Digitales nicht nur keinen Platz hat, sondern bewusst ausgegrenzt wird. Doch eine Bibliothek ist kein Museum, sondern ein lebendiger Lernort, ein aktiver Part der Medienwelt und deshalb auch der Ort, an dem – auf Medien bezogen – alles möglich ist.

Dozentinnen kommen aus der Praxis

Die erste Fachkonferenz Kinder- und Jugendbibliotheken 2014 war auch deshalb ein so großer Erfolg, weil sie eine Lücke

1 Um diesen Text besser lesbar zu gestalten, wird bei Berufsbezeichnungen und so weiter generell die weibliche Form verwendet. Der hohe Anteil von weiblichen Beschäftigten im Bibliothekswesen lässt dies sinnvoll erscheinen.

2 Zum Beispiel JIM-Studie 2016, KIM-Studie 2016 (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest)

3 (Fast) alle Handouts und Skripts der Vorträge und Workshops sowie eine umfangreiche Berichterstattung zur Konferenz können auf dem Blog jugendbibliothek21 nachgelesen werden: <https://jugendbibliothek21.wordpress.com/>

füllte: Ein spezielles Angebot für Kinder- und Jugendbibliothekare fehlte nämlich damals noch weitgehend. Dass die Konferenz drei Jahre später wiederholt werden sollte, stand schnell fest. Der großzügige zeitliche Rahmen der Konferenz macht es möglich, sehr zielgerichtet an Themen zu arbeiten und die zahlreichen Gelegenheiten zum praktischen Erproben neuer Methoden oder zum Vertiefen vorhandener Kenntnisse zu nutzen.

Dank der Unterstützung durch die Akademie der kulturellen Bildung sind die Konditionen für die Konferenz äußerst günstig. Themen aus dem Kreis der Teilnehmer der ersten Konferenz wurden von der Kommission Kinder- und Jugendbibliotheken des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv) als Organisatorin der Konferenz in einen Themenspeicher aufgenommen und 2017 mit verarbeitet. Es ist sicher hilfreich, dass die Organisatoren

Kernkompetenzen im Wandel

Kinder- und Jugendbibliothekarinnen brauchen vielfältige Fähigkeiten

Kernkompetenzen von Kinder- und Jugendbibliothekaren sind so zahlreich und bunt, wie wir auch. Welche Kompetenzen erlangen wir im Studium, welche bringen wir als Menschen mit und welche eignen wir uns in unserem Berufsleben an?

Wie auf einer großen Fachkonferenz festgestellt werden kann, ist die Gruppe der Kinder- und Jugendbibliothekarinnen extrem heterogen und die Voraussetzungen in den einzelnen Arbeitsstätten erst recht.

Wir sind der Unterschied!

Heutzutage sind wir in allererster Linie Bibliothekare, aber auf zweiter Ebene immer auch Literatur- oder Medienpädagogen, Vermittler und Entertainer.

Wir sind vermittlungskompetent!

Der Medienmarkt für Kinder- und Jugendbibliotheken ist vielseitig und die Neuerscheinungen sind zahlreich. Mit unserem Medienangebot wecken wir die Freude am Lesen lernen, Geschichten entdecken und Wissen sammeln.

Wir sind medienkompetent!

Veranstaltungsarbeit ist eine unserer Kernkompetenzen. Bilderbuchkino, Sommerleseclub, Mangatreffs, Krabbelgruppen, Experimentierparcours, Kindergeburtstage..... Wir können alles.

Wir sind Veranstalter!

Kinder- und Jugendbibliotheken sind in den vergangenen Jahren zu Aufenthaltsorten geworden, haben die Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen integriert. Wir als Bibliothekare müssen vor Ort Interesse zeigen an diesen Lebenswelten.

Wir gestalten einen Raum!

Ein grundlegendes technisches Verständnis in Bezug auf digitale Leseförderung, den Umgang mit Konsolen und

Gaming-PCs sowie interaktive Klassenführungen via Apps sollten zu unseren Kompetenzen gehören.

Wir sind technikkompetent!

Kinder- und Jugendbibliothekarinnen sind vor allem Netzwerkerinnen – denn ohne Kontakte innerhalb der Kommune, innerhalb der eigenen Stadt und mit Kolleginnen würden wir uns isolieren und eine wichtige Kompetenz außer Acht lassen.

Wir sind Teil eines Netzwerks!

Elternabende, Fortbildungen, Veranstaltungen für Schulen und Lehrkräfte, Vorträge an Universitäten und Fachhochschulen, Kooperationen mit Museen, Galerien, Theatern, Musikschulen, (Jugend-) Kunstschulen, Volkshochschulen... Kinder- und Jugendbibliotheken sind offen für jede Art der Zusammenarbeit.

Wir sind Partner!

In Deutschland gibt es zahlreiche innovative Kinder- und Jugendbibliotheken, die auch über die Landesgrenzen hinaus Strahlkraft besitzen. Im Jahr 2016 wurde erstmals eine Jugendbibliothek als »Zukunftsgestalter in Bibliotheken« ausgezeichnet. Die Auszeichnung ehrt innovative und zukunftsorientierte Bibliotheksarbeit.

Wir sind innovativ!

Bibliothekarbeit ist Beziehungsarbeit. In vieler Hinsicht sind Kinder und Jugendliche die eigentlichen Experten, ihnen gilt es zuzuhören, einen Raum für Ideen und Umsetzungen zu geben und sie ernst zu nehmen.

Geben wir ihnen ein Ohr!

Die Anforderungen in unserem Beruf wandeln sich permanent. Studium und Ausbildung müssen diesen Wandel berücksichtigen, die Bibliotheken sollten ihn im Blick haben – denn eins ist sicher: Der Wandel ist das Beständige!

Ulrike Schönherr; Stadtbücherei Delmenhorst



...und immer wieder zwischendurch: Netzwerken was das Zeug hält!

und Dozentinnen der Konferenz selbst aus der Praxis kommen und engen Bezug zu den Themen und Problemen des Bibliotheksalltags haben.

Am Nachmittag des ersten Tages gab es nach einer Einführung in die Themen der Konferenz einen anregenden Vortrag »Youtube, Snaps, #Hashtags. Digitale Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen« von Christian Richter und Christian Höppner, die sich im Netzwerk *bildungsideen.org* mit Bildungsberatung, Medienbildung und digitalem Lernen beschäftigen.³ Der Schwerpunkt lag auf den Interessen der Jugendlichen und ihrem Umgang mit ihren Lieblingsplattformen im Internet. An den Vortrag schloss sich eine lebhaft Diskussions an, in der die Leistungsfähigkeit von Bibliotheken im digitalen Kontext kontrovers thematisiert wurde. Beim ProjektSlam am Abend stellten sich sechs Best-Practice-Projekte aus verschiedenen Bibliotheken vor – eine beeindruckende Auswahl von Projekten aus der Sprach- und Leseförderung, der Vermittlung digitaler Kompetenzen oder der Arbeit mit Geflüchteten.

Der zweite Tag war als Workshop-Tag konzipiert. Alle Teilnehmerinnen konnten vormittags an zwei 90-minütigen Workshops teilnehmen. Es spiegelten sich nicht nur digitale Themen, sondern auch Inklusion und kulturelle Teilhabe. Hier eine Auswahl:

- Foto- und Trickfilm-Workshop (A. Meckl, R. Müller/Stadtbibliothek München)
- APPsolut spannend – mit dem Tablet durch die Bibliothek (D. Lenz/ZLB Berlin)
- Make it – play it. Kreativer Einsatz von Computerspielen in der Bibliothek (S. Ring/München)
- »Ein Känguru wie Du« Literatur und eine Pädagogik der Vielfalt (S. Jentgens/Akademie der kulturellen Bildung Remscheid)
- »Darf's ein bisschen mehr sein?« Kinderbücher mit interaktiven und digitalen Erweiterungen (S. Wildeisen/Stadtbibliothek Mitte, Berlin)

- Sprache und Literatur erleben mit kognitiv beeinträchtigten Menschen (U. Elißer/Bad Friedrichshall)
- Alle gehören dazu! Wege in eine inklusive Leseförderung (K. Gröning/ZLB Berlin)
- Bücherhelden – ein digitales Medienprojekt für Kinder ab sechs Jahre (L. Jürgensen/Creaclic, Bremen)

In der langen Mittagspause gab es wieder einen »Markt der guten Praxis«, auf dem sich verschiedene Initiativen und Organisationen vorstellten. Leider war dieser Marktplatz nicht so gut besucht, wie sich die Organisatoren das gewünscht hatten – vielleicht

lag es daran, dass nach so viel Input eine Pause im Frühlingsregen zu einem Spaziergang durch die Hügel des Bergischen Lands lockte? Der Nachmittag war durch längere Workshops von zweieinhalb Stunden Dauer bestimmt:

- Digitale Helden und ihre Geschichten (H. Pohlmann, M. Waschk/Akademie der kult. Bildung Remscheid)

ANZEIGE



40 Jahre angewandte Systemtechnik GmbH

Lösungen für Bibliotheken & Archive

aDIS/BMS – das integrierte Bibliothekssystem	
für Großstadt-, Universitäts-, Hochschul-, Behörden- und Parlamentsbibliotheken	als Cloud-fähiges Mandanten-/Verbundsystem oder Lokalsystem in Verbünden

aDIS/OPAC	
barrierefrei und kundenspezifisch	mit Fernleihe, Onleihe, e-Payment und personalisierten Funktionen, auch als Web-App (mOPAC)

aDIS/Archiv	
für konventionelle und elektronische Sammlungen	von Manuskripten, alten Drucken, Museumsobjekten... mit integriertem Plain and Easy Code für Musikalien

a|Sitec GmbH
Paul-Lincke-Ufer 7c
10999 Berlin

Tel.: (030) 617 939-0
info@astecb.astec.de
www.astec.de

- We are makers (S. Pickl/Mediale Pfade, Berlin)
- Vorlesen und kreative Medienarbeit mit Tablets und Apps (S. Fahrner, Stiftung Lesen/T. Schmidt, Stadtbücherei Frankfurt)
- Interkulturelle Aspekte in Kinderbüchern (P. Maurer, B. Jacobs/Leseland, Bremen)

95 Thesen zum aktuellen Bibliotheksimage

Beim abendlichen Plenum wurden die Themen für das BarCamp gesammelt. Aus der umfangreichen Sammlung von Stichworten wurden Themencluster gebildet, sodass am dritten Tag im BarCamp eine große Zahl von Diskussionsgruppen zur Auswahl stand. Im BarCamp gibt es keine Hierarchien, die Teilnehmerinnen diskutieren auf Augenhöhe miteinander und organisieren ihre Prozesse selbst.

Jede Diskussionsgruppe hatte fünf Statements zu bilden, die kurz und prägnant die Kernaussagen des Austauschs für das Abschlussplenum formulierten. Alle Teilnehmerinnen konnten an einer Vormittags- und einer Nachmittags-session teilnehmen, sodass auch hier wieder die Gelegenheit bestand, sich zu verschiedenen Themen auszutauschen. Die Statements sollen die Arbeit der nächsten Zeit lenken, Handlungsfelder abstecken und die Initiative der Teilnehmer fördern. Da die gesamte Konferenz von vier Studentinnen der TH Köln hervorragend dokumentiert wurde, kann unter https://docs.google.com/document/d/1FH8ZJc_2VHqA9eUrWctwDBbbluxtJiLv4v50Z2Ry2w/edit auch das BarCamp mit den einzelnen Sessions detailliert verfolgt werden.

Apropos Statements: Spontan gründete sich die private Gruppe95, die auf Facebook und auf Twitter unter #thinkbib

Benjamin Scheffler, Jahrgang 1961, leitet seit 2007 die Kinder- und Jugendbibliothek mit Lernzentrum an der Zentral- und Landesbibliothek Berlin und engagiert sich seit 2015 in der dbv-Kommission »Kinder- und Jugendbibliotheken«.



dazu aufruft, 95 Thesen zum aktuellen Bibliotheksimage zu sammeln. Inspiriert durch das Reformations-Jubiläumsjahr werden die besten gesammelten 95 Thesen am 24. Oktober veröffentlicht (beziehungsweise an die Rath austüren genagelt!). Bisher sind bereits viele originelle Statements entstanden, die mit dem altmodischen Image von Bibliotheken aufräumen – ein Blick lohnt sich.

Der Samstag bot neben einer Zusammenfassung der Ergebnisse noch einen informativen Vortrag zur Drittmittelakquise für alle diejenigen, die nach der Konferenz inspiriert auf die Suche nach finanzieller Unterstützung zur Realisierung eines neuen Projekts gehen wollen.

In drei Jahren wird die nächste Fachkonferenz Kinder- und Jugendbibliotheken stattfinden. Bis dahin werden sich die Bibliothekslandschaft und die Medienwelt weiter verändert haben. Und die Kinder- und Jugendbibliotheken werden sich ebenfalls weiter entwickeln, weil hier die Auswirkungen des Medienwandels immer zuerst spürbar sind. Die Möglichkeiten für Bibliothekarinnen und FaMIs in Kinder- und Jugendbibliotheken, sich zielgruppenorientiert fortzubilden, werden damit

noch wichtiger, um den Alltag erfolgreich zu meistern. Der Schlüssel dazu liegt in der Kombination von bewährten Formaten mit neuen Methoden: Beschäftigte aller Altersgruppen und Erfahrungsstufen gemeinsam erreichen die Bibliotheksbesucher – sofern sie offen für Ungewohntes sind und sich austauschen können.

Ausbildung und Studium, Fortbildungen, Foren und Tagungen sind hierfür ein guter Platz und müssen noch viel stärker als bisher die Anforderungen, die Partner wie Schule und Kindergärten an Bibliotheken stellen oder die Bedürfnisse der Zielgruppen »Kinder« und »Jugendliche« in den Fokus nehmen. So werden Bibliotheken auch morgen ein unverzichtbarer Motor in der Bildungsgesellschaft sein. Wie formuliert es ein Statement bei #thinkbib so schön: »Bibliotheken rechnen sich nicht, aber sie zahlen sich aus.«



Beim BarCamp, einem offenen, selbstorganisierten Format, werden Themen gemeinsam bestimmt und in Gruppen diskutiert. Fünf Statements verbalisieren die Ergebnisse für das Abschlussplenum.

Nukleus der lernenden Organisation

Zur Bedeutung der Kinder- und Jugendbibliotheken

Bibliotheken sind lernende Organisationen. Sie sind Systeme, die sich aufgrund der gesellschaftlichen und technischen Entwicklungen notgedrungen verändern müssen. Eine lernende Organisation zeichnet sich dadurch aus, dass sie auf Veränderungen flexibel reagiert und sich vor allem an den Anforderungen ihrer Kunden orientiert. Vieles hat sich in den letzten Jahrzehnten in Bibliotheken verändert. Der freie Zugriff, den jeder Internetnutzer auf Daten und Texte hat, sowie drastische Sparmaßnahmen lösten eine Krise in der Bibliothekslandschaft aus. Der Deutschlandfunk titelte am 28. Januar 2011: »Druckwerk oder Netzwerk. Bibliotheken in der Krise.«

Digitalisierung, veränderte Mediennutzung, Globalisierung und Migrationsbewegung sind einige der Entwicklungen, auf die Bibliotheken gegenwärtig reagieren müssen. Elektronische Ausleihe, ein neues Mediensortiment, E-Book-Ausleihe über den privaten PC oder Sprachkurse für Asyl-Suchende sind Beispiele für die Umstrukturierung des Angebots und der Arbeitsfelder in Bibliotheken.

In der Vermittlungsarbeit sind neben den sozialen Kompetenzen vor allem Kreativität und geistige Mobilität gefordert.

Von der Orientierung am Nutzen für die Bibliothekskunden ausgehend verlagert sich der Schwerpunkt – zumindest für die Öffentlichen Bibliotheken – weg von den Aufgaben des Sammelns, Archivierens und Bereitstellens hin zur Vermittlungsarbeit. Dies stellt neue Anforderungen an die Kompetenzen der Bibliothekarinnen: Im Zentrum der Arbeit stehen Kommunikation und Beziehungsaufbau. Wenn Routineabläufe abnehmen, braucht man die Fähigkeit, selbstgesteuert zu lernen und kreative Problemlösungen zu finden. In der Vermittlungsarbeit sind neben den sozialen Kompetenzen vor allem Kreativität und geistige Mobilität gefordert. Gefördert werden können all diese Kompetenzen durch berufsbegleitende Fortbildungen.

Die Mitarbeiterinnen der Kinder- und Jugendbibliotheken haben sich bei ihrer zweiten Fachkonferenz an der

Akademie der Kulturellen Bildung als möglicher Nukleus der lernenden Organisation präsentiert: Sie diskutierten im BarCamp, wie digitale Medien sinnvoll in die Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen integriert werden können, wie Inklusion und Integration in Bibliotheken umgesetzt werden und wie man partizipative Strukturen in der bibliothekspädagogischen Arbeit realisieren kann. Weitere Themen des Barcamps waren unter anderen Makerspace, Escaperooms, Biparcours und Actionbound, Webinare, Lobbyarbeit und Visionen für die Kinder- und Jugendbibliotheken sowie der Blick über den Tellerrand zu interessanten Konzepten im Ausland.

Bibliothekarinnen müssen ein Gespür dafür haben, was Kinder und Jugendliche beschäftigt, und Kompetenzen entwickeln, um auf Veränderungsprozesse reagieren zu können.

Die aus dem Kreis der Konferenzteilnehmerinnen generierten Themen zeigten, dass diese auf der Höhe der Zeit sind. Das Barcamp ist eine Form der Konferenzorganisation, die das selbstgesteuerte Lernen fördert. Die Teilnehmenden reagieren flexibel, es gibt flache Hierarchien, sie müssen häufig kreative Problemlösungen finden und geistig mobil auf unterschiedliche Themen reagieren. Die Konferenzteilnehmerinnen dokumentierten, dass sie fit für die lernende Organisation sind. Das verwundert nicht, wenn man bedenkt, dass dies die Bibliothekarinnen sind, die mit der jungen Generation in unserer Gesellschaft tagtäglich umgehen. Sie müssen ein Gespür dafür haben, was Kinder und Jugendliche beschäftigt, und Kompetenzen entwickeln, um auf Veränderungsprozesse reagieren zu können.

Im Grunde ist es doch ganz einfach: Ohne Kinder keine Zukunft – ohne Kinder- und Jugendbibliotheken keine Nutzer für die Bibliothek von morgen!

*Dr. Stephanie Jentgens;
Leiterin des Fachbereichs Literatur
an der Akademie der Kulturellen Bildung
des Bundes und des Landes NRW*

Noch ein Handbuch?

– Nein, eher nicht



Praxishandbuch Ausstellungen in Bibliotheken / Herausgegeben von Petra Hauke. Berlin (u.a.): De Gruyter Saur, 2016. XII, 453 Seiten: Illustrationen. ISBN 978-3-11-047279-0 – Hardcover, 99,95 Euro. Auch als E-Book erhältlich.

Seit inzwischen 15 Jahren werden am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt Universität zu Berlin aus »Ideen« Bücher gemacht – Jahr für Jahr ein neues Buchprojekt, durch das inzwischen Generationen von Studierenden am Institut unter der Leitung von Petra Hauke alle wesentlichen Schritte von der Entwicklung und Ausgestaltung einer »Buchidee« über die notwendigen thematisch-konzeptionellen Überlegungen und die Autorenakquise für das neue Fachbuch bis hin zu dessen Realisierung, Publikation und schließlich Vermarktung aus erster Hand kennenlernen und die sich im Laufe eines solchen Projekts stets einstellenden Erfolge und Misserfolge gewissermaßen am eigenen Leib »erfahren« konnten. Blickt man auf den seither entstandenen veritablen Bücherstapel, erkennt man unschwer, dass Petra Haukes praxisorientiertes Projektseminar »Von der Idee zum Buch« immer wieder zu Win-Win-Resultaten geführt hat. Zum Erfahrungsgewinn für alle an den Publikationen beteiligten »Buchmachern« tritt die eindeutige Bereicherung der deutschen Fachliteratur durch Sammelbände zu jeweils aktuellen Themen, die im bibliothekarischen Diskurs wichtige Impulse setzen konnten.¹

Impulse setzen

All dies gilt sicherlich auch uneingeschränkt für den hier zu besprechenden, mit über 450 Seiten besonders

umfangreich gewordenen Band aus der Werkstatt des Berliner Instituts. Eine so umfassende und vielseitige Publikation zum Themenfeld »Ausstellungen in Bibliotheken« gab es vor diesem Buchprojekt noch nicht, obwohl die Ausstellungsaktivitäten in (und von) Bibliotheken vielerorts bereits eine lange Tradition und Entwicklungsgeschichte aufweisen, trotzdem die Zahl der in Bibliotheken realisierten Ausstellungen in den letzten Jahren und Jahrzehnten kontinuierlich gewachsen ist.

Insofern ist gleichermaßen dem Verlag zuzustimmen, der auf der Umschlagseite 4 ein »umfassendes Handbuch« zum Thema »Ausstellungen in Bibliotheken« als bisheriges »Desiderat« bezeichnet, wie auch Barbara Lison, die in ihrem Geleitwort auf Seite V (unpag.) dem Buch bescheinigt, dass damit »eine deutliche Lücke in der Fachliteratur zu den Aufgaben und Aktivitäten von Bibliotheken« geschlossen wird.

Aber ein Handbuch? Nein, ein Handbuch ist der umfangreiche Sammelband nicht geworden, auch wenn an ihm vier Dutzend Schreibende mitgewirkt haben und seine 33 Einzelbeiträge in der Tat »ein breites Spektrum an Themen« mit Relevanz für das vielschichtige Problemfeld »Ausstellungen in Bibliotheken« bearbeiten und so »neben rechtlichen, finanziellen und organisatorischen Aspekten und Gedanken zum Marketing, zum angestrebten Publikum sowie zum Begleitprogramm (...) vor allem Überlegungen zu Kooperationen und Partnerschaften für Ausstellungsaktivitäten« (Lison, ebd.) präsentieren. Man darf also konstatieren: Das Kompendium behandelt seinen Gegenstand durchaus lückenlos in all seinen relevanten Aspekten. Es stellt den aktuellen

Anschrift des Rezensenten: **Prof. Dr. Gerhard Hacker**, HTWK Leipzig, Fakultät Medien, Karl-Liebknecht-Str. 145, 04277 Leipzig, gerhard.hacker@htwk-leipzig.de

State-of-the-Art bibliothekarischer Ausstellungspraxis ebenso dar wie auch mögliche Perspektiven, die durch Best-Practice-Beispiele für künftige Ausstellungen eröffnet werden – alles ideale Voraussetzungen, um auch den Terminus »Handbuch« zu rechtfertigen, der bei De Gruyter (und manch anderem LIS-relevanten Wissenschaftsverlag) inzwischen zunehmend inflationär für fast jede umfangreichere Fachpublikation verwendet wird.²

Vielfalt der Perspektiven

Was also fehlt zu einem Handbuch, auch zu einem, das als »Praxishandbuch« betitelt ist? Vor allem wohl Einhelligkeit oder Übereinstimmung in den prinzipiellen Überlegungen und Positionen zu Rolle, Stellenwert und Funktion von Ausstellungen in Bibliotheken. Beziehungsweise dort, wo ein solcher Grundkonsens nicht identifizierbar ist, eine abstrahierende, besser noch systematisierende und auf die Meta-Ebene zielende Einordnung der verschiedenen Perspektiven und Erfahrungen, die durch alle für diesen Band schreibenden Autorinnen und Autoren (mit all ihren heterogenen Positionen und ihrer stets aus der eigenen Praxis resultierenden Expertise) Eingang gefunden haben in dieses Buch. In kaum einem Beitrag fehlt eine solche prinzipielle Positionierung zur Rolle von Ausstellungen, zumeist findet sie sich bereits in den ersten Zeilen des einzelnen Aufsatzes:

Eine so umfassende und vielseitige Publikation zum Themenfeld gab es vor diesem Buchprojekt noch nicht.

Ausstellungen in Bibliotheken ...

... »ermöglichen der Öffentlichkeit die unmittelbare Begegnung mit originalen Sammlungsobjekten und bringen zugleich unausweichlich ein erhöhtes Risiko für das Kulturgut mit sich« (Bispinck-Roßbacher, Schütrumpf, S. 86 unpag.);

... »gehören zu den Basis-Elementen der sogenannten Programmarbeit sowohl in Wissenschaftlichen als auch in

Neue Fachliteratur

Information Literacy in the Workplace / edited by Marc Forster. London: Facet Publishing, 2017. 208 Seiten. ISBN 9781783301324 – Paperback, GBP 64,95

The makerspace librarian's sourcebook / edited by Ellyssa Kroski. London: Facet Publishing, 2017. 400 Seiten. ISBN 9781783302291 – Paperback, GBP 69,95

Nicholson, Kirstie: Innovation in Public Libraries: Learning from international library practice. Kidlington OX: Elsevier Chandos Publishing, 2017. 158 Seiten. ISBN 978-0-08-101276-5 – Paperback, 56,95 Euro. Auch als E-Book erhältlich

Oestreich, Raimar: Geräuschvolle Stille: Schallmaskierung in der Bibliothek als akustischer Kompromiss für gegensätzliche Nutzungsbedürfnisse. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2017. 122 Seiten: grafische Darst. (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 416). ISBN 978-3-11-049203-3 – <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2017-416>

Praxishandbuch Open Access / herausgegeben von Konstanze Söllner und Bernhard Mittermaier. Berlin (u.a.): De Gruyter Saur, 2017. X, 353 Seiten. (Reference) ISBN 978-3-11-049406-8 – Hardcover, 119,95 Euro. Auch als E-Book erhältlich

Regeln für die Schlagwortkatalogisierung: RSWK / Herausgegeben von der Arbeitsstelle für Standardisierung. 4., vollständig überarbeitete Auflage [Stand: März 2017] / Erarbeitet von der Expertengruppe Sacherschließung im Auftrag des Standardisierungsausschusses. Leipzig; Frankfurt am Main: Deutsche Nationalbibliothek, 2017. 272 Seiten. ISBN: 978-3-941113-47-3 – Online verfügbar unter: <http://d-nb.info/1126513032/34>

Schwarz, Stephan: Gibt's dafür auch eine App?: Datenschutzrechtliche Anforderungen an mobile Bibliotheks-Apps und Leitfaden für die Praxis. Kassel: Kassel University Press, 2016. VI, 80 Seiten: Illustrationen. ISBN 978-3-7376-0294-5 – Broschiert, 17,- Euro. Online verfügbar unter <http://dx.medra.org/10.19211/KUP9783737602952>

Stummeyer, Sabine: Open Educational Resources als neue Aufgabe für Wissenschaftliche Bibliotheken. Hannover, Hochschule Hannover, Fakultät III – Medien, Information und Design, Bachelorarbeit, 2017. VI, 113 Seiten. – Online unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:960-opus4-10810>

Tactical Urbanism for Librarians: Quick, Low-Cost Ways to Make Big Changes / Karen Munro. Chicago: ALA Editions, 2017. 176 Seiten. ISBN 9780838915585 – Softcover, USD 57,-

Öffentlichen Bibliotheken« (Lison, S. V unpag.);

... »mit umfangreichen Alt- und Sonderbeständen leisten vor allem einen Beitrag zur kulturellen Bildungsarbeit. Dabei geht es darum, die prägende Bedeutung der historischen Bestände als kulturelles Erbe bewusst und

verständlich zu machen. Ausstellungen dienen der Selbstvergewisserung über geschichtliche Entwicklungen, (...) Umgekehrt kann die Vorbereitung von Ausstellungen zu zumindest partiellen Studien motivieren, will man doch nicht immer dieselben Stücke präsentieren« (Herrmann, S. 57 unpag.);

... werfen stets die Frage auf, »wie Bücher, die im Alltag den Lesern zur Benutzung zur Verfügung gestellt werden, als Ausstellungsobjekte präsentiert werden können (...)« (Schneck, S. 132 unpag.);

... sind ein besonders wertvolles »Instrument einer umfassender begriffenen Öffentlichkeitsarbeit« (Blume, S. 270 unpag.);

... beginnen »– neben einer guten Idee für das Thema – immer mit der Frage nach ihrer Finanzierung« (Muniqué, S. 36 unpag.);

... »sind vor allem ein ›Vehikel‹, um mit (...) vielfältigen musealen Beständen an die Öffentlichkeit zu gehen. (...) Im Gegensatz zu einem Museum (...) sind Ausstellungen im Alltagsgeschäft der Bibliotheken eine zusätzliche Herausforderung und vor allem ein Medium der Öffentlichkeitsarbeit« (Mattl-Wurm, Wong, S. 279 unpag.);

... sind oft »Kooperationsveranstaltungen«, die von Partnern konzipiert und angeboten werden. Die Stadtbibliothek hat in diesen Fällen die Funktion des Raumgebers« (Peters, S. 173 unpag.);

... »sind zwar ein wichtiger Teil bibliothekarischer Öffentlichkeitsarbeit, jedoch machen knappe Kassen und Personalknappheit es oft schwer für Bibliotheken, qualitativ hochwertige Ausstellungen zu zeigen. Die Frage nach der Effizienz von Ausstellungsarbeit und dem Verhältnis von Aufwand und Nutzen muss sich jede Bibliothek stellen« (Koelges, S. 155 unpag.);

... versuchen in der Funktion der »Bibliothek als Wissensort (...) seit Jahrzehnten, gesellschaftliche und wissenschaftliche Diskussionen und Themen (...) zugänglich zu machen« (Brederecke, Wehry, S. 73 unpag.);

... »bieten Bibliotheken eine Möglichkeit, sich der Öffentlichkeit als kulturelle Institutionen vorzustellen. Als Teil der Programmarbeit können Ausstellungen den Bekanntheitsgrad der Bibliotheken nach außen verstärken« (Otten, S. 142 unpag.);

... »erfordern zahlreiche Schritte und das Zusammenwirken verschiedener Abteilungen und Ansprechpersonen innerhalb einer Bibliothek (... bevor)

die Exponate auf Reisen gehen können« (Ratz, S. 120 unpag.);

... »welcher Formate auch immer – können bei passgenauer und an den Bedürfnissen einer allgemeinen Öffentlichkeit orientierten Konzeption attraktive Angebote sein und Bibliotheken auf dem Weg hin zu einem neuen Selbstverständnis stärken. Als kultureller Ort mit überraschenden Serviceangeboten kann die Bibliothek der Zukunft mit Ausstellungen neben der Versorgung mit Literatur auch kulturelle Vermittlungsaufgaben und einen Bildungsauftrag wahrnehmen« (Jacobs, S. 253 f.).

Weitere Belege für die »Meinungsvielfalt«, die den Sammelband prägt, gäbe es zuhauf. Die verschiedenen Perspektiven und Erfahrungen der einzelnen Beiträger/innen korrespondieren natürlich mit einem unterschiedlichen Rollenverständnis der jeweiligen Einrichtungen und Bibliothekstypen, in denen sie arbeiten, und damit auch mit den unterschiedlichen strategischen Zielen bezüglich der Kooperation mit Partnern, der Öffentlichkeits- und/oder Programmarbeit sowie schließlich der Etablierung der jeweiligen Bibliotheken als bildungs- und/oder kulturvermittelnde Institutionen.

Ein praxisnahes und vielseitig nutzbares Fachbuch.

Besonders gut bringt dies Katja Dühlmeyer auf den Punkt: »Zur Begründung von bibliothekarischen Ausstellungen finden sich zahlreiche und sehr vielfältige Zielvorstellungen: Ausstellungen sollen vorhandene Literatur und Bestände sichtbar machen, die Besucher zum Leser anregen, Themenfelder und Bestandsgruppen neu erschließen, Bestände einer Einrichtung nach außen vermitteln, einen Beitrag zur kulturellen Bildung leisten und nicht zuletzt die Leistung und Bedeutung der Bibliothek sichtbar machen.« (S. 257 unpag.) Eine solche Heterogenität möglicher Zielvorstellungen macht es nahezu unmöglich, auch nur ansatzweise allgemeingültige Kriterien für eine erfolgreiche Ausstellungspraxis zu formulieren. Einzig der Beitrag von Konrad Umlauf

problematisiert dies auch: »Ausstellungen in Bibliotheken leiden oft unter einem Missverhältnis von Aufwand zum Nutzen. Dieser ist häufig kaum greifbar.« Und er findet folgende Gründe dafür: »Die Praktiker klären bei der Konzeption von Ausstellungen die Frage nicht hinreichend, ob die Ausstellung Instrument der Öffentlichkeitsarbeit sein soll oder ob sie der Kulturvermittlung dient. Je nach dem gewählten Ansatz müssen Ausstellungen unterschiedlich geplant und durchgeführt werden.« (Umlauf, S. 410 unpag.)

Fazit

Angesichts dieser konzeptionellen Vielfalt bibliothekarischer Ausstellungen zwischen Kulturvermittlung und Öffentlichkeitsarbeit, aber auch zwischen Bibliotheken als reinen »Raumgebern« für Ausstellungen externer Partner und dem eigenen Anspruch, durch selbst konzipierte Ausstellungen, Themen zu setzen, programmatisch Diskurse zu initiieren und damit »aus der bibliothekarischen Passivität hervorzutreten« (Assmus, S. 318f.), ist es Petra Hauke und ihrem studentischen Team gelungen, einen wesentlichen Schritt auf das für viele Bibliotheken wichtige, zuvor aber im wesentlichen unbeackerte Feld zu gehen und durch die Bündelung der Beiträge in nachvollziehbare thematische Blöcke sowie ein nützliches Sachregister ein praxisnahes und vielseitig nutzbares Fachbuch vorzulegen, das für versierte Ausstellungsmacher ebenso interessant sein dürfte wie für Einsteiger in die Thematik. Ein ganz wesentlicher Schritt in Richtung eines Handbuchs für die bibliothekarische Ausstellungspraxis ist damit getan, der Grundstein ist gelegt.

Gerhard Hacker

1 Ein Überblick der seit 2002 abgeschlossenen Publikationsprojekte findet sich unter: <https://www.ibi.hu-berlin.de/de/studium/studprojekte/buchidee>

2 Vgl. hierzu die Rezension zu: Handbuch Bibliothek... In: BuB Forum Bibliothek und Information 66 (2014) 5, S. 395–396

Ich war dann mal weg, Teil 2

Frank Redies auf dem Weg zur Konferenz »Central Asia 2017« in Namangan, Usbekistan

Seit Vesna Steyer und ich im November 2012 eine bibliothekarische Reisegruppe aus Usbekistan in Berlin empfangen haben, werden wir regelmäßig zur dortigen Konferenz »Central Asia« eingeladen, das erste Mal 2014. Diese nannte sich im Untertitel mal »International Conference«, ist in Wirklichkeit aber die nationale Konferenz des usbekischen Bibliothekswesens.

Usbekistan liegt über 5 000 Kilometer von Deutschland entfernt. Die Reise ist anstrengend, daher kann man die Einladung nicht jedes Jahr annehmen. In diesem Jahr haben wir es aber wieder getan. Außerdem hatten wir die Idee, in den Tagen vor der Konferenz einige von Usbekistans berühmten Städten zu bereisen – Chiwa, Buchara und Samarkand – und dort auch Bibliotheken zu besichtigen. Wir ließen uns im Vorfeld von der Nationalbibliothek und dem Goethe-Institut in Taschkent beraten und bei der Terminvereinbarung helfen.

Chiwa

Nach den ersten zwei Tagen in der Hauptstadt Taschkent war die Wüstenstadt Chiwa die nächste Station unserer Rundreise. Ob es dort eine Bibliothek zu besichtigen gibt oder nicht, darüber konnte man uns vor unserer Reise keine ordentliche Auskunft geben.

»Die Usbeken lesen nicht gern«, erklärte uns unser Stadtführer Abdusharif. Warum? Weil es im Zuge der Unabhängigkeit 1990 einen Bruch in der usbekischen Schrift- und Lesekultur gab. Bis dahin wurde das kyrillische Alphabet verwendet, danach ordnete der erste Staatspräsident Islom Karimov einen den Umstieg auf das lateinische Alphabet an, mit dem Ergebnis, dass nun beide Alphabete in Gebrauch sind. Die jungen Usbeken können mit den Büchern aus der Sowjetzeit, die es noch zu Tausenden

in den usbekischen Bibliotheken gibt, meist nicht viel anfangen, nicht nur wegen der kyrillischen Schrift, sondern auch, weil sie oft von einer bestimmten politischen Ideologie geprägt sind.

Die Bibliothek entdeckten wir dann selbst am Ende unserer Stadtführung. Da war sie allerdings schon geschlossen und ein Besuch nicht mehr möglich, auch am nächsten Morgen nicht, da wir dann schon in aller Frühe nach Buchara aufbrechen mussten.

Buchara

In Buchara trafen wir nach achttündiger Autofahrt durch die Wüste Kysylkum ein. Am nächsten Tag hatten wir eine Verabredung in der Kinder- und Jugendbibliothek. Diese befindet sich zurzeit in einem Ausweichquartier am Rande der Innenstadt, da die angestammten Räume in einem historischen Gebäude renoviert werden müssen. Unser Besuch war von der zuständigen Behörde nicht genehmigt worden, daher waren die Bibliothekarinnen in Verlegenheit. Dennoch ermöglichte man uns einen kurzen Rundgang durch die Räume, die auf uns einen ordentlichen Eindruck machten, allerdings ohne Fotoerlaubnis. Wir erfuhren, dass die Bibliothek einen Bestand von 100 000 Bänden hat und dass

in diesem Jahr ein Etat von 38 Millionen Sum zur Verfügung steht – was ungefähr 9000 Euro entspricht. Dies ist keine Selbstverständlichkeit. Oftmals haben die Bibliotheken praktisch gar kein Geld, und selbst die Nationalbibliothek bestreitet einen erheblichen Teil ihres Bestandsaufbaus über Bücherspenden.

Zwei Tage später befanden wir uns schon am nächsten Etappenziel: Samarkand. Die Regionalbibliothek bzw. das Informations-Bibliotheks-Zentrum »A. Puschkin« stand gleich am Anfang unseres Besuchsprogramms. Hier unterhält das Goethe-Institut Usbekistan einen seiner Deutschen Lesesäle. Entsprechend wurden wir von Iroda Sherbaeva auf Deutsch durch das Haus geführt, durch zahlreiche Lesesäle und die Magazine im Keller. Auch von diesem Besuch gibt es keine Fotos.

Taschkent

Tags darauf kehrten wir am späten Nachmittag wieder zurück nach Taschkent und waren am nächsten Tag zuerst in der Nationalbibliothek und dann im Goethe-Institut zu Gast. Es ist wirklich wunderbar, dass es das Goethe-Institut in Taschkent gibt. Wie angenehm und wie hilfreich, sich mit Nigora Abdukodirova und Gulnora Usmanova auf



Die Nationalbibliothek von Usbekistan. Foto: Frank Redies

Deutsch unterhalten zu können und
nützliche Hintergrundinformationen
über das usbekische Bibliothekswesen
zu erhalten.

International Conference Namangan

Zwei Tage später saßen wir dann schon wieder auf gepackten Koffern. Nun ging es ins Ferghanatal nach Namangan, wo die Konferenz stattfinden würde, die ja der eigentliche Anlass unserer Reise war. Nach vierstündiger Bahnfahrt durch die Ausläufer des Tienschan-Gebirges wurden die Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer mit großem Brimborium am Bahnhof von Pop begrüßt, und nach einer weiteren Stunde per Auto oder Bus wurde Namangan erreicht.

Das usbekische Bibliothekswesen ist in den letzten 25 Jahren seitens der Regierung vernachlässigt worden und steht nun entsprechend unterentwickelt da (Ausnahme: die neue Nationalbibliothek in Taschkent). In Usbekistan gibt es zurzeit etwa 12 000 Bibliotheken, von denen die meisten Schul- oder Universitätsbibliotheken sind. Öffentliche Bibliotheken gibt es so gut wie keine, jedenfalls nicht im europäischen Sinne. In den Städten sind die Regionalbibliotheken für die Literaturversorgung vor Ort zuständig. Vor ein paar Jahren sind viele davon in »Informationszentren« umbenannt worden. In Ermangelung guter Fachliteratur setzt man in Usbekistan nun ganz stark auf das Internet. Bibliotheken sind jetzt mit neuen Computern anstelle von neuen Büchern ausgestattet. Die

Neue Broschüre ist da!

Ab sofort kann in der Geschäftsstelle in Reutlingen die neue Informationsbroschüre »Ich werde Informationsspezialist.« bestellt werden. Sie bietet eine kurze und kompakte Übersicht über alle Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten im Bibliothekswesen. Senden Sie bei Interesse einfach eine E-Mail an bestellung@bib-info.de

Inklusion in der Ausbildung – große Herausforderung für Bibliotheken und Berufsschulen

Im Rahmen des 106. Bibliothekartages tauschten sich gut 20 Teilnehmende bei einem von der BIB-Kommission Ausbildung und Berufsbilder initiierten Workshop zum Thema »Inklusion in der Ausbildung« über Erfahrungen und Probleme aus. In dem Gespräch unter Leitung von



Sibylle Fröhlich und Karin Holste-Flinspach zeichnete sich ab, dass die zunehmende Zahl von Nachwuchskräften mit unterschiedlichen Einschränkungen sowohl die betriebliche Praxis als auch die Berufsschulen vor große Herausforderungen stellt. Als hilfreich hat sich eine größtmögliche Offenheit in der Kommunikation mit allen Beteiligten erwiesen. Das beginnt bereits beim Ausloten der Vorstellungen und Möglichkeiten im Vorfeld einer Berufsausbildung und schließt auch die Benennung von Grenzen ein. Für einen erfolgreichen Abschluss der Ausbildung ist es wichtig, entsprechende, auf den Einzelfall zugeschnittene Beratungsangebote anzunehmen und nötige Unterstützung einzufordern.

Susanne Taege,
BIB-Kommission Ausbildung und Berufsbilder

Nutzer und auch die Bibliotheken selbst verlassen sich auf das Internet, obwohl die Quellenlage oft unzuverlässig ist. Hinzu kommt, dass das Internet staatlich kontrolliert wird und außerusbekische Websites häufig gesperrt sind.

In einem Erlass vom 12. Januar 2017 hat der neue Staatspräsident Usbekistans Shavkat Mirziyoyev nun eine umfassende und durchgreifende Reform des Verlagswesens, der Buchproduktion und des Bibliothekswesens sowie Maßnahmen zur Leseförderung angeordnet. Dass den Bibliotheken hier eine Schlüsselfunktion bei der Umsetzung zukommt, dürfte klar sein.

In diesem Spannungsfeld bewegte sich inhaltlich auch die Konferenz »Central Asia 2017«. Der erste Tag wurde im Regionaltheater von Namangan abgehalten. Nach den Vorträgen der ausländischen Gäste am Vormittag (unter anderem von Vesna Steyer und von mir) gab es am Nachmittag Sachstandsberichte aus den usbekischen Bibliotheken. Umida Teshabaeva, die leitende Direktorin der Nationalbibliothek Usbekistans, berichtete über die bisherigen

Anstrengungen, den neuen Erlass des Staatspräsidenten in die Tat umzusetzen. Sie hat das Gesamtpaket entsprechend in mehrere Teilprojekte aufgeteilt.

Der zweite Konferenztag in der Regionalbibliothek von Namangan war dann inhaltlich in vier unterschiedliche »sessions« untergliedert. Für die ausländischen Gäste wurde ein Rahmenprogramm geboten. Die Konferenz ging dann am Abend mit einer rauschenden Party zu Ende, in einem von diesen großen Festsälen, in denen üblicherweise Hochzeitsfeiern abgehalten werden.

Natürlich müssen die Usbeken im Wesentlichen eigene Lösungen für die Probleme ihres Bibliothekswesens finden. Dennoch sind sie sehr aufgeschlossen und freuen sich über (nachhaltige) Unterstützung aus dem Ausland. Die Herzlichkeit und die Gastfreundschaft der Usbeken haben uns auch diesmal wieder begeistert, und wir möchten die Freundschaft weiter ausbauen. »Central Asia 2018«? Sehr gerne wieder!

*Frank Redies, Staatsbibliothek zu
Berlin, Landesgruppenvorstand Berlin*



»Herzlich Willkommen in Frankreich«: Brigitte Koralewski (vierte von links) und Naziha Kehli (links) führten die Kollegen aus dem Saarland durch die Médiathèque Forbach. Foto: BIB

Couleurs, Kunst und Couscous

Landesgruppe Saarland zu Besuch in der Médiathèque de Forbach

Im Rahmen des regelmäßig stattfindenden Stammtisches trafen sich im Mai acht neugierige Kolleginnen und Kollegen aus dem Saarland bei ihren Nachbarn in Frankreich. Mit viel Herz und Sachverstand wurden sie von der Bibliotheksleiterin Brigitte Koralewski und ihrer Mitarbeiterin Naziha Kehli durch die Médiathèque Forbach geführt.

Forbach ist eine französische Stadt mit knapp 22 000 Einwohnern im Département Moselle, nur circa zehn Kilometer von Saarbrücken entfernt. Die gesamte Region ist geprägt von Arbeitslosigkeit und einem hohen Migrantenanteil. Gleichzeitig zeichnet sich Forbach durch eine sehr aktive Kulturszene mit Galerien, Theatern und einer Musikschule aus.

Wirklich beeindruckt waren alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer von der kulturpädagogischen Arbeit und besonderen Ausstattung der Médiathèque:

So gehört zu dem circa 2 500 Quadratmeter großen Gebäude auch ein eigener Ausstellungsraum mit Schwerpunkt auf moderner Kunst. Zurzeit findet hier eine Ausstellung zum Thema »Mensch und Natur« statt in Kooperation mit FRAC Lorraine (einem Zusammenschluss französischer und internationaler Künstler, gleichzeitig der Name der eigenen Sammlung moderner Kunst).

Zeitgleich sind im Erdgeschoss des Gebäudes Fotografien und Objekte zum Thema »Matérielles« ausgestellt. Auf allen Etagen finden sich weitere Ausstellungswände, Filme und Objekte, die im Rahmen des Projektes »Des Couleurs et des Corps« entstanden sind. Inspiriert von den Arbeiten des Künstlers Willi Dorner, wurden sie von Schülern in Forbach erarbeitet. Alle Mitarbeitenden der Médiathèque beteiligen sich an den regelmäßigen Veranstaltungen für Schulklassen oder den Lesungen für Erwachsene und Kinder.

Auch hier verblüfften kleine Unterschiede die deutschen Kolleginnen und Kollegen: Bei Autorenlesungen in Forbach ist es üblich, dass Mitarbeiter der

Bibliothek Ausschnitte aus dem Buch vorlesen. Der Autor steht für Fragen zur Verfügung, liest aber selbst nicht.

Ein gewisser Luxus der Médiathèque in Forbach ist die großzügige räumliche Ausstattung. Neben einem Veranstaltungsraum für Erwachsene mit sehr guter technischer Ausstattung gibt es zwei weitere Räume im Kinder- und Jugendbereich: einen »normalen« flexibel bestuhlbaren Raum und ein kleines Atelier mit Farben und künstlerischen Materialien, um im Anschluss an den »theoretischen Teil« kreativ tätig zu werden. Alles unter der Leitung eines Bibliotheksmitarbeiters.

Mit ihren 63 000 Medieneinheiten ist die Médiathèque de Forbach weit mehr als »nur« eine Öffentliche Bibliothek. Aber auch diesem Kernauftrag wird sie gerecht: Es gibt ein breites Angebot an Belletristik und Sachbüchern, Zeitschriften, CDs und DVDs. Zudem werden in Kooperation mit der Stadtbibliothek Konzerte deutsche und französische Bücher für jede Altersgruppe getauscht. Die Systematik ist in ganz Frankreich einheitlich – unsere französischen Kolleginnen waren sehr erstaunt über die vielen Varianten der Buchaufstellung in deutschen Bibliotheken.

Idee der Stammtische im Saarland ist es, die Bibliotheken und Archive des eigenen Landes und auch die der Nachbarregionen kennenzulernen und sich anschließend in geselliger Runde auszutauschen. In diesem Jahr standen bereits die Stadtbibliotheken in Merzig und Neunkirchen auf dem Programm.

*Wilma Schwingboth,
Landesgruppenvorstand Saarland*

Impressum »Aus dem Berufsverband«

Herausgeber: BIB – Berufsverband Information Bibliothek e. V., Postfach 13 24, 72703 Reutlingen – www.bib-info.de

Bearbeitung:
Katrin Lück
Europa-Institut /
Bibliothek Universität des Saarlandes,
Postfach 151150, 66041 Saarbrücken
Telefon: 0681 / 302-2543

Karin Holste-Flinspach
Stauffenbergsschule,
Arnsburger Straße 44,
60385 Frankfurt/Main
Telefon: 069 / 21246841

E-Mail:
bub-verbandsteil@bib-info.de

Redaktionsschluss für Verbandsmitteilungen
BuB Heft 10/2017: 15. August

Summary



I'm a Library, Change Me! / Thoughts on the Changing Identity of an Ancient Institution (Henning Bleyl)

(pp. 388 – 391)

Are libraries really stuck in a legitimacy crisis? The 10 million people who are active users of libraries today surely can't be wrong. They want and are clearly seeking what is offered by our various kinds of libraries. But the motto »Never change a winning team« – or rather: a winning institution – would be the wrong conclusion to draw from these positive statistics. After all, the user statistics would not be what they are if libraries had not been continually adapting themselves to new roles over the past years.

But how to proceed now? Will libraries become simply free-of-charge »co-working spaces« with integrated databases, places where the medium paper has only a decorative function in the medium term? It seems a little like that at Dokk1, the central library and cultural center of Aarhus, Denmark. But paper shouldn't be underestimated. On the other hand, Aarhus has paired the strong dominance of digital media with decidedly physical offerings, creating a kind of indoor playground. In future it will be completely normal for the library to be permanently in operation – even if librarians aren't around.

The main stimulus for a continuing, systematic democratization of this ancient institution needs to start, obviously, with those whose expertise, though not authority, is still urgently needed – the librarians. To give up space, turn over power, lose authority – is this desirable? At first glance, no, and then only under the condition that the transformation of the library profession is still recognized, in turn, as being oriented in a fundamental way towards an ever stronger democratic identity.

»Libraries Are Key Players in Digitalization« / In a Guest Article the German Minister for Education and Research Describes Libraries as a Symbol of the Ideals of an Enlightened Society (Johanna Wanka)

(pp. 397 – 399)

The library is a place that spreads education and culture, a symbol of the ideals of an enlightened society. For that reason its role and its self-image are the subject of, at times, heated debate.

How knowledge is generated, stored, and passed on is changing in this digital age. The transformation is also touching upon the power of libraries. Nonetheless, Germany's Education Minister, Johanna Wanka, is convinced that libraries neither need to re-invent themselves nor to renounce their identity. If they go about it properly, they will be able to position themselves as key players in matters of digitalizing knowledge; after all, they pool together the central faculties which remain most important in this period of transformation.

Libraries can bring together media competency and IT competency. This is true not only for individual staff members, but also entire library teams. Digital transformation entails rapidly moving processes of innovation. It leads to new questions regarding data protection and data security. Dealing with huge amounts of data presents a challenge that is not only technical in nature. The wide range of different skills in which librarians are trained provide libraries with the opportunity to take a stand and apply their knowledge.

Digital Strategies for Libraries – A Necessary Evil or a Formula for Success? / A Podium Discussion With Library Directors from Germany, the Netherlands, and the U.S.A. (Maiken Hagemeister, Esther Israel, Theresa Joest)

(pp. 416 – 417)

At the 2017 German Library Conference in Frankfurt am Main four library directors gathered for a podium discussion on the question of »Digital Strategies for Libraries -- Necessary Evil or Formula for Success?« Nearly 200 visitors attended the event sponsored by the German Library Association (dbv), which planned and conducted it together with the service agency »Network for Excellence in Libraries« (knb) and the three-year library campaign project »The Networked Library«.

The goal of that campaign, which ends in 2017, has been to call wide public attention to digital offerings, modern formats for cultural events, and current trends in the library world. As sites of digital learning libraries encourage and support media and information competency, cooperate with other local organizations and institutions, and work together on jointly developed projects. Libraries are initiators and help contribute to a vital cultural network in their communities.

In Frankfurt the podium participants – Arne Ackermann (Director of the Munich Public Library), Hildelies Balk-Pennington de Jongh (Head of Marketing & Services at the Royal Library of the Netherlands, KB), Brian Bannon (Commissioner & CEO of the Chicago Public Library, CPL) and Achim Bonte (Deputy General Director of the Saxony State Library and State and University Library Dresden, SLUB) – presented the digital strategies of their institutions and discussed issues which have developed from them, such as staff development and training, and offered their visions of the future.

Translated by Martha Baker

Résumé



Je suis une bibliothèque, change-moi ! / Réflexion sur l'identité en mouvement d'une institution historique. (Henning Bleyl)

(pp. 388 – 391)

Les bibliothèques se trouvent-elles vraiment dans une crise de légitimité ? Les dix millions d'individus en Allemagne qui utilisent activement les services des bibliothèques ne font pourtant pas fausse route: ils escomptent et recherchent vraisemblablement quelque chose qu'ils obtiennent dans les différentes bibliothèques. Il serait cependant maladroît de tirer de statistiques satisfaisantes une conclusion du type : »Never change a winning institution« (Ndt: »Ne jamais transformer une institution qui fonctionne«). Parce que les niveaux de fréquentation et d'usage ne seraient pas tels que nous les observons si les bibliothèques ne s'interrogeaient pas aussi efficacement sur leurs missions, ainsi que c'est le cas depuis si longtemps.

Comment se conçoit à présent l'évolution des bibliothèques ? Les bibliothèques deviendraient-elles tout bonnement des espaces de co-working offrant un accès à des bases de données et dans lesquels le support papier n'aurait bientôt plus qu'une fonction purement décorative ? Il est vrai que le Dokk1 à Aarhus a un peu cette allure (Ndt: Le Dokk1 est un équipement regroupant une bibliothèque, un espace de services publics, un café, des salles de travail, des auditoriums, etc.). Mais il ne faudrait pas pour autant mésestimer le papier. Ainsi, la ville d'Aarhus joint-elle à l'ambitieuse dominante numérique une offre volontariste de supports physiques, l'ensemble étant intégré à l'ambiance de terrain de jeux intérieur. Dans l'avenir, il paraîtra tout-à-fait naturel que les bibliothèques soient utilisées en permanence. Notamment en l'absence des bibliothécaires.

La poursuite d'une démocratisation conséquente de cette institution historique est principalement motivée par l'exercice non autoritaire d'une expertise, une expertise qui est plus nécessaire que jamais : celle des bibliothécaires. Restituer les espaces, se démettre du pouvoir, perdre toute autorité : sont-ce là les seules ambitions ? Pas à première vue et seulement à la condition que soit reconnu le changement de paradigme qu'a vécu l'image professionnelle du bibliothécaire, changement fondé sur une aspiration fondamentale vers une identité toujours plus démocratique.

»Les bibliothèques sont des acteurs centraux de la numérisation« / Dans une contribution à BuB, la Ministre fédérale de la formation et de la recherche décrit les bibliothèques comme le symbole d'un idéal rationaliste de la société. (Johanna Wanka)

(pp. 397 – 399)

La bibliothèque constitue un espace de transmission de la culture et de la formation, un symbole d'un idéal rationaliste de la société. C'est pourquoi ses missions et la compréhension qu'elle a d'elle-même représentent un objet de débat parfois vif.

La façon selon laquelle le savoir est suscité, conservé et partagé se métamorphose à l'ère numérique. Cette évolution touche puissamment les bibliothèques. Johanna Wanka, Ministre fédérale de la formation et de la recherche, en est convaincue : les bibliothèques ne sont pas contraintes à se réinventer ni à abandonner leur identité. Si celles-ci abordent habilement cette époque, elles peuvent surtout se positionner au cœur de la science en tant qu'acteurs centraux de la numérisation. Parce qu'elles rassemblent des compétences dont la valeur est immense pour les changements numériques en cours.

Ainsi les bibliothèques sont-elles en mesure de mettre en relation les compétences documentaires avec les compétences relevant de technologies informatiques. Cela vaut tant pour les agents à titre individuel que pour les équipes travaillant dans les murs des bibliothèques. Dans son sillage, l'évolution numérique apporte en effet des processus d'innovation. Il soulève également de nouvelles questions concernant la protection et la sécurité des données. D'ores et déjà, le traitement de grandes masses de données représente un défi auquel la technologie ne peut être seule confrontée. Par la variété des compétences rassemblées au sein des bibliothèques par les bibliothécaires eux-mêmes, une chance s'offre aux bibliothèques de se positionner et de faire valoir leurs savoirs-faire.

Traduit par David-Georges Picard

Les stratégies numériques des bibliothèques, un mal nécessaire ou la recette du succès ? / Echanges avec des directeurs de bibliothèques d'Allemagne, des Pays-Bas et des États-Unis. (Maiken Hagemeister, Esther Israel, Theresa Joest) (pp. 416 – 417)

Lors du dernier Congrès des Bibliothécaires allemands organisé à Francfort-sur-le-Main, quatre directeurs de bibliothèque ont confronté leurs opinions au cours d'un débat portant sur le sujet »les stratégies numériques des bibliothèques, un mal nécessaire ou la recette du succès ?«. L'Union fédérale allemande des bibliothèques (Deutscher Bibliotheksverband) avait convié pas moins de 200 visiteurs à cet événement, lequel, prévu et organisé conjointement par l'association Un réseau de compétences pour les bibliothèques (Kompetenznetzwerk für Bibliotheken / knb) et l'association Bibliothèques en réseau (Netzwerk Bibliothek), constituait l'acmé d'une campagne lancée sur la totalité du territoire allemand et intitulée également Bibliothèques en réseau.

L'objectif de cette campagne fédérale en faveur des bibliothèques était de valoriser aux yeux du grand public les offres numériques, les services tout comme les tendances actuelles dans le paysage des bibliothèques. Les bibliothèques comme lieux de l'apprentissage numérique contribuent à la consolidation des compétences documentaires et de l'information, coopèrent avec les établissements locaux tant de formation que culturels, développent collectivement des idées et encouragent les projets. Elles initient de ce fait divers réseaux culturels et vivants au sein de leurs collectivités et tournent donc à plein régime.

Le débat mentionné plus haut regroupait Arne Ackermann (directeur de la Bibliothèque municipale de Munich), Hildelies Balk-Pennington de Jongh (chef du département du marketing et des services à la Bibliothèque royale des Pays-Bas), Brian Bannon (directeur de la Bibliothèque publique de Chicago) et Achim Bonte (adjoint du directeur général de la Bibliothèque du Land de Saxe à Dresde, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, SLUB). Tous les quatre ont exposé la stratégie numérique de leurs établissements, se sont attardés sur les sujets afférents, comme par exemple la politique de gestion des ressources humaines et se sont risqués à donner un aperçu de ce que sera l'avenir.

Willkommen

in der Stadt Aurich

ich seh dich in



Die einstige Residenzstadt Aurich ist eine selbstständige Gemeinde mit rund 41.000 Einwohnern, die zentral im Herzen Ostfrieslands in der reizvollen Urlaubsregion Nordseeküste liegt. Als Mittelzentrum mit einer ausgesprochen dynamischen Entwicklung verfügt sie über eine hohe Lebensqualität und ein reichhaltiges Angebot an Schul-, Kultur-, Sport- und Freizeiteinrichtungen.

Bei der **Stadt Aurich (Ostfriesland)** ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt folgende Vollzeitstelle unbefristet zu besetzen:

Bibliothekarin als Leiter/in der Stadtbibliothek

Das aktuelle Medienangebot der Stadtbibliothek Aurich umfasst ca. 43.000 Medien (Bücher, CDs, DVDs, Lernhilfen, Lernsoftware, fremdsprachige Literatur, Gesellschafts- und Konsolen-Spiele, Zeitschriften) für alle Altersgruppen und Themen und wird fortlaufend aktualisiert. Zur Förderung der Lese- und Medienkompetenz gibt es besondere Angebote für Bildungseinrichtungen. Es besteht die Möglichkeit der Ausleihe von Bildern sowie von digitalen Medien und es finden öffentliche Veranstaltungen wie z. B. Autorenlesungen und Vorträge statt.

Ihre Aufgaben:

- Strategische und organisatorische Leitung der Stadtbibliothek
- Konzeptionelle Weiterentwicklung der Stadtbibliothek
- Zeitgemäße Bestandskonzeption sowie Entwicklung neuer Vermittlungsstrategien
- Kooperation, Entwicklung und Durchführung von gemeinsamen Projekten und Veranstaltungen im Bereich der kulturellen Bildung
- Kooperation mit städtischen Einrichtungen, Schulen und Kindergärten
- Lektorat für den Bestand

Eine Änderung des Aufgabenbereichs bleibt vorbehalten.

Ihr Profil:

- Abgeschlossenes Studium zum/zur Diplom-Bibliothekarin (FH) bzw. Bachelor of Arts Bibliotheks- und Informationsmanagement oder ein vergleichbarer Abschluss
- Möglichst einschlägige Berufserfahrung
- Erfahrung im Umgang mit der Bibliothekssoftware „allegro“ sind von Vorteil
- Verantwortungsbewusstsein, Einsatzfreude, Kreativität, Team- und Kommunikationsfähigkeit
- Aufgeschlossenheit gegenüber Veränderungen und Innovation
- Ausbildereignungsprüfung oder die Bereitschaft, diese abzulegen
- Hohes Maß an Kunden- und Serviceorientierung

Wir bieten:

- Eine Eingruppierung nach Entgeltgruppe 10 TVöD
- Eine interessante und vielseitige Tätigkeit
- Die Möglichkeit zur persönlichen Weiterentwicklung durch regel-mäßige Fortbildungen
- Selbstständigkeit und Eigenverantwortung

Bewerber/innen mit einer Schwerbehinderung werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Die Stadt Aurich ist bemüht, den Frauenanteil in diesem Bereich zu erhöhen. Bewerbungen von Frauen sind daher ausdrücklich erwünscht.

Als Ansprechpartner für etwaige Fragen steht Ihnen Herr Friedel vom Sachgebiet Personal/Organisation (Tel. 04941/12-1115, E-Mail: bewerbungen@stadt.aurich.de) zur Verfügung.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen spätestens bis **30.07.2017** an die

Stadt Aurich · Sachgebiet 11.1
Bgm.-Hippen-Platz 1 · 26603 Aurich



Kleinanzeigen

Archivierung

NEU BEI NORIS!



NORIS Blu-ray-Hüllen – Ihre Vorteile:

- Platzsparend
- Passt in Standardmöbel
- Blaue Innenfolie
- Transparente Folie für Cover und Discs
- 2 Varianten: für 1-2 und 1-4 Blu-rays

Gratismuster unter
Telefon 0911 444454



Bibliotheksausstattung



BibCheck: der Profi-Check für Ihre Bibliothek
Beratung zu Umgestaltung oder „Facelift“ zum Festpreis!

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bibliothekplanung
72764 Reutlingen
Tel. 07121 144-410/-440
Möbelverkauf@ekz.de
www.ekz.de



Bibliotheks- und Rollregale

zambelli
Regalsysteme nach Maß

Ihr Komplettanbieter von Einrichtungssystemen, stationären und fahrbaren Regalsystemen mit 40 Jahren Erfahrung.

www.zambelli.com

Bibliotheksssoftware

So schön kann
auch Ihr nächster
OPAC sein:



Testen Sie das innovative
Discoverysystem unter
<https://wallenheim.lmscloud.net>

LMSCloud
Ihr Bibliothekssystem
mit dem Servicefaktor

Ein Unternehmen der ekz Gruppe

Bibliotheksumzüge

Wir verändern Ihren Standort,
nicht den Ihrer Bücher!

Kühne
Bibliotheksumzüge

Beratungsstr. 19 | D-44149 Dortmund | Fon 0231 917227-0
www.kuehne-dms.de | info@kuehne-dms.de

LaHeRo Ihr kompetenter Partner für Bibliotheksumzüge

LaHeRo GmbH
Umzüge & Logistik

Mühlenstraße 4b
D- 08412 Werdau
Tel.: +49 (0) 3761 / 7003 - 0
Fax: +49 (0) 3761 / 7003 - 25
E-Mail: info@lahero.com
Internet: www.bibliotheksumzug.de

Buchförderanlagen

telelift
Innovation for Logistic Solutions

Telelift GmbH
Frauenstraße 28
82216 Maisach
www.telelift-logic.com
+49 (0) 8141-31591-0

Fördersysteme für Bibliotheken



Buchtransport

GILGEN LOGISTICS

Medientransportsystem - 24h-Rückgabeterminal
Mediensortierung - Autom. Zwischenlagerung

BEWEGTE MEDIEN



Kleinanzeigen

Design- Bibliothekseinrichtung

SERAFINI LIBRARY

Bibliothekseinrichtungen nach Maß

Einzigartige Produkte für moderne Mediotheken – vom Bücherturm bis zum Bücherwagen.

Langjährige Erfahrung, höchste Qualität, kreative Einrichtungslösungen und zeitgemäßes Design – das ist serafini.

Fordern Sie jetzt unseren Katalog an oder besuchen Sie uns Online unter: www.serafini-library.com

serafini projects GmbH & Co. KG
Untergrüner Str. 36
D-58644 Iserlohn
Fon: +49 (0)2374 / 1670-0
Fax: +49 (0)2374 / 1670-110
E-Mail: library@serafini.de

serafini.

RFID

Auf der Suche nach der verlorenen Zeit?

RFID-Lösungen neu entdecken.

EasyCheck
GmbH & Co. KG
Steinbeisstraße 12
D-73037 Göppingen
07161 808600-0
www.easyclick.org



Lager-/Archivsysteme, Stand- und Rollregale



mauser

www.mauser-archive.de

Anzeigenschluss
für unsere
Oktober-
Ausgabe 2017
ist am
4. September 2017!

Bestellen Sie Ihre
Anzeige unter:
anzeigen@bib-info.de

Foto: Alexander Limbach / Fotolia

BuB Forum Bibliothek und Information

Fachzeitschrift des BIB
Berufsverband Information Bibliothek e.V.
69. Jahrgang, Nr. 07, Juli 2017
ISSN 1869-1137

Herausgeber (institutionell) / Eigenverlag
Berufsverband Information Bibliothek (BIB)
Gartenstraße 18 · 72764 Reutlingen

Herausgeber (fachlich)
Olaf Eigenbrodt, Hamburg
Dr. Carola Schelle-Wolff, Hannover
Dr. Dirk Wissen, Berlin

Redaktionsbeirat

Dale S. Askey, Mc Master Univ. Library, Hamilton, Ontario · Dr. Jan-Pieter Barbian, Stadtbibliothek Duisburg · Dr. Jürgen Lodemann, Schriftsteller, Freiburg im Breisgau und Essen · Dr. Gerhard W. Matter, Kantonsbibliothek Baselland, Liestal · Walburgis Fehners, Bibliothek der FH Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven · Barbara Schleihagen, Deutscher Bibliotheksverband, Berlin · Prof. Cornelia Vonhof, Hochschule der Medien, Stuttgart · Dr. Harald Weigel, Vorarlberger Landesbibliothek, Bregenz

Redaktion

Postfach 13 24 · 72703 Reutlingen
Telefon 07121/34 91-0 / E-Mail: bub@bib-info.de
Redaktion: Bernd Schleh (verantwortlich, slh) und
Steffen Heizereder (hei)
Rezensionen: Dr. Jürgen Plieninger
Aus dem Berufsverband: Karin Holste-Flinspach, Katrin Lück

Anzeigen

Annegret Kopecki, Tel: 07121/3491-15
Miriam Stotz, Tel: 0711/781988-34
E-Mail: anzeigen@bib-info.de

Druck

Bechtel Druck
Hans-Zinser-Str. 6, 73061 Ebersbach/Fils

Vertrieb

Winkhardt Print & Mail
Ernstaldenstraße 53, 70565 Stuttgart

verbreitete Auflage

7280 Exemplare (1. Quartal 2017)



Datenschutzbeauftragte

Regina Störk

Erscheinungsweise

zehn Hefte jährlich (Doppelhefte:
Februar/März und August/September)

Preis

je Heft € 15, jährlich € 100, ermäßigt € 50
Preise einschließlich MwSt. und zzgl. Versandgebühr. Für Mitglieder des BIB ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Redaktionsschluss

für Heft 10/2017: 15. August

Anzeigenschluss

für Heft 10/2017: 4. September



FSC
www.fsc.org

MIX

Papier aus verantwortungsvollen
Quellen

FSC® C126914

Erleben Sie BuB multimedial!



- ✓ einfache Freischaltung über Abo- oder BIB-Mitgliedsnummer
- ✓ die aktuelle Ausgabe steht 1 Woche vor Heftauslieferung bereit
- ✓ einfache Seitennavigation
- ✓ Schriftgrößen anpassbar
- ✓ komfortable Suchfunktion
- ✓ einfaches Weiterlesen durch Setzen von Lesezeichen
- ✓ zahlreiche weiterführende Links zu den Artikeln

Bleiben Sie wie gewohnt hintergründig, aktuell und umfangreich informiert!

